

BAL

LIBRARY

LIBRARY
JAN 11 1956
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HOOVER
LIBRARY

*Die Kommunistische
Internationale*

1927 / HEFT 14

BERLIN, DEN 5. APRIL

30 PFENNIG

WOCHENSCHRIFT
DES EXEKUTIVKOMITEES DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

AUS DEM INHALT

Die neue Etappe der siegreichen Revolution / N. Bucharin: Perspektiven
der chinesischen Revolution / L. Heller: Die Arbeiterbewegung in China
Humbert-Droz: Der Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung Italiens
Bücher- und Zeitschriftenschau

DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

Wochenschrift des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Erscheint gleichzeitig in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache. Für die deutsche Ausgabe verantwortlich PAUL DIETRICH, HAMBURG. Zuschriften an die Redaktion sind zu richten an die Adresse des Verlages.

VIII. Jahrgang 1927
HEFT 14 5. APRIL

I N H A L T

Die neue Etappe der siegreichen Revolution	657
Bucharin: Perspektiven der chinesischen Revolution	663
Heller: Die Arbeiterbewegung in China	676
Humbert-Droz: Der Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung Italiens	686
Kolarow: Die Umgruppierung der Kräfte des Klassenkampfes im faschistischen Bulgarien	697
A. M.: Revue des Revues	706
C. Bad.: „Les bourreaux“	709

P R E I S

Einzelheft	Reichsmark	0,30
Per Kreuzband	„	0,40
Postabonnement monatlich	„	1,—
Per Kreuzband monatlich	„	1,25
Postabonnement Quartal	„	3,—
Ausland: Sowjet-Union	3 Rubel	Quartal
Vereinigte Staaten	2 Dollar	„

Bestellungen sind zu richten an unsere Adresse in Hamburg 36 oder an unsere Berliner Zweigstelle, Berlin NW6, Luisenstraße 27-28. Sie werden auch von jeder Buchhandlung und von den Parteikolporteurs entgegengenommen. Einzahlungen sind zu leisten auf unser Postscheck-Konto Berlin 55547.

VERLAG CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHNBLEY
HAMBURG BERLIN

DIE NEUE ETAPPE DER SIEGREICHEN REVOLUTION

Der 21. März wird ein historischer Tag werden. Die Eroberung Schanghais ist für die chinesische Revolution nicht nur aus dem Grunde außerordentlich bedeutungsvoll, weil Schanghai der Schlüssel zum reichen Tal des großen Jangtsekiang ist, weil Schanghai mit seiner 2-Millionen-Bevölkerung mit amerikanischer Schnelligkeit gewachsen ist, weil es einer der bedeutendsten Häfen der Welt ist, weil es 450 000 Arbeiter, 250 moderne Fabriken und 20 internationale Großbanken aufweist. Die Eroberung Schanghais ist nicht nur deshalb von Wichtigkeit, weil dadurch die Revolution eine zuverlässigere materielle und finanzielle Basis erhält. Noch wichtiger ist, daß Schanghai durch das Proletariat selbst erobert wurde, das sich erhob und die Polizei, die Gendarmerie sowie die demoralisierten Teile der Schantungarmee entwaffnete, ohne der auf die Stadt gerichteten Geschütze der imperialistischen Flotte zu achten.

Mit vier mächtigen Flügelschlägen erhob sich das junge chinesische Proletariat ungeahnt schnell auf eine große Höhe: Der Arbeiterstreik von Hongkong befestigte die Revolutionsmacht in Kanton; der Schanghaier Streik 1925 verlieh der Revolution eine allgemeinnationale Bedeutung und ermöglichte die siegreiche Nordexpedition des Kantonheeres; die Eroberung der Hankauer Konzessionen durch die Arbeiter war der erste Schlag gegen die Stirn des englischen Imperialismus und schließlich erobert das Proletariat in einem neuen Aufschwung Schanghai angesichts der vereinten Flotte des Weltimperialismus. Die Eroberung Schanghais ließ die Herzen von Millionen Proletariern der ganzen Welt höher schlagen und erfüllte sie mit Stolz und Freude. Dies ist eine der gewaltigsten Episoden nicht nur der nationalen chinesischen, sondern auch der internationalen proletarischen Revolution. Es wäre indes eine große Illusion, zu glauben, daß das Schwerste in der chinesischen Revolution bereits überstanden sei und daß von nun an alles ungehindert seinen Lauf nehmen werde. Das 7. Plenum des EKKI hat darauf hingewiesen, daß sich die Klassengegensätze in China verschärfen, daß „die chinesische Revolution sich an der Schwelle des dritten Stadiums befinde und vor einer neuen Umgruppierung der Klassen stehe“, daß „in diesem Stadium ein Block von noch stärkerer revolutionärer Natur, der Block des Proletariats, der Bauernschaft und des städtischen Kleinbürgertums — unter Ausschaltung eines großen Teils der kapitalistischen Großbourgeoisie — als treibende Kraft auftreten wird“, daß es in diesem Stadium notwendig sein wird, „im Programm der nationalen Freiheitsbewegung die Frage der Agrarrevolution und der Befriedigung der Arbeiterforderungen in den Vordergrund zu rücken“. Nach der Eroberung Schanghais wird diese Frage noch akuter werden. Vielleicht ist bereits, während diese Zeilen geschrieben werden, auch Nanking gefallen. Das Revolutionsheer nähert sich also dem stärksten inneren Feind, der Armee Tschang-Tso-lins. Es stehen schwere Kämpfe bevor, die noch blutiger sein werden als die Kämpfe mit den Armeen Sun-Tschuan-fangs und Tschang-Tsun-tschangs. Die

Arbeiter und Bauern, die in diesen Kämpfen ihr Blut vergießen werden, werden sich nicht damit abfinden können und wollen, daß die ihnen von der Kuomintang gemachten offiziellen Versprechungen noch nicht eingelöst sind, daß die lokale Macht sich noch in den Händen der rechtsgerichteten Elemente befindet, die die Verwirklichung der proletarisch-bäuerlichen Forderungen hintertreiben, daß die rechten Kuomintangmänner ungestraft ihr Haupt erheben, daß die bewaffneten Banden der Großgrundbesitzer noch in den Dörfern hausen, daß Steuern und Pachtzins noch nicht herabgesetzt sind, daß die Löhne der Arbeiter noch äußerst niedrig sind, daß das Streikrecht der Arbeiter beschnitten wird usw. usw. Die Erfüllung der Forderungen der Arbeiter und Bauern wird für die Nationalregierung zu einer nicht aufzuschiebenden Angelegenheit; ohne sie kann die Macht der Nationalregierung auf dem von ihr besetzten ungeheuren Territorium nicht befestigt werden. Es ist jedoch nicht schwer vor auszusehen, daß, sobald die Verwirklichung dieser Forderungen ernstlich beginnen wird, die kapitalistische Großbourgeoisie sich allmählich von der Revolution abwenden und Versuche unternehmen wird, zu einem Einverständnis mit dem Imperialismus zu gelangen.

Aber die Einnahme Schanghai's bedeutet nicht nur die Verschärfung der inneren Klassengegensätze; sie bedeutet gleichermaßen die Verschärfung der Gegensätze in bezug auf den Weltimperialismus. Nicht von ungefähr wurden im Moment der Machtergreifung durch das Schanghaier Proletariat an der Grenze des internationalen Settlements und des chinesischen Stadtteiles Drahtverhaue errichtet und die Matrosen aller imperialistischen Flottenteile, vor allem die englischen Matrosen, in Kampfbereitschaft gehalten. Die chinesische Revolution kann nicht siegen, ehe sie nicht das chinesische Volk vom Joche des Weltimperialismus befreit hat.

Der Weltimperialismus verpflanzte nach China den Kapitalismus, der die chinesischen sozialen Verhältnisse revolutionierte; wie jedoch die Resolution des 2. Kominternkongresses richtig feststellte,

„hat eben dieser „fremde“, den Ostvölkern gewaltsam eingepflanzte Kapitalismus ihre soziale und wirtschaftliche Entwicklung unbedingt gehemmt und hat diesen Völkern die Möglichkeit genommen, auf dieselbe Stufe zu gelangen, auf der Europa und Amerika stehen, und das infolge der imperialistischen Politik, die bestrebt ist, die industrielle Entwicklung in den Kolonien aufzuhalten.“

Der Imperialismus hat seine eigene Dialektik. Es ist ihm zu verdanken, daß an einzelnen Orten Chinas sich ungeheure Fabriken und Industriewerke erhoben, die mit den neuesten Errungenschaften der heutigen Technik ausgestattet sind, aber ihm ist es auch zu verdanken, daß diese mächtigen Anpflanzungen des Kapitalismus nur kleine Oasen auf der ungeheuren Fläche des chinesischen Reiches bilden, in dem, wie die gleiche Resolution des 2. Kominternkongresses richtig verzeichnet, bis heute die „vorkapitalistische Ordnung herrscht“. Das Geheimnis dieses Widerspruches besteht darin, daß der in China gewaltsam angepflanzte Kapitalismus den Rücken China, das Antlitz jedoch den imperialistischen Räubern zuwendet.

Damit die im Entstehen begriffene nationale Großindustrie in China sich im Kampf gegen die mächtigen kapitalistischen Konkurrenten entwickeln könne, bedarf sie der Unterstützung durch den Staat. Aber auf dem chinesischen Territorium genießt nicht die schwache chinesische Industrie den

Schutz gegen die machtvolle ausländische Industrie, sondern es ist umgekehrt diese letztere, die der chinesischen vorgezogen wird. China ist mit unzähligen inneren Zollämtern übersät; die inneren Zollämter erheben auf die chinesischen Transitwaren mehrmalige Abgaben, während die ausländischen Waren zollfrei passieren. Der kapitalistische Staat schützt sich im Außenhandel gegen die ausländische Konkurrenz durch hohe Zölle; China dagegen ist es nur gestattet, die Einfuhrwaren mit dem lächerlichen Zoll von 5 Prozent zu belegen, wobei außerdem etwa 4 Prozent zur Tilgung von Anleiheschulden und Auslandskontributionen verwandt werden müssen. Die Eisenbahnen befinden sich in der Hand des ausländischen Kapitals; sie sind zudem nicht entsprechend den Interessen der chinesischen Industrie, sondern den Interessen der einen oder anderen imperialistischen Räuber angelegt, die in China ihre eigenen speziellen „Interessensphären“ besitzen. Im letzten Jahrzehnt vollends hörte mit der Gründung des internationalen „Neuen Bankkonsortiums“ der Eisenbahnbau gänzlich auf, und heute hat das Eisenbahnnetz im ungeheuren China nur eine Ausdehnung von 12 000 Kilometer, was eine zehnmal kleinere Dichtigkeit bedeutet, als sie sogar Indien aufweist. Ungeachtet des beschränkten Mineralienvorkommens in China werden Kohle, Eisenerz, Eisen und Stahl ausgeführt, wogegen Fertigfabrikate importiert werden, die die chinesische Heimindustrie ruinieren.

Aus der folgenden Tabelle ist zu ersehen, daß bei einer stagnierenden Kohleneinfuhr die Ausfuhr von Kohlen von Jahr zu Jahr zunimmt.

Die Ein- und Ausfuhr von Kohle (in 1000 Tonnen)

	1920	1921	1922	1923	1924
Einfuhr . .	1 338	1 361	1 151	1 366	1 610
Ausfuhr . .	1 970	1 886	2 377	3 108	3 202

Noch viel anschaulicher ist die Tabelle hinsichtlich der Ein- und Ausfuhr von Eisenerz:

Die Ein- und Ausfuhr von Eisenerz (in 1000 Tonnen)

	1919	1920	1921	1922	1923	1924
Einfuhr . .	37 152	20 102	5 992	1 366	3 084	1 575
Ausfuhr . .	640 159	682 660	514 888	671 220	727 683	846 833

Wir sehen also, daß ungeheure Mengen von Eisenerz aus China ausgeführt werden, wodurch seiner möglichen Industrialisierung der Boden entzogen wird. Gleichzeitig wird China mit billigen ausländischen Fertigwaren überschwemmt, die fast zollfrei ins Land dringen und die chinesische Heimindustrie ruinieren. In dem Zeitraum zwischen 1912 und 1915 sank die Zahl der in der chinesischen Heimindustrie beschäftigten Arbeiter von 10 auf 8 Millionen, während die Produktion von etwa 8125 Millionen Mark auf etwa 1990 Millionen Mark zurückging.

Die imperialistischen Räuber richteten sich in China wie ein Staat im Staate ein, in der Form von „Settlements“ und „Konzessionen“, in denen die Ausländer exterritoriale Rechte genießen und alle möglichen Privilegien besitzen, während die Chinesen dort rechtlos sind.

Das siegreiche chinesische Proletariat hat Schanghai genommen. Aber es darf nicht vergessen werden, daß es bloß den chinesischen Stadtteil erobert hat, daß der reichste industrielle Teil Schanghais, in dem über eine

Million Chinesen wohnen und die Fabriken und Industriewerke konzentriert sind, sich auf dem Gebiet des ausländischen Settlements befindet, das von den Kanonen der fremden Großkampfschiffe und Kreuzer beschützt wird, daß am Eingang zum Park dieses fremden Settlements noch vor kurzem die Aufschrift zu lesen war: „Hunden und Chinesen ist der Eintritt verboten.“

Die chinesische Revolution wäre keine rechte Revolution, wenn sie nicht China von seiner Abhängigkeit befreien, wenn sie ihm nicht ganz das Joch des internationalen Imperialismus abstreifen würde. Der internationale Imperialismus ist heute das stärkste Hindernis der wirtschaftlichen Wiedergeburt Chinas und das nicht nur vom Standpunkt unserer Perspektive gesehen, der Perspektive der nichtkapitalistischen Entwicklung Chinas, sondern sogar vom Standpunkt seiner kapitalistischen Entwicklung, die von der chinesischen Bourgeoisie angestrebt wird. Aus eben diesem Grunde hält die chinesische industrielle Bourgeoisie trotz ihrer Furcht vor der anwachsenden proletarischen und bäuerlichen Bewegung bis heute an der antiimperialistischen Front fest, wobei sie nur auf jede Weise bemüht ist, die Erfüllung der Forderungen der Arbeiter und Bauern zu hintertreiben. Aber das Zerbrechen des imperialistischen Joches fordert von den chinesischen Arbeitern, Bauern und Kleinbürgern einen heldenhaften Kampf und ungeheure Opfer, die undenkbar sind, wenn nicht vorher die Sabotage der chinesischen industriellen Bourgeoisie gebrochen wird. Deswegen wird der unmittelbare Kampf gegen die Kräfte des internationalen Imperialismus unvermeidlich die inneren Klassengegensätze Chinas verschärfen, die auch so schon genügend zugespitzt sind. Und dieser unmittelbare Kampf kann bald eintreten.

Bisher erschwerten die inneren Gegensätze zwischen den imperialistischen Mächten deren offene Intervention in China. (Die geheime Intervention führen sie heute wie gestern durch.) Der englische Imperialismus war aus dem einfachen Grunde der aggressivere, weil er aus seinen wirtschaftlichen Stellungen in China allmählich von den Vereinigten Staaten, von Japan und sogar von Deutschland hinausgedrängt wird. Folgendes zur Illustrierung: Von 1914 bis 1924 ging die Maschineneinfuhr aus England nach China von 46 Prozent auf 26 Prozent zurück, während die Maschineneinfuhr aus den USA von 8 Prozent auf 20,7 Prozent, aus Japan von 10 Prozent auf 18 Prozent und aus Deutschland von 13 Prozent auf 18 Prozent gestiegen ist. Zum Unterschied von England zeigte Japan nicht offen seine Feindschaft gegenüber der Kantonregierung, weil es sich in China bereits eine stärkere wirtschaftliche Position als England gesichert hatte, und zwar einen Teil der Eisenbahnen sowie einen Teil der Textil- und Schwerindustrie, wobei es aus China Kohle und Eisen ausführt, an denen China selbst Mangel leidet; außerdem hat Japan bereits in der Mandschurei festen Fuß gefaßt, die, abgesehen von allem anderen, für Japan von sehr großer strategischer Bedeutung ist. Deshalb wäre Japan, trotz der geheimen, sehr energischen Unterstützung Tschang-Tso-lins, wahrscheinlich bereit, im Falle eines Mißlingens auf seine rechtlichen Privilegien in China zu verzichten und sich mit der nationalen Regierung zu verständigen, unter der Bedingung, daß das Revolutionsheer an den Grenzen der Mandschurei haltmache und daß die nationale Regierung davon Abstand nehme, sich der japanischen Unternehmungen in China zu

bemächtigen. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind noch liberaler, da sie in China weder bedeutende Konzessionen, noch ihre eigene territoriale „Einflußsphäre“ besitzen. Sie setzen dem Prinzip der „Einflußsphären“ und „Interessensphären“ das Prinzip der „offenen Tür“ entgegen, in der Berechnung, daß es ihnen bei der Wahrung dieses Prinzips gelingen werde, auf dem Wege der friedlichen wirtschaftlichen Durchdringung China nach Verdrängung der anderen Konkurrenten ökonomisch zu versklaven. Aber das befreite China wird keinesfalls imstande sein, sich nicht nur mit den offenkundigen räuberischen Methoden des englischen Imperialismus, sondern auch mit dem Prinzip der „offenen Tür“ auszusöhnen, einem Prinzip, das die chinesische Industrie angesichts des in China eindringenden machtvollen ausländischen Kapitals völlig wehrlos und entwicklungsunfähig machen würde.

Die chinesische revolutionäre Regierung steht vor unermeßlich schwierigen Aufgaben. Um diese Aufgaben zu lösen, bedarf die chinesische Revolution einer eisernen Führung. Es ist notwendig, daß — wie das 7. Plenum des EKKI sich ausdrückte — „die treibende Kraft der Revolution ein Block von noch stärkerer revolutionärer Natur“ sei, und daß „in diesem Stadium das Proletariat der Hegemon des Freiheitskampfes“ werden soll. Zur Verwirklichung dieses Zieles ist, wie es in der Resolution des 7. Plenums des EKKI heißt, die Kommunistische Partei bei der Entfaltung der Arbeiter- und Bauernbewegung und bei der Benutzung dieser Bewegung als Stützpunkt verpflichtet, die Kuomintang auf eine mehr revolutionäre Basis zu stellen, an der Regierung teilzunehmen und durch Besetzung der einen oder anderen wichtigen Posten im Heere ihre Positionen innerhalb der Armee zu befestigen. Das vom 7. Plenum des EKKI aufgestellte Aktionsprogramm, das bei manchen Kleingläubigen Zweifel hervorgerufen hat, wobei diese Kleingläubigen die linke Phrase ins Feld führten, daß die Kuomintang bereits ein „lebender Leichnam“ sei und daß es ein hoffnungsloses Unterfangen sei, der nationalen Regierung neue revolutionäre Energie einzuflößen, weil sie eine „kapitalistische Regierung“, weil sie angeblich eine Regierung der „bürgerlichen Diktatur“ sei, — dieses Programm beginnt bereits, sich zu verwirklichen. Die Ultralinken und Kleingläubigen wollen — auch wenn sie es nicht immer offen eingestehen —, daß die Kommunisten aus der Kuomintang austreten, daß sie nicht an der Regierung teilnehmen und ihren Sturz vorbereiten. In der Erkenntnis, daß ein solches Verhalten nur zu einem Zusammenschluß des Kleinbürgertums mit der Großbourgeoisie zu einem antiproletarischen Block führen würde, betraten die chinesischen Kommunisten einen anderen Weg, den vom 7. Plenum des EKKI vorgezeichneten Weg zur Eroberung starker Positionen sowohl in der Kuomintang als auch in der Regierung.

Wir sehen, daß die Kommunistische Partei Chinas im Laufe eines Monats eine Reihe politischer Siege davonträgt, sowohl hinsichtlich der Entfaltung der organisierten Arbeiter- und Bauernbewegung, als auch hinsichtlich der Befestigung des linken Kuomintangflügels auf dieser Grundlage, der Paralyse des diktatorischen Gebarens der Generale und ihrer Unterwerfung unter die Kuomintangpartei und hinsichtlich der Eroberung von Positionen in der Regierung durch Kommunisten. Wir sehen, daß vom 20. bis zum 22. Februar in Nantschang eine Konferenz der Bauernschaft der Provinz

Kjangsi tagt und daß sie beschließt, sich der Bauerninternationale anzuschließen, das Vermögen der Gegenrevolutionäre einzuziehen, die Gutsbesitzer zu entwaffnen, die Bauern zu bewaffnen und der nationalen Regierung in ihrem Kampf gegen den Imperialismus beizustehen. Und es ist sehr kennzeichnend, daß es der Hauptkommandierende Tschang-Kai-schek für notwendig befunden hat, dieser Konferenz seinen Gruß zu entbieten. Wir sehen, daß kurz darauf, am 4. März, in Wutschang eine Konferenz der Bauernschaft der Provinz Hupe eröffnet wird, daß an dieser Konferenz 160 Delegierte in Vertretung von 800 000 Bauern teilnehmen, daß aus Anlaß der Eröffnung dieser Konferenz eine Demonstration von 200 000 Arbeitern stattfindet, daß diese Konferenz ebenfalls von Vertretern der Regierung und der nationalen Armee begrüßt wird und daß sie die gleichen Beschlüsse wie die Nantschanger Konferenz faßt. Wir sehen weiterhin, daß zwischen der Kuomintang und der Generalität Streitigkeiten anläßlich der Frage entstehen, wo die Regierung ihren Sitz haben müsse: in Nantschang, wo sich der Generalstab befindet, oder in Hankau. Der Streit, hinter dem sich die tiefgehende Meinungsverschiedenheit verbirgt, ob die Regierung sich der Generalität zu unterwerfen habe oder ob umgekehrt die Generalität der Regierung der Kuomintangpartei gehorchen müsse, dieser Streit wird schnell zugunsten der Kuomintangpartei geschlichtet. Die Regierung bleibt in Hankau, und Tschang-Kai-schek erläßt eine Kundgebung, daß die Nationaltruppen voll und ganz unter der Leitung der Partei zu bleiben hätten, eine Kundgebung, in der er sich mit der Abschaffung des persönlichen Regiments und mit dessen Ersetzung durch eine kollegiale Verwaltung einverstanden erklärt, eine Kundgebung, in der er die Unzulänglichkeit persönlicher Aktionen von Mitgliedern der Kuomintang, die nicht die Parteilinie einhalten, anerkennt, eine Kundgebung, in der er zugibt, daß der Führer des linken Flügels, Wan-Tin-wei, unverweilt nach China zurückkehren und sein Amt antreten müsse. Gleichzeitig treten in die Regierung Vertreter des linken Kuomintangflügels ein, darunter der Genosse Tan-Ping-schan als Ackerbauminister und Genosse Sin-Siao-tsen, der ehemalige Vertreter des Hongkonger Streikkomitees, als Arbeitsminister. Endlich, nach der Schanghaier Erhebung, setzen sich die Arbeiter, denen noch vor kurzem die Kuomintangregierung bewaffnete Umzüge verboten hatte, in den Besitz von Waffen, und zwar nicht nur von Gewehren, sondern auch von Maschinengewehren, Handgranaten usw. und erhalten sich die Macht im chinesischen Stadtteil auch nach dem Einzug der 1. Division der Nationalarmee. Von ihrer Machtvollkommenheit Gebrauch machend, setzen die Arbeiter die Stadtverwaltung Schanghais ein, der einige Kommunisten und Arbeiter angehören neben Vertretern der Handelskammern, des Verbandes der Straßenhändler, der Studenten und der Intellektuellen. Wir sehen, wie die Kommunisten und Arbeiter tatsächlich die führende Rolle in der Revolution an sich bringen, ohne die Einheitsfront mit dem Kleinbürgertum und der Bauernschaft zu durchbrechen. Die Führer des Proletariats waren tatsächlich die Herren im chinesischen Stadtteil Schanghais; aber sie vermieden den Gegensatz zur Nationalregierung, riefen im Gegenteil in den Schanghaier Versammlungen dazu auf, die nationale Armee und die nationale Regierung zu begrüßen, wobei sie in ihren Reden die Parole erließen: „Nieder mit dem Militarismus und Imperialismus!“ Und die provinziale Regierung, die sie in Schanghai

bildeten und in der sie sich wahrscheinlich eines sehr bedeutenden Einflusses erfreuen, nannten sie nicht Arbeiterregierung, sondern „demokratische Volksregierung“.

Die chinesische Revolution befindet sich auf der richtigen Bahn, aber ihr steht noch ein schwerer Weg bevor, und sie wird nur dann alle Schwierigkeiten überwinden können, wenn das ganze internationale Proletariat seine Kräfte zu ihrer Unterstützung aufbieten wird. Die imperialistischen Räuber werden jetzt selbst oder durch ihre nördlichen chinesischen Militaristen ungeheure Anstrengungen machen, um die chinesische Revolution im Blute zu ertränken oder die Reihen der chinesischen Revolutionäre zu spalten und zu verwirren.

Die Proletarier aller Länder müssen auf ihrer Hut sein; sie müssen das Verhalten ihrer Klassenfeinde und deren sozialdemokratischer Handlanger aufmerksam verfolgen, um sie daran zu hindern, daß sie die chinesische Revolution überfallen, weil diese gegenwärtig eines der wichtigsten Glieder der proletarischen Weltrevolution darstellt.

N. BUCHARIN:

PERSPEKTIVEN DER CHINESISCHEN REVOLUTION

Auf der letzten Tagung des Plenums des EKKI wurden die Fragen der chinesischen Revolution zum erstenmal in ihrem ganzen Umfang behandelt — sowohl vom Standpunkt ihrer Perspektiven, als auch vom Standpunkt der Aufgaben, vor denen heute die Kommunistische Partei Chinas steht.

Die Bedeutung der chinesischen Revolution, dies ist das erste Thema, welches ich hier berühren möchte. In einem seiner letzten Aufsätze, „Lieber weniger, aber besser“, betonte Genosse Lenin mit allem Nachdruck und aller Bestimmtheit die gewaltige Bedeutung, die die Hineinziehung der Hauptmasse der Menschheit in den allgemeinen Strudel der Revolution unausbleiblich haben wird. In dieser seiner letzten Untersuchung der internationalen Lage maß Lenin den Revolutionen im Osten, und in erster Linie der Revolution in China, eine ausnehmende Bedeutung bei. Lenin fragte sich: Wie kann ein Arbeiterstaat sich gegen die kapitalistische Welt behaupten? Die Antwort auf diese Frage suchte er in folgenden Gedankengängen zu finden. Er sagte: „Im Westen ist der Kapitalismus erschüttert, aber immer noch stark; der Osten, der einen ungeheuren Teil der Menschheit umfaßt, wird mit eherner Notwendigkeit in den großen allgemeinen Strudel der Geschichte hineingezogen, in den großen Strudel der Revolution.“ Mit aller Entschiedenheit verwies Lenin auch darauf, daß die großen östlichen Länder, vor allem China und Indien, in quantitativer Beziehung so gewaltige Größen sind, daß ihre Hineinziehung in die internationale Revolution ein Prozeß ist, der letzten Endes den Sieg der internationalen Revolution und der proletarischen Diktatur in unserem Lande sichert.

Das bedeutet aber keineswegs, daß unsere Gegner aus dem bürgerlichen und dem sozialdemokratischen Lager recht haben, die gegen den Bolschewismus das Argument ins Feld führen, die Bolschewisten hätten die marxistische Theorie auf den Kopf gestellt, indem sie die wirtschaftlich rückständigsten Länder zur Fackel, zur Grundlage der internationalen Revolution machen. Was bleibt hier vom Marxismus übrig? fragen sie. Unzählig sind die schlechten Witze, die Verhöhnungen seitens dieser Leute, wenn wir Bolschewisten die gewaltige welthistorische Bedeutung und Rolle der Revolution im Osten mit allem Nachdruck betonen. Diese Witzeleien sind faul durch und durch, denn sie beruhen auf einer sozial-imperialistischen Grundlage, die naturnotwendig eine Verachtung der großen Freiheitsbewegungen der kolonialen und halbkolonialen Völker nach sich zieht.

Unser bolschewistischer Standpunkt besteht aber keineswegs in der Vertuschung jener Tatsache, daß die Revolution der Arbeiterklasse in den kapitalistisch reifen Ländern eine Revolution von weit höherem Typus ist. Im besonderen haben wir russische Bolschewisten auch nicht einen Augenblick die Tatsache verheimlicht, sondern im Gegenteil wiederholt betont, daß, im Falle die Arbeiterklasse Westeuropas, in Deutschland, Frankreich, England zum Siege gelangt, die Revolutionen in diesen Ländern ihrem Typus nach höher stehen werden als die Revolution in unserem Lande. Je stärker die Arbeiterklasse in numerischer Beziehung, je gereifter in kapitalistischer Beziehung das Land, desto höher der Typus der Revolution in diesem Lande und desto rascher wird man dort den Sozialismus aufbauen können.

Keineswegs folgt aber daraus eine verächtliche oder halbverächtliche Stellungnahme gegenüber den großen Revolutionen in rückständigen Ländern, in Ländern mit einem niedrigen wirtschaftlichen Entwicklungsniveau. Denn die weltgeschichtliche Bedeutung der Revolution in diesen Ländern besteht darin, daß sie ein gewaltiger Sturmbock im Kampf gegen den Imperialismus sind; daß die Revolution in China einen Schlag gegen London, die Revolution in Peking einen Schlag gegen Neuyork bedeutet, daß die große Freiheitsbewegung der kolonialen Völker ein gewaltiger Hebel in der Zerstörung des imperialistischen Systems und damit in der Entwicklung der Arbeiterrevolutionen in den Ländern des imperialistischen Kapitalismus ist.

Sehr oft wird die Frage gestellt, wann es zur internationalen Revolution kommen wird. Doch diese Fragestellung ist in ihrem Kerne nicht ganz richtig, um nicht mehr zu sagen. Man darf die Frage nicht so stellen, wann wird es zur internationalen Revolution kommen, man darf sie nicht so stellen — weil diese Revolution bereits Tatsache ist, sie marschiert, sie ist eine Tatsache, die einfach nicht bestritten werden kann. Daß es eine Sowjetunion gibt, die immer mehr und mehr erstarkt, das eben ist der Prozeß der internationalen Revolution. Der gewaltige Kampf der englischen Bergarbeiter zum Beispiel, der vorläufig sein Ende erreicht hat, unter dessen Auswirkungen aber die ganze, in immer stärkerer Gärung begriffene Arbeiterklasse Englands steht — das ist ein unmittelbares Ausreifen der internationalen Revolution. Auch die Revolution in China ist ein internationaler Revolutionsprozeß, denn die internationale Revolution ist kein einmaliger Akt, keine solche „historische Handlung“, wo

alle Teilnehmer dieses großen Dramas den geschichtlichen Schauplatz zu gleicher Zeit betreten und in allen Ländern gleichzeitig und schier mit den gleichen Methoden ihr geschichtliches Werk vollbringen. Die internationale Revolution ist eine gewaltige Epoche, sie vollzieht sich ungleichmäßig, ihre Zusammensetzung ist eine buntscheckige. Die einzelnen Bestandteile der internationalen Revolution können von einander durch große zeitliche Zwischenräume getrennt werden. An einzelnen Punkten ihrer Front kann die internationale Revolution eine ganze Reihe von Niederlagen, von schweren blutigen Niederlagen erleiden, und doch wiedererstehen, um nach diesen Niederlagen erneut ihre Stimme zu erheben. Erst im Resultat einer ganzen Reihe zeitlich auf eine lange geschichtliche Epoche verteilten Versuche, im Resultat einer Reihe von Versuchen in verschiedenen Ländern, deren jeder nur ein Teil des großen internationalen Prozesses, nur ein einseitiger, unter spezifischen konkreten Bedingungen unternommener Versuch ist — erst im Resultat der Summierung und Vollendung dieses Prozesses, erst im Resultat der Schließung des ganzen historischen Kreislaufes wird das Werk der internationalen Revolution vollendet sein.

Deswegen ist es falsch, die Frage zu stellen, wann kommt die internationale Revolution? Die Fragesteller sehen nicht, daß sie bereits marschiert und ihre Frage entspricht daher nicht dem wahren Sachverhalt.

Wir sagten, daß seit der Epoche des Imperialismus die Welt in eine Periode der Kriege und revolutionärer Erschütterungen eintritt. Die wichtigste Grundlage dieses Prozesses, die die Widersprüche des Kapitalismus zu maximaler Schärfe entwickelte, war der Weltkrieg. Ihm auf dem Fuße folgte eine ganze Reihe bedeutungsvoller Ereignisse, die wir aber heute zum größten Teil bereits vergessen haben. Wir haben eine Reihe von Tatsachen vergessen, aus denen heraus und auf deren Grundlage sich letzten Endes der große Weltrevolutionsprozeß immer weiter entwickelt. Schaut her: Ist die heutige Landkarte Europas die gleiche wie vor dem Kriege? Ist die Staatsverfassung einer ganzen Reihe Länder im Vergleich zur Vorkriegszeit unverändert geblieben? Ist nicht selbst in den Ländern, wo die Bourgeoisie am Ruder ist, eine Reihe von Kronen von den Köpfen geflogen? Augenblicklich gibt es keine Monarchie in Deutschland, keine Monarchie in Oesterreich, keine Monarchie in Ungarn, es gibt keine Monarchie in Rußland und es besteht dort keine Bourgeoisie als herrschende Klasse. In zahlreichen Ländern waren wir Zeugen tiefer revolutionärer Gärungen und Teilsiege, denen Niederlagen folgten. Haben wir nicht nach dem Sturz der Monarchie eine Sowjetrepublik gesehen in Bayern, eine Sowjetmacht in Ungarn und in Finnland? Fällt nicht in diese Zeit auch eine Reihe großer revolutionärer Bewegungen im Osten? Hat nicht auch in der Türkei, in bürgerlicher Formulierung, die Revolution gesiegt? Waren wir nicht Zeugen einer Reihe von Kolonialaufständen? Das alles sind Tatsachen von größter geschichtlicher Bedeutung. In einer ganzen Reihe von Ländern ist die Revolution auf halbem Wege stehen geblieben, in anderen hat sie sich zum guten Teil das Rückgrat gebrochen, um später wieder aufzuerstehen. Ist aber der Prozeß der internationalen Revolution ohne Niederlagen überhaupt denkbar? Seit der Zeit des Weltkrieges entwickelt sich bei uns der große Prozeß der internationalen Revolution. Er ist bunt, er besteht aus ver-

schiedenartigen Teilen, die ihrer Klassenbedeutung nach verschieden sind.

Nicht immer ist die Arbeiterklasse die führende Kraft dieses Prozesses, doch im großen und ganzen, wenn wir die gesamte Welt ins Auge fassen, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Arbeiterklasse, das Proletariat, der Hegemon, der Führer, der Initiator, die Vorhut, der Vorkämpfer dieses gewaltigsten historischen Prozesses, den die Menschheit je gesehen, ist.

In diesem Zusammenhang, in diesem Rahmen wird uns die große Bedeutung eines solchen Ereignisses, wie es die chinesische Revolution ist, begreiflich.

Lenin hat stets die Teilung der Länder in unterdrückende und unterdrückte, in imperialistische Zentren und Kolonien sowie Halbkolonien betont. Wollen wir das allgemeine Schema des internationalen Revolutionsprozesses geben, der letzten Endes ja nichts anderes ist als der Sturz des imperialistischen Regimes und dessen Verwandlung in die Diktatur der Arbeiterklasse, wollen wir eine generelle Formel dieses großen historischen Revolutionsprozesses geben, so ist es ganz leicht zu begreifen, daß die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaft von zwei Hauptrichtungen her untergraben werden. Einerseits Arbeiteraufstände und Revolutionen der Arbeiterklasse, andererseits die großen Befreiungsbewegungen der kolonialen und halbkolonialen Völker, die in manchen Ländern bereits ein so hohes Niveau erreicht haben, daß die Arbeiterklasse schon die führende Stellung einnimmt. Es darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß diese kolonialen und halbkolonialen Revolutionen im großen internationalen Revolutionsprozesse die Rolle eines mächtigen Sturmbocks spielen. Die internationale Revolution ist Tatsache und die chinesische Revolution ist einer der wichtigsten integrierenden Bestandteile dieses Weltprozesses.

Wenn wir von der Bedeutung der chinesischen Revolution sprechen, so haben wir nicht nur ihre unmittelbare Bedeutung in China, sondern auch ihre Bedeutung im direkten Kampf gegen den Imperialismus zu beachten. Es gibt aber auch noch eine andere Seite, die man bei der Analyse der chinesischen Revolution unbedingt beachten muß: den Einfluß der chinesischen Revolution auf andere koloniale und halbkoloniale Länder. Wir können hier ohne Umschweife behaupten, daß der Sieg der chinesischen Revolution, ihre weitere siegreiche Entwicklung, von gewaltiger Wirkung auf die übrige koloniale und halbkoloniale Welt sein wird. Geographisch verhältnismäßig nicht weit von China entfernt liegt Indo-China, Holländisch-Indien und Indien, d. h. die Hauptgrundlagen der imperialistischen kolonialen Herrschaft, und die chinesische Revolution wird durch die gewaltigen Ausmaße, die sie haben kann und hoffentlich auch annehmen wird, auch diese Länder in ihre Einflußsphäre ziehen. Tritt dies ein, so können wir sagen, daß das Problem der internationalen Revolution mehr als zur Hälfte gelöst ist. Oft will man uns damit hänge machen, daß die übermächtige unerhörte Zerstörungstechnik, die Kriegstechnik der kapitalistischen Staaten das ausschlaggebende Moment sein wird. Ja, diese Technik, über die die kapitalistischen Staaten verfügen, wird viele Menschenleben vernichten, doch letzten Endes

entscheidet die lebende menschliche Masse. Die geschichtlichen Erfahrungen des Bürgerkriegs und selbst des imperialistischen Völkerkriegs haben uns dies zur Genüge gezeigt. War denn die Ukraine nicht von den Deutschen besetzt, haben sie nicht Menschenleben genug hingeschlachtet? Ihre Kriegstechnik stand himmelhoch über unserer hausbackenen sogenannten „Kriegstechnik“, als unsere Mannschaften sich an Bindfäden statt an Riemen Gewehre höchst zweifelhaften Wertes umhängen mußten. Es handelt sich nicht nur darum, den Feind zu schlagen, sondern auch darum, das Land zu erobern, es fest zu halten, um darüber verfügen zu können. Das haben die Truppen des deutschen Imperialismus nicht vermocht. Als ähnliches Beispiel könnte man die Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen anführen.

Wenn die Volksmassen in ihrer überwiegenden Mehrheit gegen die ausländischen Imperialisten und Bedrücker, die mit eiserner Faust ihre Ziele verfolgen, aufmucken, so ist nicht zu vergessen, daß China über 400 Millionen Einwohner verfügt — unsere Sowjetunion verfügt über 130 Millionen; im weiteren Verlauf der Entwicklung kommt Indien mit über 200 Millionen hinzu. Wie hoch die Kriegstechnik der Imperialisten auch entwickelt sein mag, eine solche Menschenmasse in Unterdrückung zu halten, ist eine für die Bourgeoisie unlösbare Aufgabe. Selbst die stärksten militärischen Zerstörungswerkzeuge, wie z. B. Flugzeuge, brauchen eine feste Basis, sie müssen landen, ihre Mannschaften müssen mit anderen Menschen in Berührung kommen, sie müssen auf den Verkehrswegen mit allen möglichen Vorräten, z. B. mit Benzin, Lebensmitteln usw. versorgt werden. Das gleiche gilt auch von anderen Waffengattungen. Unter solchen Verhältnissen aber, wo die ganze Masse in größter Gärung begriffen, von erbittertem Haß gegen seine Unterdrücker beseelt ist, können zwar viele Menschen hingemordet, doch kann die ganze Masse nicht soweit unterdrückt und im Zaume gehalten werden, daß eine volle Beherrschung möglich ist. Gerade aus diesem Grunde hat Lenin, wie mir scheint, auf die gewaltige numerische Bedeutung der Masse hingewiesen, darauf, daß gewaltige Menschenmassen in den Strudel hineingezogen werden, und letzten Endes eine solche Widerstandskraft entfalten, der keine andere Kraft standzuhalten vermag.

Die internationale Bedeutung der chinesischen Revolution tritt unter anderem darin zutage, daß sie in ihrer weiteren Entwicklung, noch mehr im Falle ihres Sieges, auch eine ganze Reihe anderer Kolonialländer in ihren Bannkreis ziehen wird. Auch diese Länder werden sich gegen die imperialistische Herrschaft erheben und dadurch wird letzten Endes die Frage, wer auf dem Erdenrund Herrscher sein soll, mehr als zur Hälfte entschieden werden.

Wie in bezug auf jede Revolution, so legen wir uns auch in bezug auf die chinesische Revolution die Frage über ihre Perspektiven vor: in welcher Richtung verläuft ihre Entwicklung, was können wir von ihr erwarten, welches sind ihre Klassen-Triebkräfte, die für ihre Entwicklungswege bestimmend sind? Diese Frage stellten wir auf dem Erweiterten Plenum des EKKI und auf diese Frage werde ich in erster Linie eingehen.

Wir müssen uns vor allem mit aller Deutlichkeit und Schärfe darüber klar werden, daß es unsererseits ein verhängnisvoller Fehler

wäre, wenn wir nach der Schablone urteilen wollten, wenn wir die Frage so stellten, als ob es in der Welt nichts Neues mehr geben könnte. Unsere Gegner haben sich sehr oft auf diesen Standpunkt gestellt und sind auch darum stets geschlagen worden. Eine wahre marxistische Analyse besteht darin, die ganze Eigenart der Situation zu berücksichtigen, sie so zu sehen wie sie ist, mit allen ihren Eigentümlichkeiten und besonderen Merkmalen.

Die erste Frage, die vor uns ersteht, wenn wir das Problem der chinesischen Revolution betrachten, ist die große geschichtliche Frage: Will es das „historische Geschick“, daß China den ganzen Zyklus der kapitalistischen Entwicklung durchmacht, um nach Jahrzehnten oder vielleicht auch noch später, durch eine proletarische Revolution hindurch, im Kampfe gegen einen vollentwickelten chinesischen Kapitalismus, zu den Aufgaben der sozialistischen Aufbauarbeit zu kommen, oder aber ist es unbedingt notwendig, und gibt es solche geschichtliche Verhältnisse, die China ein Ueberspringen des Stadiums der großkapitalistischen Entwicklung ermöglichen?

Diese Frage ist in erster Linie zu beantworten.

Es versteht sich von selbst, daß viele unserer Gegner, vor allem die Sozialdemokraten, schon gegen diese Fragestellung selbst ein Geschrei erheben werden. „Wie“ — werden sie sagen, „darf man denn vom marxistischen Standpunkt aus behaupten, daß das rückständige China — mit seiner numerisch unbedeutenden Arbeiterklasse, seiner unentwickelten Bourgeoisie, seinem überhaupt unentwickelten Kapitalismus — das kapitalistische Entwicklungsstadium überspringen kann?“

Ihr wißt aber wahrscheinlich alle ausgezeichnet, daß Marx' Auffassung hier eine andere war. In bezug auf Rußland, wo damals der Kapitalismus erst in den ersten Anfängen stand, hielt Marx die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß Rußland das kapitalistische Entwicklungsstadium überspringt. Marx sagte, daß man ihm gleichzeitig „zu viel der Ehre und zu viel der Schande“ antue, wenn man seine Lehre so auffaßt, als ob jedes Land unter beliebigen Bedingungen, unter beliebigen Verhältnissen, unbedingt die gleichen Entwicklungsstadien zurücklegen müsse wie andere Länder. Marx behandelte die Frage konkret, in der Weise, daß alles von den besonderen konkreten Entwicklungsbedingungen des betreffenden Landes abhängt und nicht nur dieses Landes allein: Vieles wird auch dadurch bedingt, was in anderen Ländern vorgeht, — denn alle Länder sind untereinander verbunden, wirken aufeinander ein, hängen im gewissen Maße voneinander ab, so daß die Entwicklung in dem einen Lande damit zusammenhängt, was in den anderen Ländern vorgeht. Zu Beginn der kapitalistischen Entwicklung Rußlands meinte Marx, Rußland könnte in eine höhere Entwicklungsphase eintreten, den Kapitalismus überspringen, wenn es in anderen Ländern zur sozialistischen Revolution käme. Diese Art der Fragestellung war bei Marx durchaus kein Zufall. Wenn auch die Arbeiterklasse in Westeuropa nicht gesiegt hat, so war für Marx die Möglichkeit einer solchen Entwicklung nicht ausgeschlossen.

Auf dem 2. Kominternkongreß entwickelte Lenin das von Marx Gesagte und Begründete und erklärte unzweideutig und kategorisch, daß die Komintern die Möglichkeit des Ueberganges der kolonialen und halbkolonialen

Länder zu einer höheren Phase, unter Umgehung der kapitalistischen Entwicklung, theoretisch begründen muß. Selbstverständlich ist aber ein solcher Uebergang bei weitem nicht immer möglich. Wenn China vollständig isoliert wäre, wenn es nur das eine Territorium des gegenwärtigen China und weiter nichts gäbe, so würde man in bezug auf China, zum Unterschied von der Sowjetunion, kaum behaupten dürfen, daß dort der Sozialismus aufgebaut werden könne, denn es fehlt in China immerhin eine große Anzahl wirtschaftlicher Voraussetzungen für den sozialistischen Aufbau, wie sie im alten zaristischen Rußland vorhanden waren, wie die Sowjetunion sie hat. China ist wirtschaftlich rückständiger als die USSR, und dies ist von großer Bedeutung. Doch die chinesische Revolution entwickelt sich heute unter völlig ungewöhnlichen Bedingungen. Die Zeit ist eine andere als 1911/12. Die chinesische Revolution geht vor sich in einer Zeit, wo gleichzeitig mit ihr der große organisierende Mittelpunkt der internationalen Revolution — die Sowjetunion — besteht. Sie geht vor sich zu einer Zeit, wo die Kräfte des Kapitalismus und in erster Linie des erbitterten Feindes jeder Freiheitsbewegung, die Kräfte des englischen Imperialismus, erheblich geschwächt sind. Die Verbindung dieser zwei Faktoren von internationaler Bedeutung: die Existenz der Sowjetunion und die Tatsache der bedeutenden Erschütterung des Kapitalismus, vor allem des englischen, schafft eine solche Sachlage, wo China die großkapitalistische Entwicklung als großen historischen Zyklus überspringen und allmählich in Bahnen einer nichtkapitalistischen Entwicklung, d. h. in sozialistische Bahnen einlenken kann.

Eine solche Fragestellung ist um so eher möglich, als auch das Kräfteverhältnis in China selbst außerordentlich eigenartig ist. Die einheimische chinesische Bourgeoisie ist sehr schwach, da in der chinesischen Volkswirtschaft und in der chinesischen Großindustrie das ausländische Großkapital von außerordentlicher Bedeutung ist.

Dieser besondere Umstand innerer Natur, dieses besondere Verhältnis der Klassenkräfte innerhalb Chinas verstärkt ebenfalls die Möglichkeit einer nichtkapitalistischen Entwicklung des Landes. Doch diese Behauptung darf ebenfalls nicht so aufgefaßt werden, als ob sich ein glatter hindernisloser Weg zum Sozialismus erschließen würde, ohne Klassenkampf der Bourgeoisie für den kapitalistischen Weg, ohne jedes Wachstum kapitalistischer Elemente aus der Kleinbourgeoisie. So darf man die Sache nicht auffassen. Der Entwicklungsweg wird selbst im Falle der Realisierung der von mir erwähnten Perspektiven lang und widerprüchsvoll sein. Auf jeder Stufe dieser Entwicklung wird ein bald mehr, bald weniger scharfer Kampf mit kapitalistischen Entwicklungstendenzen zu führen sein, es werden in gewissem Maße und höchstwahrscheinlich in weit größerem Maße als in der Sowjetunion, kapitalistische Verhältnisse zugelassen werden müssen. Gleichzeitig ist aber China die Möglichkeit gegeben, sich in sozialistischer Richtung zu bewegen, sie kann politisch und wirtschaftlich von der Diktatur der Arbeiterklasse in unserem Lande unterstützt werden, diese Möglichkeit ist gegeben, weil die inneren Widersprüche des im Abstieg begriffenen Imperialismus ausgenützt werden können.

In der Versammlung der Moskauer Funktionäre unserer Organisation habe ich diese Frage konkreter erörtert und beispielsweise behauptet, daß im Falle des Sieges der chinesischen Revolution mit Hilfe der Sowjetunion die schwie-

rige Lage des westeuropäischen Kapitalismus ausgenützt werden kann. So kann man u. a. einen Warentransit aus Deutschland über das Territorium unserer Union mit Hilfe des Apparates unseres Außenhandelsmonopols organisieren. Wir können die schwierige Lage der deutschen kapitalistischen Wirtschaft in erster Linie ausnützen. Die Schwierigkeiten, denen sie gegenübersteht, sind so groß, das Bedürfnis nach Märkten so stark, daß die deutsche Bourgeoisie schwerlich der Versuchung, auf dem Wege des Transit Zusatzmärkte zu erobern, widerstehen wird, und kaum unsere „Dienste“ in bezug auf den deutschen Imperialismus ablehnen wird. Das geschichtliche Kampffeld ist hier außerordentlich groß und bedeutsam. Dieses Kampffeld und die Verteilung der geschichtlichen Kräfte auf ihm sind derart, daß sie uns berechtigen, von den Perspektiven einer nichtkapitalistischen Entwicklung Chinas zu sprechen. Damit ist aber keinesfalls gesagt, daß diese Perspektive sich auch tatsächlich verwirklichen wird. Keine Partei, keine gesellschaftliche Macht hält auf dem gegebenen Entwicklungsstadium die Lösung der Frage fix und fertig in der Tasche. Als wir zu den Oktoberkämpfen auszogen, war unser Sieg noch gar nicht sicher, wir mußten ihn uns erkämpfen. Wir haben die Richtigkeit unseres Programms bewiesen, indem wir gehörig auf die Schädeldecke unserer Gegner klopfen. Ebenso kann auch die geschichtliche Frage darüber, welche Perspektive sich in China durchsetzen wird, nicht durch theoretische Erörterungen abstrakt beantwortet werden. Ihre Lösung kann nur in der Praxis des Klassenkampfes erfolgen. Erst im Kampfe kann die Richtigkeit dessen bewiesen werden, was Lenin in allgemeiner Form der Kommunistischen Internationale theoretisch zu begründen vorschlug.

Insofern die geschichtlichen Ereignisse letzten Endes von den Menschen, von den Gesellschaftsklassen und ihren Kämpfen bestimmt werden, ist selbstverständlich auch ganz klar, um was die Chinesische Kommunistische Partei kämpfen soll: die Chinesische Kommunistische Partei muß kämpfen und beginnt bereits ihren Kampf um diese Perspektive der nichtkapitalistischen Entwicklung Chinas.

Ich muß hier jedoch mit allem Nachdruck noch eines betonen: die chinesische Revolution ist keine Wiederholung unserer russischen Revolution, und der Weg zum Sozialismus, von dem ich hier spreche, ist keine buchstäbliche Wiederholung des von unserer Revolution zurückgelegten Weges. Wenn wir unter Berufung auf das russische Beispiel alles mechanisch auf China übertragen und mechanisch denselben Weg wie in Rußland einschlagen würden, so würden wir die Revolution in China zugrunde richten. Wir konnten in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, im Verlauf weniger Monate, die feudale Monarchie, später die Herrschaft der Bourgeoisie stürzen und ein strenges Regime der proletarischen Diktatur aufrichten, welches auf einer immerhin bedeutenden großen industriellen Grundlage unserer Volkswirtschaft verwickelt wird, und das sich allmählich, mit großen Schwierigkeiten und Schmerzen, den Weg zum Sozialismus bahnt. Die proletarische Diktatur ist in unserem Lande der Ausgangspunkt, jene Etappe, die für unseren ganzen Weg zum Sozialismus bestimmend ist.

In China dagegen können wir uns heute eine solche proletarische Diktatur nicht zur Aufgabe machen. Das ist das Originelle der Situation in China. Unsere Partei muß gegenwärtig ihren Kurs auf eine eigenartige Diktatur einschlagen, auf die Diktatur eines Blocks zwischen Arbeiterklasse, Bauernschaft und Kleinbürgertum. Auf dieses Ziel müssen unsere Bestrebungen gerichtet sein. Die Hauptaufgabe und das Hauptproblem der chinesischen Revolution ist heute der Sieg über den imperialistischen Feind. Dies ist die zentrale Aufgabe. Das chinesische Proletariat wird immer mehr und mehr zum Führer aller jener Kräfte, die fähig sind, gegen den Imperialismus zu kämpfen. Und wenn der chinesischen Revolution bestimmt ist, zu siegen — dieser Sieg ist unvermeidlich —, so wird nach der Niederlage der Imperialisten, nach dem revolutionären Zusammenschluß des Landes, der Arbeiterklasse auch in den Organen der Staatsmacht die führende Rolle gehören. Darauf muß unser Kurs gerichtet sein. Doch die Arbeiterklasse Chinas ist nicht imstande, selbständig ein Land zu regieren, das wirtschaftlich rückständiger ist als unsere jetzige Union. Die Arbeiterklasse kann nicht, nur auf die Bauernschaft gestützt wie bei uns, das Land wirtschaftlich und politisch leiten. Sie kann es jedoch gemeinsam mit breiten Schichten der Bauernschaft und des Kleinbürgertums unter Aufrechterhaltung und Sicherung ihrer führenden Rolle, mit starker internationaler Unterstützung seitens unserer Union und der um die Staatsmacht kämpfenden breiten Arbeitermassen Westeuropas.

Andererseits besteht aber die Eigentümlichkeit der Situation darin, daß diese nicht rein proletarische Diktatur, die, wie wir hoffen, im Falle einer siegreichen Entwicklung der chinesischen Revolution aufgerichtet werden wird, diese Arbeiter-, Bauern- und Kleinbürgerdiktatur sich nicht in den allgemeinen Grenzen und Bezirken bürgerlicher Klassenrevolutionen weder halten kann noch halten muß. Eine solche Macht muß und wird sich unweigerlich gegen die Imperialisten richten, in deren Händen sich die wichtigsten wirtschaftlichen Machtpositionen des modernen China befinden — ein erheblicher Teil der Großindustrie, die Zölle, die Banken, die Kreditinstitute usw. Unter solchen Kampfbedingungen ist die Expropriation, Konfiskation und Nationalisierung aller dieser Hauptpunkte des industriellen Lebens nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern umgekehrt, leicht möglich. Wenn die Imperialisten aus dem Lande vertrieben werden, warum können da nicht die ihnen gehörenden Fabriken, Werke und Eisenbahnen nationalisiert werden? Dies wird keine proletarische Nationalisierung sein, da China kein reiner Arbeiterstaat sein wird. Doch wird es auch keine rein bürgerliche Nationalisierung sein, denn der chinesische Staat wird seiner Natur nach einen Staat darstellen, der sich auf die Arbeiterklasse, auf das städtische und das ländliche Kleinbürgertum stützt. Dies wird eine ganz originelle Staatsmacht unter der Führung der Arbeiterklasse sein, eine ganz originelle Nationalisierung der wichtigsten Knotenpunkte des Wirtschaftslebens. Hierbei wird und kann es sich nicht um eine bloße Wiederholung dessen handeln, was sich in Sowjetrußland ereignet hat. Ein historisches Beispiel für diese Erscheinung liegt nicht vor, diese Entwicklung wird ganz eigenartig sein, es wird sich um etwas handeln,

was noch niemals gewesen ist und was auch auf keiner Etappe unserer Revolution anzutreffen war.

Es wird aber vollauf den Eigentümlichkeiten der chinesischen Entwicklung, der Eigenart dieses Landes entsprechen. Ich wiederhole und betone daher erneut mit allem Nachdruck, daß man nicht nach der Schablone urteilen darf. Bei allen unseren Betrachtungen und Entschlüssen über die einzuschlagende Linie müssen wir die besonderen Eigenheiten, die originellen Entwicklungszüge dieses großen erwachenden Landes berücksichtigen. Wenn aber eine solche Betrachtungsweise möglich ist, so entsteht von selbst die Frage: was weiter? Wir behaupten: wenn eine Situation eintritt, wo die internationale Revolution sich immer mehr entwickelt und die Sowjetunion immer mehr erstarkt, die Hauptknotenpunkte des Wirtschaftslebens sich aber in den Händen dieses Blocks, dieser eigenartigen Diktatur befinden, so wird der staatliche Einfluß der Arbeiterklasse immer mehr und mehr erstarken. Dieser Umstand wird, unter der Voraussetzung eines günstigen Ausgangs des Kampfes, den ausschlaggebenden Einfluß der Arbeiterklasse und seiner Politik in der Richtung der sozialistischen Entwicklung immer mehr steigern. Die Rolle der Arbeiterklasse im Block der chinesischen Klassenkräfte wird in um so höherem Grade, in immer entscheidenderem Verhältnis wachsen, je rascher sich die internationale Revolution entwickelt und je stärker die Union der Sozialistischen Sowjetrepublik sein wird.

So steht die Frage über die Perspektiven der Revolution. Ein Problem bleibt aber dabei noch ungelöst, nämlich folgendes: wir wissen, wohin wir steuern, wir sind uns über unseren Kurs klar, wir wissen auch, durch welche Kraft die Entwicklung bestimmt wird, das ist aber noch keine Antwort auf die Frage, was wir heute tun sollen, was für Aufgaben sich die KP in dem gegenwärtigen Zeitabschnitt stellen soll, d. h. die Frage nach unseren nächsten Aufgaben bleibt noch offen. Auf dem Plenum des EKKI stellten wir uns die Frage über die Stadien und Etappen der chinesischen Revolution, sowie darüber, auf welcher Etappe sie sich gegenwärtig befindet.

Wir gaben auf diese Frage ungefähr folgende Antwort: Zu Beginn der Entwicklung der chinesischen Revolution spielte die fortschrittliche Bourgeoisie, spielten die bürgerlichen, zum Teil kleinbürgerlichen Intellektuellen eine hervorragende, fast ausschlaggebende Rolle. Auf der ersten Entwicklungsetappe der chinesischen Revolution spielten diese Schichten, diese Gruppierungen naturgemäß die führende Rolle, als der bewußteste, d. h. politisch qualifizierteste Teil der Bevölkerung. Die zweite Etappe der nationalen antiimperialistischen Revolution wird dadurch charakterisiert, daß die Führung des Kampfes in den Händen eines Blocks verschiedenartiger Kräfte — Bourgeoisie, Arbeiterklasse, Kleinbürgertum und Bauernschaft — liegt, und die führende Rolle mehr und mehr zur Arbeiterklasse übergeht. Doch der Klassenkampf geht immer weiter, er wühlt immer breitere Schichten der Bauernschaft auf. Sie erhebt sich, als eine gewaltige nationale Kraft, sie will von der Revolution etwas Greifbares haben. Die Bauernschaft macht Revolution nicht um deren „schönen Augen“ willen, sondern im Namen ihrer eigenen materiellen Interessen. Sie wird von den

Ausländern unterdrückt, sie leidet unter dem Druck ihrer eigenen Grundbesitzer oder Halbgrundbesitzer, unter dem Druck der Großbauern, des Steuersystems, der Kriege zwischen den Militaristen. Die Steuern sind in China von erschreckender Höhe, ihr Druck auf die Bauernschaft ist unerträglich. Eine ganze Reihe verschiedenartigster Pachtzinsen, Unterpachtgebühren usw. sind für eine winzige Parzelle zu entrichten, die aber für den Bauer von größtem Wert ist, da sie die einzige Quelle seines Lebensunterhaltes ist. Die großen Massen deklassierter, ruiniertes Bauern ziehen in Haufen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Die Bauernschaft, die als gewaltige nationale Kraft in die Bewegung hineingezogen wird, erschüttert nicht nur die Grundlagen des feudalen Regimes, sondern ist auch gegen die reichen, halbgutsherrlichen Elemente des Dorfes gerichtet, zum Teil auch gegen das Handelskapital, das Land aufkauft, damit spekuliert, es durch die Banken in Händen hält usw. Der gegen das Handelskapital gerichtete Kampf berührt auch die großindustrielle Bourgeoisie. Infolgedessen beginnt die Großbourgeoisie, die ebenfalls am Kampfe gegen die imperialistische Front interessiert ist, da die Konkurrenz des ausländischen Kapitals sich gegen sie richtet, von der Revolution abzurücken.

Andererseits beginnt die Arbeiterklasse, als eine um ihre Hegemonie, d. h. um ihre führende Rolle kämpfende Größe, immer mehr in den Vordergrund zu treten. Das Proletariat, das immer stärker auf der historischen Kampfarena hervortritt, muß ebenso naturgemäß Klassenforderungen erheben — angefangen mit seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen, Arbeitslohn, Arbeitszeit usw. Je mehr die Arbeiterklasse in den Vordergrund tritt, um so gebieterischer wird ihre Sprache in allen diesen Fragen. Die Arbeiterklasse ist eine mächtige Rivalin der industriellen und handelskapitalistischen Bourgeoisie und wird trotz der revolutionären antiimperialistischen Einheitsfront immer mehr zu ihrem Feind. Es ist daher ganz natürlich, daß das Hervortreten der Arbeiterklasse selbst in erhöhtem Maße zum Abrücken bestimmter Teile der großkapitalistischen Bourgeoisie von der revolutionären Einheitsfront zu führen beginnt.

Heute stehen wir auf einer solchen Entwicklungsetappe der chinesischen Revolution, wo der Block der Arbeiter, der Bauern, des Kleinbürgertums und der gegen den ausländischen Imperialismus kämpfenden Bourgeoisie durch einen Block der Arbeiter, der Bauern, des städtischen und ländlichen Kleinbürgertums mit Ausschluß der Bourgeoisie ersetzt wird. Hieraus folgt aber keineswegs, daß dieser Uebergang mit einem Schlage durch irgendeinen einmaligen Akt bewirkt werden wird. Eine solche Betrachtungsweise, eine solche Vorstellung des objektiven Entwicklungsganges wäre widersinnig, und ebenso widersinnig wäre es, sich in unserer Politik darauf zu stützen und auf das Abrücken möglichst großer Schichten der Großbourgeoisie hinzuarbeiten. Beides wäre falsch. Die Bourgeoisie wird mit dem fortschreitenden Anwachsen der Bauernbewegung und ihrer Forderungen, mit fortschreitendem Aufrücken der Arbeiterklasse zur Hegemonie in der chinesischen Revolution, mit der Verschärfung der sogenannten „roten Gefahr“, d. h. des Einflusses, des Zusammenschlusses, der Schulung und vor allem der organisatorischen Verankerung des Einflusses der KP, allmählich von der Revolution abrücken. Dieser

Prozeß hat bereits begonnen. In dieser Situation erstehen vor uns Probleme von gewaltiger Schwierigkeit, doch der Gang der Geschichte verläuft eben in dieser Richtung, und die Kommunisten, die sich in China um die marxistische Fahne scharen, müssen dies voraussehen, davon ausgehen und ihre Taktik darnach richten.

Vom Standpunkt der Triebkräfte der gegenwärtigen Phase der chinesischen Revolution sehen wir somit eine Uebergangsperiode von der zweiten zur dritten Etappe, zum Block der Arbeiterklasse mit breiten Schichten der städtischen und ländlichen Kleinbourgeoisie, und das allmähliche Abrücken der industriellen und handelskapitalistischen Großbourgeoisie von der nationalrevolutionären Einheitsfront, was unausbleiblich auch eine Umgruppierung der Kräfte innerhalb aller Organisationen der Regierungs-Kriegspartei zur Folge haben wird.

In China kommt die Revolution, wie ihr wißt, zum großen Teil im siegreichen Vormarsch der nationalrevolutionären und der Volksarmee zum Ausdruck. Die Revolution hat eine Regierung als Organisationsmittelpunkt, doch diese Regierungszentrale ist ebensowenig wie die Kuomintangpartei und die ganze Struktur der Armee einheitlich in ihrer Zusammensetzung. Sie alle sind nur ein Block von Kräften, ein Block, dem auch die Bourgeoisie angehört, und oft liegt der Schwerpunkt der Führung gerade bei der Bourgeoisie. Hier steht vor der chinesischen KP, vor der Arbeiterklasse Chinas, ein sehr schwieriges und sehr kompliziertes Problem. Die chinesische KP und die klassenbewußten chinesischen Arbeiter dürfen keinesfalls eine, die revolutionären Armeen desorganisierende Taktik verfolgen, mit der Begründung, der Einfluß der Bourgeoisie sei dort stark. Ebenso darf auch nicht unter dem Vorwand des starken Einflusses der rechten, bürgerliche Interessen vertretenden Kuomintang-Mitglieder in der Kantonregierung diese letztere desorganisiert werden.

Vor dem Block der Kräfte der Arbeiter, Bauern und Kleinbürger steht die Aufgabe einer vorsichtigen, weisen und richtigen Taktik: der Stärkung ihres Einflusses in allen Organisationen, in Armee, Regierung und Kuomintang. Eine Differenzierung in der Kuomintang ist unvermeidlich. Heute schon tritt eine Reihe rechter Kuomintangmitglieder zum ausländischen Kapitalismus über, sie werden zu Konterrevolutionären, verzichten auf die Lösung selbst der elementarsten Aufgaben der nationalen Revolution — von einem Entgegenkommen der breiten Bauernbewegung, um so mehr von einem Entgegenkommen der Arbeiterklasse gegenüber gar nicht zu sprechen. Verschiedene Schichten der Bourgeoisie werden die nationalrevolutionäre Front verlassen, um sich auf seiten der ausländischen Imperialisten zu schlagen, denn ihnen steht kein anderer Weg offen, sie haben keine andere Stütze, sie können und müssen, geleitet von ihrem Selbsterhaltungstrieb, sie nur im ausländischen Imperialismus suchen und finden. Dies bedeutet einen Uebergang aus dem revolutionären Lager zum konterrevolutionären, aus dem Lager des Kampfes gegen den Imperialismus ins Lager seiner Unterstützung. Andererseits aber ist die Basis für den Sieg der Revolution ungeheuer groß. Die gegen den Imperialismus gerichteten Kräfte sind gewaltig und beginnen erst in Aktion zu treten. Breite Massen der Bauernschaft, der Arbeiterklasse, des städtischen Kleinbürgertums bilden die gewaltige Mehr-

heit des chinesischen Volkes. Dieser Block kann auch in der Kuomintangpartei, von der sich die rechten Anhänger fortwährend abspalten werden, seinen Ausdruck finden. Dies wird sich wahrscheinlich auch im Regierungsapparat widerspiegeln — wenn die rechten Kuomintangleute austreten und an ihre Stelle ein Block der Kommunisten mit den Anhängern des linken Flügels treten wird. Auch in der Armee wird dieser Prozeß zum Ausdruck kommen. Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, den steigenden Einfluß zu sichern und gleichzeitig die Geschlossenheit, Einheit und Kampffähigkeit der revolutionären Einheitsfront, insofern sie sich in der Armee und im Regierungsapparat verkörpert, zu wahren.

Dies sind die größten Schwierigkeiten, die heute vor der KP Chinas stehen. Ich will hier nicht über ihre Aufgaben auf einzelnen Arbeitsgebieten — Arbeiterfrage, Bauernfrage usw. — sprechen, obwohl sie an und für sich von größter Bedeutung sind.

Die Hauptaufgabe der KP Chinas ist der Zusammenschluß der Kräfte der Arbeiterklasse, die Sicherung ihres Bündnisses mit der Bauernschaft und dem städtischen Kleinbürgertum. Die Aufgabe der KP besteht darin, daß der Zusammenschluß dieser Schichten in der Kuomintangpartei, in Bauernorganisationen, in allen größeren Regierungsorganisationen und in der Armee, die in der Entwicklung der chinesischen Revolution eine gewaltige Rolle spielt, zum organisierten Ausdruck kommt. Diese Aufgaben können nur in dem Maße gelöst werden, wie die Siege der revolutionären Armeen mit einer Hebung der materiellen Lage der in die Revolution hineingezogenen Schichten der Arbeiterschaft, der Bauernschaft und des Kleinbürgertums verbunden sein werden. Hieraus folgt mit Notwendigkeit eine auf Hebung der materiellen und rechtlichen Lage der Arbeiterklasse, eine den Interessen der Bauernschaft bei der Lösung der Agrar- und Bodenfrage weitgehend entgegenkommende Linie; eine Linie, die die Befreiung breiter Bauern- und Arbeiterschichten von unerträglichem Steuerdruck mit sich bringt, die die Vernichtung der Ueberreste des Feudalismus sichert, das Agrar- und Arbeiterprogramm regelt, den Steuerdruck, der auf der städtischen Bevölkerung, dem städtischen Kleinbürgertum, den Handwerkern, Kleinhändlern usw. lastet, erleichtert usw. usw. Das ist ein Minimum, das auf die Tagesordnung gestellt und unverzüglich verwirklicht werden muß, um die Hineinziehung der Massen in die Revolution zu sichern. Die Armee muß mit dem Volke eng verbunden sein, ähnlich wie unsere rote Armee; sie muß ein Werkzeug sein, welches nicht vom Volke abgeschlossen ist, sondern ihm als Schule dient, ein Werkzeug der Bildung und der materiellen Unterstützung. Beim weiteren Vormarsch der revolutionären Truppen muß man es erreichen, daß sie nicht nur freudig begrüßt werden, sondern daß ihnen auch Dankbezeugungen mit auf den Weg gegeben werden. Dies ist ebenfalls eine Aufgabe von nicht geringer Bedeutung, und wenn die KP Chinas und die sich allmählich von ihren rechten Elementen befreiende Kuomintangpartei imstande sein werden, genügend feste und starke Hebel und Organisationsformen zu sein, die immer breitere Volksmassen erfassen, so wird der Sieg der chinesischen Revolution so gut wie sicher sein.

Der von uns erhoffte bevorstehende Sieg des chinesischen Freiheitskampfes wird in das imperialistische Weltssystem eine gewaltige Bresche

schlagen. Unserer Generation werden wahrscheinlich noch viele geschichtliche Kämpfe beschieden sein und manchem von uns wird wahrscheinlich noch das Glück zuteil werden, an gewaltigen Klassenkämpfen und Schlachten gegen den Imperialismus teilzunehmen. Eines der schönsten und ruhmreichsten Blätter im großen Buch der Revolutionsgeschichte, der zukünftigen Bibel der Menschheit, wird die Geschichte der chinesischen Revolution sein.

L. HELLER:

DIE ARBEITERBEWEGUNG IN CHINA

Vor genau fünf Jahren, im März 1922, begann der denkwürdige Streik der Hongkonger Seeleute. Er war gegen das englische Kapital in Gestalt der größten Schiffahrtsgesellschaften Hongkongs gerichtet. In diesem Streik stieß zum ersten Male in der jüngsten Geschichte Chinas das junge chinesische Proletariat mit dem britischen Imperialismus in dessen konzentriertester Form zusammen. Und dieser Streik erhob die Arbeiterklasse zum ersten Male zum Wegweiser in der nationalen Freiheitsbewegung. Der Streik wurde nicht nur vom Süden, sondern auch von den Volksmassen, vornehmlich den Arbeitermassen Zentralchinas, aktiv unterstützt. Die Hongkonger Seeleute legten ungewöhnliche Festigkeit, Ausdauer, Kampfesmut und Opferfreudigkeit an den Tag. Hongkong sah sich gezwungen, gegen sie nicht nur seinen gesamten Polizeiapparat, sondern auch große Seestreitkräfte einzusetzen. Mit ihren kühnen und entschlossenen Aktionen vermochten die Streikenden das stolze Hongkong fast zu blockieren. Die Zufuhr von Lebensmitteln wurde immer schwieriger, die Bourgeoisie verließ in Massen panikartig die unruhige Insel; nach einer Streikdauer von 56 Tagen sah sich der britische Imperialismus zum Nachgeben gezwungen. Der Streik war gewonnen. Das war die erste Niederlage, die das arbeitende China dem britischen Imperialismus versetzt hatte, der bis dahin jahrzehntelang gewohnt war, in China zu kommandieren, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Von nun an kennzeichnete sich jedes Jahr durch eine neue Aktion der Arbeiterklasse, die für den Imperialismus einen weiteren Stoß und für die Entwicklung der national-revolutionären Bewegung einen weiteren Schritt vorwärts bedeutete. So stand der Beginn des Jahres 1923 im Zeichen des Eisenbahnerstreiks auf der Linie Peking—Hankau. Dieser Streik wurde von dem damaligen Diktator Wu-Pei-fu im Blute ertränkt. Der Streik entthronte aber zugleich den damaligen „Nationalhelden“ Chinas, auf den sich seinerzeit ein bedeutender Teil der chinesischen Bourgeoisie orientierte. Im Sommer 1925 hoben die Schanghaier Ereignisse die revolutionäre Bewegung auf eine gewaltige Höhe. Die Fortsetzung des Schanghaier Streiks war ein sechzehn Monate andauernder Massenstreik in Hongkong — der Boykott 1925/1926. Es waren gerade diese Streiks, die ganz China aufrüttelten und die die notwendige Voraussetzung für ein siegreiches Vordringen der Kantontuppen bis zum Jangtsekiang und nach Schanghai schufen.

In den Schanghaier Ereignissen des Jahres 1925 war die führende Rolle des Proletariats ganz offenkundig und unbestreitbar. Gleich zu Beginn des

Streiks bildete sich ein vereinigt Komitee, das die ganze Bewegung leitete. Dem Komitee gehörten außer dem Gewerkschaftsrat der Rat der studentischen Organisationen und das Komitee der Straßenverbände, die die Kleinhändler vereinigten, an.

Der Gewerkschaftsrat war die einflußreichste Organisation, der die übrigen folgten. Die Tatsache, daß es der Arbeiterklasse gelang, die trägen Massen der städtischen Kleinbourgeoisie zu führen und an sich zu fesseln, läßt deren Führung, deren Hegemonie um so mehr hervortreten. Aber nicht nur in der Streikbewegung und in der Bewegung des Boykotts tat sich die gewaltige Rolle des chinesischen Proletariats kund. Eine Besonderheit der chinesischen Revolution besteht darin, daß sie eine Armee besitzt, daß die chinesische Revolution sich schon einen Staatsapparat geschaffen hat. Das eine wie das andere gestaltete sich unter intensivstem Mittun der Arbeiterklasse. Das Erscheinen von Zehntausenden Hongkonger Streikenden in Kanton im Sommer 1925 hat die weitere Entwicklung Kantons in stärkstem Maße bestimmt. Die Schaffung einer Arbeitermiliz, von Arbeitertribunalen, sowie die unmittelbare Einmischung der organisierten Arbeiterklasse in alle Angelegenheiten der Kantoner Regierung, verlieh dem bis dahin kleinbürgerlichen Kanton, das bekanntlich keine großen Kadern von Industrieproletariat besaß, neue Züge. Mit Hilfe und unter Einwirkung der Hongkonger Streikenden und des von ihnen organisierten Streikkomitees erweitert, vertieft und revolutioniert sich auch die Bauernbewegung der Provinz Kwantung.

Welches sind nun die Kräfte dieses Hauptträgers der chinesischen Revolution?*

Gegenüber der 450 Millionen betragenden Bevölkerung bildet das Industrieproletariat nur eine sehr dünne Schicht: Man zählt insgesamt gegen zwei Millionen Industriearbeiter; das ist $\frac{1}{20}$ Prozent der Gesamtbevölkerung. Davon ist nahezu ein Drittel allein in Schanghai konzentriert; es folgen Wutschang, Tientsin, Tschanscha, Tsingtau. Nach Industrien sind die größten Kategorien: Textilarbeiter, Bergarbeiter, Metallarbeiter, Eisenbahner, Seeleute, Tabakarbeiter.

Die Zahl der Organisierten ist relativ groß und übersteigt eine Million. Nach dem Prozentsatz seiner organisierten Arbeiter nimmt China einen der ersten Plätze ein, indem es in dieser Beziehung nicht nur alle Länder des Ostens, einschließlich Japans, übertrifft, sondern auch Frankreich und eine ganze Reihe anderer europäischer Staaten.

Nach Rayons gegliedert befinden sich die größten Organisationen in der Provinz Kwantung (240 000), in der Provinz Hupe (300 000), in Schanghai (200 000), in Hongkong (150 000), in der Provinz Hunan (100 000), in Tientsin (30 000). Man muß hier jedoch bemerken, daß diese Ziffern nur annähernde sind. Vor allem ist der Bestand der Verbände nur ein sehr labiler und großen Schwankungen unterworfen, je nach den in China so sehr veränderlichen militärisch-politischen Verhältnissen. So hatte in Tientsin in der kurzen Zeit des Aufenthaltes der Volksarmee daselbst die Gewerkschaftsbewegung sich jäh gesteigert und die Zahl der organisierten Arbeiter 80 000

* Wir werden hier nicht die Kommunistische Partei Chinas und den Kommunistischen Jugendbund, sondern nur die Gewerkschaftsbewegung behandeln.

erreicht. Mit dem Siege Tschang-Tso-lins war die Gewerkschaftsbewegung gezwungen, in die Illegalität zu gehen; die Zahl der organisierten Arbeiter erfuhr eine schroffe Abnahme und ging bis auf 30 000 herunter, eine Ziffer, die vielleicht sogar zu hoch, als sehr übertrieben gelten muß, da eine Zählung unter den Bedingungen der Illegalität und der grausamen Verfolgungen überaus schwierig ist.

Abgesehen von alledem ist der Begriff „organisiert“ ziemlich dehnbar und wird überaus verschieden ausgelegt. So stellen die Führer der Gewerkschaftsbewegung in Schanghai, die die Frage der Zählung ihrer Kräfte sorgfältiger behandeln, die Kaders der Organisierten graphisch in Gestalt dreier konzentrischer Kreise dar. Der innere Kreis umfaßt alle Gewerkschaftsmitglieder, die ihre Beiträge regulär abführen und nicht nur an den Aktionen, wie Demonstrationen oder Streiks, sondern auch an der Tagesarbeit der Verbände aktiven Anteil nehmen. Solcher Mitglieder zählte man in Schanghai im Sommer 1926 20 000.

Der zweite Kreis umfaßt die Arbeiter, die ihre Beiträge mehr oder weniger regulär zahlen, und organisiert nur an den Aktionen, wie Streiks und Demonstrationen, teilnehmen. Für die Tagesarbeit der Verbände kann man mit ihrer organisierten Teilnahme nicht rechnen. Solcher gab es 50 000.

Der größte Kreis (100 000) umfaßt die Arbeiter, die ihre Beiträge nur äußerst unregelmäßig zahlen, mehr oder weniger zufällig, während der Streiks jedoch in ihrer Masse den Direktiven der Organisation folgen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in den Provinzen Hupe und Hunan, wo eine umfangreiche Gewerkschaftsbewegung erst in den letzten Monaten nach der Einnahme dieser Provinzen durch die revolutionären Armeen möglich geworden ist, die erdrückende Mehrzahl der Mitglieder — wenn man das Schanghaier Schema gelten läßt — zum 2. und 3. Kreise gehört.

Jenes elementare Hineindrängen in die Gewerkschaften, das man in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 im Norden (in Tientsin, Peking) und jetzt in den Provinzen Hunan und Hupe beobachten konnte, wo die von der Reaktion gefesselte Arbeiterbewegung bei der ersten Möglichkeit mit gewaltiger Explosivkraft in die Verbände drängt, beweist, wie hoch die Organisation eingeschätzt wird, wie stark in den Arbeitermassen Chinas das Klassenbewußtsein ausgeprägt ist.

Geschlossenheit, Solidaritätsgefühl, Klasseninstinkt, Kampfesmut und gewaltige Ausdauer — das sind die kostbaren revolutionären Eigenschaften der chinesischen Arbeiterbewegung.

Der starke revolutionäre Geist des chinesischen Arbeiters hat natürlich seine guten Gründe: die Geburt des chinesischen Proletariats in den stürmischen Jahren zu Ausgang des imperialistischen Krieges, die unmittelbare Einwirkung der Oktoberrevolution, das frühe Entstehen der Chinesischen Kommunistischen Partei, wie der von Kommunisten geleiteten Gewerkschaften in den wichtigsten Industriezweigen (im Bergbau und Transportwesen.) Der Umstand, daß die chinesischen Arbeiter vornehmlich vom ausländischen Kapital ausgebeutet werden, steigert nur ihre revolutionäre Gesinnung, indem er sowohl nationale wie klassenbewußte Empörung auslöst.

All das gemeinsam hat von Anbeginn der Arbeiterbewegung Chinas ungewöhnliche Klarheit und Stoßkraft verliehen.

Gleichzeitig mit diesen Vorzügen birgt die Gewerkschaftsbewegung Chinas eine Reihe ernsthafter Mängel, die durch ihre Jugend und die widrigen Verhältnisse der Umgebung zu erklären sind. Ein Grundmangel ist der überwiegende Spitzencharakter der Gewerkschaftsbewegung. Die Verbände haben Zentralkomitees, gehören der Allchinesischen Föderation an, besitzen aber keine unteren Organisationen, sind deshalb keine wirklichen Massenverbände geworden und haben keine tiefen Wurzeln zu schlagen vermocht. Das ist auch der Grund, weshalb sie in so hohem Maße von der jeweiligen militärisch-politischen Situation abhängig sind.

Ein anderes Uebel ist die organisatorische Zersplitterung. So gibt es allein in Kanton mehr als 200 Verbände; das gleiche gilt für Schanghai, für Hankau und andere Orte. Die Verbände vereinen die Arbeiter größtenteils nach Betrieben, seltener sind sie „Firmen“-Verbände, d. h. umfassen die Arbeiter einer Firma oder einer Gesellschaft. Angesichts des Mangels an unteren Organisationen und der geringen Entwicklung der Institution der Delegiertenversammlung ist beispielsweise die Leitung einer Streikbewegung außerordentlich erschwert. Diese Besonderheit trat in der Schanghaier Streikbewegung im Sommer vorigen Jahres deutlich hervor. Die Mehrzahl der Streiks endete mit einer Niederlage nicht nur infolge der objektiven Verhältnisse, sondern auch infolge ungenügender Leitung.

Zugleich mit der Zersplitterung machen sich in der Arbeiterbewegung auch lokale Besonderheiten in schädigender Weise bemerkbar. Man könnte eine ganze Reihe von Beispielen aus der Praxis der letzten Monate in Tjantschan, Tientsin, Schanghai anführen, die es klar beweisen, wie sehr die Arbeit durch die noch lange nicht überwundenen Besonderheiten der Provinzen, Rayons und Länder erschwert wird. Auf dieser Grundlage entstehen unter den Arbeitern eine Unmenge von Konflikten, die der Beachtung durch die Gewerkschaften entgehen. Diese Ueberbleibsel werden bewußt kultiviert und unterstützt durch die „Zunftältesten“, die gewöhnlich den halbverwandtschaftlichen, halbgenossenschaftlichen alten chinesischen Organisationen der „Roten“ und „Blauen“ angehören. Für diese Organisationen wie für die Zunftältesten ist es von Vorteil, Zwietracht in die Mitte der Arbeiter zu tragen, da sie die Quelle ihrer Macht und ihres Einflusses wie auch . . . ihrer Einkünfte bilden.

Nationale Industrieverbände gibt es noch nicht. Es existieren wohl die allchinesischen Verbände der Seeleute und der Eisenbahner. Der letztere Verband besteht jedoch fast nur nominell, während der Verband der Seeleute noch im Begriffe ist, ein nationaler zu werden. Das Fabrikproletariat, mit Ausnahme der Textilarbeiter und Buchdrucker, ist in die Gewerkschaftsbewegung noch nicht in genügendem Maße hineingezogen. Gerade die am meisten qualifizierten Elemente, wie die Mechaniker, Elektriker befinden sich entweder außerhalb der Verbände oder zeigen die Tendenz zur Bildung aristokratischer Berufsorganisationen. Diese Kategorie hochqualifizierter, bestbezahlter Arbeiter ist die einzige Gruppe, zu der die Bourgeoisie und der Reformismus einen gewissen Konnex finden. Die Bourgeoisie ist bemüht, diesen Teil der Arbeiter durch Bestechung für sich zu gewinnen, indem sie für sie Klubs sowie Abendkurse einrichtet, die natürlich im Geiste der Herren durch solche Leute geleitet werden, die der Bourgeoisie genehm sind. Speziell unter einigen Gruppen der Eisenbahner Nordchinas „arbeitet“ schon

einige Jahre die sogenannte „Clique der Wegekommunikation“. Diese versucht, die Arbeiter vom Klassenkampfe abzulenken, indem sie unter der Arbeiteraristokratie den Geist der Sparsamkeit, der Akkumulation kultiviert, Sparkassen, Kassen für gegenseitige Hilfe gründet, und in der letzten Zeit, nach dem Beispiele Amerikas, die Arbeiterbanken zu popularisieren sucht. Diese ganze Propaganda hat jedoch unter den Arbeitern wenig Erfolg. Schon allein der bettelhafte Lohn und die unerhört schweren Arbeitsbedingungen der übergroßen Mehrzahl der chinesischen Arbeiter verurteilten diese Versuche zum Mißerfolg. Das organisierte Proletariat Chinas steht in seiner Gesamtheit auf einem konsequenten Klassenstandpunkt; die Allchinesische Föderation, die mit geringen Ausnahmen die gesamte Gewerkschaftsbewegung Chinas umfaßt, hat sich bekanntlich schon vor zwei Jahren der RGI angeschlossen.

Allein in Kanton, wie unerwartet das im ersten Augenblick auch erscheinen mag, begegnen wir einem ziemlich ausgestalteten reformistischen Flügel in der Arbeiterbewegung. Es verlohnt sich, sich hier mit diesem etwas eingehender zu beschäftigen.

*

Die Gewerkschaftsbewegung Kantons ist in drei ungleiche Teile gespalten. Die größte Organisation bildet der linke Rat der Arbeiterdelegierten, der der Allchinesischen Föderation angehört. Er umfaßt gegen 170 Verbände mit einer Gesamtzahl von 170 000 Mitgliedern.

Die reformistische Kwantunger Föderation umfaßt 27 Verbände mit insgesamt 30 000 Mitgliedern.

Auf dem äußersten rechten Flügel steht der Verband der Mechaniker (8000 Mitglieder); er hat seine Abteilungen nicht nur in China (in Schanghai, Hankau, Hongkong), sondern auch außerhalb Chinas, in Singapore, Rangoon. Der Verband ist ein ausgesprochen aristokratischer, der nur hochqualifizierten Metallarbeitern den Beitritt ermöglicht. Der Eintrittsbeitrag von 10 Dollars macht den nichtqualifizierten Metallarbeitern den Beitritt unmöglich. Dem Mechanikerverbande gehört auch ein kleiner Teil der Kwantunger Eisenbahner an, während die Hauptmasse der Eisenbahner durch ihren Eisenbahnverband dem Bestande des linken Delegiertenrates angeschlossen ist. Auf dieser Grundlage entstehen zwischen dem Mechanikerverbande und dem Verbande der Eisenbahner unablässig Konflikte, die zu weilen (wie es z. B. im November des vorigen Jahres der Fall war) den Charakter blutiger bewaffneter Zusammenstöße annehmen.

Wodurch erklären sich diese Besonderheiten der Arbeiterbewegung in Kanton?

Die eine Ursache ist der Charakter des Kantoner Wirtschaftslebens. Eine Großindustrie ist da fast gar nicht vorhanden, die kleine Werkstatt ist hier vorherrschend. Dementsprechend haben in Kanton von altersher die Handwerkerzünfte und -Gilden eine besondere Entwicklung genommen, denen als Mitglieder sowohl der Lohnarbeiter, der Handwerksgeselle wie der kleine Werkstattbesitzer, nicht selten aber auch der relativ große Betriebsinhaber, der als Kaufmann gelten kann, angehören. Kanton ist in China der einzige Ort, wo sich im Laufe einer ganzen Reihe von Jahren die Arbeiterbewegung in voller Offenheit legal entwickeln konnte. Als im Norden, in Zentralchina und später auch in Kanton, Gewerkschaften auftauchten,

die auf dem Klassenstandpunkt standen und von Kommunisten geleitet wurden, als diese Verbände den Kampf gegen die Vergewaltigung der Arbeiterbewegung in den Gilden und Zünften durch die kleinen Werkstättenbesitzer führten und die Arbeiter zum Eintritt in die neuen Verbände aufriefen —, da erblickte die mit Hongkong in Verbindung stehende Kaufmannschaft Kantons in dieser neuen Bewegung eine überaus ernste Gefahr. Es wurde der Versuch gemacht, die Arbeiterbewegung und gleichzeitig die Regierung Sun-Yat-sen durch einen direkten Ueberfall der Kaufmannsmiliz, der sogenannten „Baumwolltiger“ zu vernichten. Im Sommer 1924 brachte die von den revolutionären Arbeitern unterstützte Regierung den „Tigern“ eine Niederlage bei. Seit dieser Zeit stellte die Kantoner Kaufmannschaft ihre Arbeiterpolitik um: Sie versucht, die Kräfte der Arbeiter zu spalten, Zwietracht in deren Reihen zu tragen und sucht Verbündete und Stützen in der Arbeiterbewegung selbst. Die in Kanton erhalten gebliebenen Zünfte und Gilden, die alten traditionellen Verbindungen mit den halbselbständigen Elementen in den Gilden, bieten ihnen ohne weiteres die Möglichkeit, solche Verbündete zu finden. Die indirekte und direkte Bestechung „der Führer“ dieser kleinen und kleinsten Verbände und Verbändchen spielt in dieser Angelegenheit keine untergeordnete Rolle.

Solcher Art sind die Verbände, die der Kwantunger Föderation angeschlossen sind. Ein anderes Gesicht zeigt der Verband der Mechaniker. Dies ist ein Verband der Arbeiteraristokraten von amerikanischem Typus, die sich keinerlei Klassenaufgaben stellen, die keinerlei Verbindungen mit der Masse der Arbeiter suchen, im Gegenteil sich von derselben absondern, sich in sich selbst verschließen und, stolz auf ihre Qualifikation, ihre wohlgefüllte Kasse, ihre reichausgestatteten Räume, nur um die Erhaltung ihrer privilegierten Stellung besorgt sind.

Mit diesen Mechanikern eine gemeinsame Sprache zu finden, sich ihnen zu nähern und sie dem Verständnis der gemeinsamen Klassenaufgaben näher zu bringen, wäre jedoch in einem bestimmten Grade möglich, wenn nicht die provokatorische Politik der Kantoner rechten Kuomintang, oder was dasselbe ist, der Kantoner Kaufmannschaft und unsere eigenen Fehler dazwischen kämen. (So haben die linken Verbände den Streik der Mechaniker des Kantoner Arsenal im Sommer des vorigen Jahres nicht unterstützt; so hat der Verband der Eisenbahner keinen Versuch gemacht, mit dem Verbande der Mechaniker ein Uebereinkommen zu erzielen und hat seine Werbekampagne der gleichen Kampagne der Mechaniker angepaßt.) Die Fehler der linken Gewerkschaftsbewegung haben selbstverständlich die provokatorische Politik der rechten Kuomintangmitglieder indirekt gefördert. Besonders seit dem Hongkonger Streik, als in Kanton Zehntausende revolutionär gestimmter Arbeiter der Großbetriebe Hongkongs eintrafen, gewann der Klassenkampf in Kanton scharf ausgeprägte und spezifische Formen, indem er sich sehr bald dem flachen Lande in der Provinz Kwantung mitteilte, wo der Kampf stellenweise den Charakter eines regelrechten Bürgerkrieges annahm.

Dieser Kampf wurde in Stadt und Land mit wechselndem Erfolg geführt. Der Umsturz vom 20. März beflügelte die Hoffnungen der Kaufmannschaft; im Dorfe trafen Gutsbesitzer, Gentrys und Großbauern ihre Kampfvorberei-

tungen. Der nördliche Feldzug setzte dem Vorstoß der Kwantunger Konterrevolution eine Grenze und verlieh den Arbeitern und Bauern Kwantungs erneute Energie. Die Bauernverbände auf dem Lande und das Streikkomitee in Kanton wurden der stärkste Machtfaktor. In dieser Situation gewannen die reformistischen Verbände für die Kantoner Bourgeoisie besondere Bedeutung und diese scheute keinerlei Mittel und Opfer, um Zwiespalt unter den Arbeitern hervorzurufen. Die Kwantunger Regierung mischte sich sehr wenig in diesen Kampf; die Arbeiter waren gewohnt, ihre Kämpfe mit der Kaufmannschaft und untereinander mit eigenen Mitteln, durch direktes Handeln auszufechten.

*

Im Oktober 1926 vollzogen sich zwei Ereignisse, die ungleichen und ungleichwertigen Charakter hatten. Im Norden erreichte die Kantonarmee den Jangtsekiang und nahm Hankau ein. Im Süden wurde der Hongkonger Streik und mit diesem zusammen das Streikkomitee, die Streikmiliz und das Streiktribunal liquidiert.

In Hankau empfangen die Arbeiter die revolutionäre Armee und die nationale Regierung mit heller Begeisterung. Die Arbeiter glaubten, ihre Stunde sei gekommen. Das grausame Regime Wu-Pei-fus, das die Arbeiter gepeinigt hatte, war hinweggefegt. Und die Arbeiter strömten beim ersten Strahl der politischen Freiheit elementar in die Gewerkschaften hinein. In kurzer Zeit waren Hunderte von Verbänden entstanden. Die erste Aktion der Gewerkschaften waren Streiks, die auf die Steigerung des Arbeitslohnes, der in Hankau gegenüber dem übrigen China zurückgeblieben war, gerichtet waren. Die Streikwelle, die fast alle Industriezweige, den Handel und die Banken erfaßt hatte, drang nicht nur auf das ausländische Kapital ein, sondern auch auf die Bourgeoisie der Provinz Hupe. So war denn auch einer der ersten Schritte dieser Bourgeoisie unter der neuen nationalrevolutionären Gewalt: die Schaffung eines Kampfverbandes in Hankau nach dem Beispiele Schanghai's, der von der nationalen Regierung unter der Drohung einer Schließung der Geschäfte, Banken und Betriebe, d. h. unter der Androhung der Massenaussperrung, die Besänftigung der Arbeiter forderte.

Im Süden, in Kanton verfielen die Provinzbehörden der Provinz Kwantung, nachdem sie sich von einem gefährlichen Gegner in der Person des Streikkomitees und der bewaffneten Streikposten befreit hatten, ebenfalls auf eine neue Arbeiterpolitik. Im Norden wie im Süden sollte das wildwogende Element der Arbeiterbegierden in ruhigere Bahnen gelenkt werden.

Diesem Zwecke dient eine Reihe von Dekreten und Maßnahmen der nationalen Regierung, die in ihrer Gesamtheit auf die Eindämmung der Arbeiterbewegung gerichtet und von dem Bestreben diktiert sind, den selbständigen Klassenkampf der Arbeiter durch die Bevormundung der „über den Klassen stehenden“ Gewalt der Kuomintang zu ersetzen. Den Mittelpunkt dieser Maßnahmen bilden die Einführung des staatlichen Zwangsschiedsgerichts und die Schaffung eines Schiedsbüros in Kanton, Hankau und anderen Städten der Provinz Hupe im Dezember 1926*. Diesem

* Die erste Verordnung bezüglich des Schiedsverfahrens in Arbeiterkonflikten wurde vom ZEK der Kuomintang schon August 1926 erlassen, kam jedoch in der Praxis nicht zur Anwendung.

Büro unterliegen alle Konflikte jener Betriebe, die Munition herstellen, mit dem Geldumlauf oder der Wegekommunikation in Verbindung stehen, und aller Industriezweige, die „von unmittelbarer öffentlicher Bedeutung sind“. Auf Wunsch kann natürlich jedes beliebige Unternehmen in diese Verordnung eingereiht werden.

Am 27. Dezember 1926 erläßt die Kwantunger Regierung ein neues Streikgesetz, aus dem wir nur einige Punkte, die die Gewerkschaften betreffen, anführen.

§ 1 lautet:

Die Gewerkschaftsmitglieder haben nicht das Recht, Kaufleute und Arbeiter ohne Einwilligung der Regierung zu verhaften und deren Freiheit in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen. (Gespart von mir. L. H.)

§ 3. Die Fabriken und Läden während des Streiks zu blockieren, ist den Gewerkschaften und Arbeitern verboten.

§ 4. Die Organisierung eines Verbandes kann nur mit Einwilligung der Regierung geschehen. Die Sammlung von Mitgliedsbeiträgen, die Organisierung von Streikposten und Schutzwehren sind bis zur erfolgten Einwilligung zur Bildung einer Gewerkschaft verboten.

§ 6. Den Arbeitern ist das Tragen von Waffen und Stöcken bei Demonstrationen verboten. Bei Nichteinhaltung dieser Verordnung hat die Regierung das Recht zur Verhaftung von Arbeitern und zur Auflösung der Gewerkschaften.

In dem neuen Gesetz findet man allerdings auch eine Reihe von Paragraphen, die den Unternehmern Zügel auferlegen: Das Gesetz verbietet ihnen, sich während der Streiks der Streikbrecher zu bedienen, eigene Gewerkschaften zu bilden, verpflichtet sie, den Arbeitern im Entlassungsfalle einen Monatslohn, in einigen Fällen sogar einen Zweimonatslohn zu zahlen, verpflichtet sie, den Arbeitern für die Streiktage erhöhtes Entgelt zu leisten usw. Die Spitze des Gesetzes ist jedoch gegen die Streikbewegung gerichtet.

In Hinblick auf den neuen Kurs der Arbeiterpolitik der Kuomintang wandte sich der Kantonener Rat der Arbeiterdelegierten an die Kwantunger Provinzregierung mit einem Schreiben, aus dem wir folgenden charakteristischen Auszug machen:

„Die Arbeiter haben den Kampf um die Besserung der Arbeitsbedingungen mit dem Augenblicke des Sturzes der Reaktion begonnen.“

„Dem Abseitsstehenden können die häufigen Arbeitskonflikte die Schlußfolgerung nahelegen, daß die Arbeiter in ihren Forderungen keine Grenzen kennen. In Wahrheit fordern sie aber nur das für die Volkswirtschaft ganz schmerzlose Minimum, das sie nur vor beständiger Not und Hunger schützen und ihnen nur das allerkärghchste Dasein sichern kann. Wenn die Unternehmer den Arbeitern entgegengekommen wären, so hätten wir jetzt keinen Streik. Auf die Forderungen der Arbeiter erwidern die Unternehmer aber gewöhnlich mit Aussperrungen, Entlassungen, mit der Organisierung von Verbänden für den Kampf mit den Arbeitern, mit schwarzen Listen, mit der Heranziehung von Banditen und allerlei Dorfgesindele zum Kampfe gegen die Arbeiter, im besten Falle aber mit Verschleppungen jeglicher Art.“

Indem sie diese vernichtende Kritik über die Taktik der Unternehmer fällen, äußern die Vertreter der Kantonener Arbeiter auf Grund der Erfahrungen aus der Vergangenheit ihr ablehnendes Verhältnis zum Schiedsverfahren.

„Wenn die Regierung andere Mittel und Wege für die Verteidigung der Arbeiterinteressen gewählt hätte, so wäre sie nicht in die Lage gekommen, sich über das Verhalten der Arbeiter zu beklagen“,

so schließen die Kantonener Arbeiter ihre Zuschrift.

Das Mißtrauen der Arbeiter gegenüber dem Schiedsverfahren ist durch die Erfahrungen der Wirklichkeit gerechtfertigt. Die Ablehnung der Schiedsbeschlüsse durch die Unternehmer ist, wie man aus Kanton mitteilt, eine tagtägliche Erscheinung geworden. Die Kwantunger Regierung kommt den Unternehmern entgegen und unterzieht die für die Unternehmer ungünstigen Beschlüsse einer erneuten Erörterung durch das Schiedsbüro. Die Beschlüsse des Schiedsgerichts haben für die Unternehmer den verbindlichen Charakter schon sehr bald nach Einführung dieser Institution verloren.

Wie weit es in dieser Beziehung in Kanton gekommen ist, ist beispielsweise daraus zu ersehen, daß das Zentralexekutivkomitee der Kuomintang von den Kantoner Behörden Erklärungen bezüglich einer Reihe von Maßnahmen, die zum Schaden der Interessen der Arbeiterklasse getroffen wurden, eingefordert hat.

*

Wie haben wir nun den neuen Kurs der Arbeiterpolitik einzuschätzen, den die nationale Regierung Ende 1926 eingeschlagen hat?

Wir können und müssen nicht nur von den nächsten Interessen der Arbeiter, sondern auch von den Interessen der Revolution in ihrer Gesamtheit ausgehen. Und hier muß denn gesagt werden: Eine jede vorzeitige oder unnötige Kürzung der nationalen Front, jede vorzeitige Abspaltung irgendeines Teiles der antiimperialistischen Bewegung ist absolut schädlich, denn es schwächt diese Bewegung gegenüber dem noch lange nicht besiegten Imperialismus.

Eine Besonderheit der chinesischen Revolution als einer antiimperialistischen Bewegung par excellence besteht unter anderem darin, daß der vom Proletariat und seiner Partei geleitete linke Block gleichzeitig eine doppelte Aufgabe lösen kann und muß. Die eine Seite dieser Aufgabe besteht darin, die Bourgeoisie zu entlarven, den Klassenkampf des Proletariats aufzurollen, die Massen der Bauernschaft in die revolutionäre Bewegung hineinzuziehen, indem man sie auf die agrarische Revolution orientiert. Die zweite Seite der Aufgabe ist, die mittlere und selbst gewisse Elemente der Großbourgeoisie möglichst lange im Lager der nationalen Revolution zu erhalten, um einen durchaus erfolgreichen — militärischen wie politischen — Kampf gegen den Imperialismus zu führen. Die Grenze einer Verwirklichung der zweiten Seite der Aufgabe wird durch eine Bedingung gezogen: Das Proletariat muß leben, wachsen, erstarken, sich entwickeln, und die Forderungen der Arbeiter müssen befriedigt werden.

Das Proletariat ist die Lokomotive der chinesischen Revolution. Es muß stets unter Dampf stehen, darf nicht abkühlen, es darf aus ihm kein Dampf abgelassen werden. Die Politik der Kuomintang, der Arbeiterklasse „Zügel anzulegen“, die Arbeiterbewegung mit Hilfe der Registrierung der Arbeiterbüros und einer Skala der zulässigen Steigerung des Arbeitslohnes sowie vermittels eines Systems von Maßnahmen zu reglementieren, die auf eine Verwässerung des Schwunges der Arbeiterbewegung, auf eine Beschneidung der Selbstbetätigung der Arbeiter sowie auf eine Unterordnung des Proletariats in allen, seine Lebensinteressen berührenden Fragen unter die Bevormundung durch den mit der Bourgeoisie noch eng verbundenen Staatsapparat abzielen — das bedeutet, das Grundkapital der Revolution ver-

geuden, ihre hauptsächliche, treibende Kraft schwächen. Diese Schwächung würde sich auch sehr bald bei den übrigen Teilnehmern des Linksblocks auswirken, bei der Bauernschaft und der städtischen Kleinbourgeoisie, auf die ein gesteigerter Druck der Bourgeoisie unausbleiblich folgen würde. Zwangsläufig würde sich dies auch auf die Armee und die Regierung auswirken.

Die Kommunisten müssen mit aller Entschiedenheit gegen einen solchen Kurs in der Arbeiterpolitik ankämpfen. Um einen solchen Preis die Mitarbeit der Bourgeoisie erkaufen, hieße die Grundkräfte der Revolution vergeuden und verstreuen.

In diesem Sinne hat sich das 7. Plenum des EKKI durchaus treffend ausgesprochen. In der Resolution des Plenums des EKKI zur chinesischen Frage lesen wir:

10. Eine Eigentümlichkeit der augenblicklichen Lage ist ihr Uebergangscharakter, der Umstand, daß das Proletariat zwischen der Perspektive eines Blocks mit beträchtlichen Schichten der Bourgeoisie und der Perspektive der weiteren Festigung seines Bündnisses mit der Bauernschaft wählen muß. Wenn das Proletariat nicht ein radikales Agrarprogramm aufstellt, so wird es ihm auch nicht gelingen, die Bauernschaft für den revolutionären Kampf zu gewinnen und es wird die Hegemonie in der nationalen Befreiungsbewegung verlieren. Die Bourgeoisie wird unter dem direkten oder indirekten Einfluß der Imperialisten wieder die führende Bewegung erlangen.

Nicht ein Abflauen der Arbeiterbewegung im Namen „der Perspektiven eines Blockes mit bedeutenden Schichten der Bourgeoisie“, sondern die volle Entfaltung der Arbeiter- und Bauernbewegung als Gegengewicht gegenüber dem Drucke der Bourgeoisie — das ist es, was diese Resolution in voller Uebereinstimmung mit den Interessen der chinesischen Revolution fordert.

Der neueste Gang der Ereignisse in China zeigt, daß die Kommunistische Partei Chinas in dieser Frage einen richtigen Kurs in voller Uebereinstimmung mit der Resolution des 7. Plenums des EKKI eingeschlagen hat.

Die Geschichte der letzten Wochen hat gezeigt, daß die erste Attacke der Bourgeoisie auf den linken Flügel abgeschlagen wurde. Jener Kampf innerhalb der Kuomintang, der seit der Uebersiedlung der nationalen Regierung nach Wutschang eine Verschärfung erfahren hatte, hat zunächst mit einem bestimmten Siege der Linken, an deren Spitze Kommunisten stehen, geendet. Das letzte Plenum des Exekutivkomitees der Kuomintang, das noch vor dem Fall Schanghais tagte, hat in allen entscheidenden Fragen — politischen, militärischen und organisatorischen — den Kurs nach links eingeschlagen. Die Zugehörigkeit zweier Kommunisten zum Bestande der nationalen Regierung bringt diesen Sieg der Linken auch äußerlich zum Ausdruck. Wie sich auch der rechte Flügel gefestigt haben mag, so war doch der Kräftezuwachs der Linken augenscheinlich ein bei weitem größerer und hat den Sieg des vom Proletariat geleiteten linken Blockes bestimmt.

JULES HUMBERT-DROZ:
DER WIEDERAUFBAU DER
GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG ITALIENS

I. Gute Nachrichten

Die Kommunistische Partei Italiens hat soeben einen beträchtlichen Erfolg gegen den Faschismus davongetragen und sich bei der Arbeiterklasse Italiens die Stelle eines Führers, der das Vertrauen der Massen genießt, erobert. Die Confederazione Generale del Lavoro (CGdL), die alte Klassenorganisation, die die gesamte Vergangenheit und die gesamte Ueberlieferung geduldiger Organisationsarbeit und heldenhafter Kämpfe des Proletariats Italiens verkörpert, ist wiedergeschaffen worden. Trotz der Schläge der faschistischen Reaktion, trotz dem Verrat eines Teiles ihrer reformistischen Führer und trotz der Fahnenflucht der anderen reformistischen Führer, lebt die CGdL dank dem Willen der Arbeiter und dank den Bemühungen unserer Partei. Eine Konferenz der der CGdL angeschlossenen Organisationen, die auf Initiative der kommunistischen Minderheit in Mailand zusammentrat, beschloß, den von der alten Leitung gefaßten Beschluß auf Auflösung für null und nichtig zu erklären, sich nicht um jene zu kümmern, die die Verlegung des Sitzes der CGdL ins Ausland ohne Befragung der Organisationen fordern, und die Organisationsarbeit und den Kampf in Italien selbst fortzusetzen. Eine vorläufige Leitung wurde ernannt, der reformistische, maximalistische und kommunistische Gewerkschaftsfunktionäre angehören, wobei letztere in der Mehrheit sind.

Um die ganze Tragweite dieser Nachricht zu begreifen, muß man kurz den Anteil unserer Partei an diesem Wiederaufbau, ihren unaufhörlichen Kampf, ihre geduldige und eifrige Arbeit, ihre zugleich vorsichtigen und kräftigen Versuche, die alte Gewerkschaftsorganisation den unwürdigen Händen der reformistischen Führer zu entreißen und das Vertrauen der Mehrheit der Arbeiter zu gewinnen, ins Gedächtnis rufen. Unsere Partei erntet heute die Früchte der ausdauernden Arbeit mehrerer Jahre und einer Gewerkschaftstaktik, deren Richtigkeit durch ihre Ergebnisse bestätigt wird.

II. Die Zerstörer der Gewerkschaftsbewegung

Der Faschismus hatte die Massen des Kleinbürgertums zum Vorteil des Großkapitals mobilisiert. Aber die Arbeiterklasse blieb trotz der Niederlage und trotz des Terrors, der sie zerschlagen und geschwächt hatte, weiter ein zu fürchtender Gegner des Faschismus, da sie ihren Klassenorganisationen, im besonderen der CGdL, treu blieb. Der Faschismus bemühte sich daher vom ersten Augenblicke an, die Arbeiterklasse aus ihren Klassenorganisationen heraus- und in die faschistischen Arbeiterorganisationen hineinzuziehen. Gegenüber der CGdL organisierte er die faschistischen Korporationen, Berufsverbände unter der absoluten Kontrolle und Leitung der Faschistischen Partei, die auf der Grundlage der Klassenarbeitsgemeinschaft organisiert

sind. Die Arbeiterklasse Italiens boykottierte die Korporationen trotz des Druckes der Unternehmer und der Regierung, und dieser Versuch, eine faschistische Gewerkschaftsorganisation auf der Grundlage freiwilligen Beitritts zu schaffen, scheiterte jämmerlich. Bei den Betriebsratswahlen des Jahres 1924 erwiesen sich die faschistischen Gewerkschaften als lächerlich schwach und als in der Mehrzahl der großen Arbeiterzentren überhaupt nicht bestehend. Diese empfindliche Niederlage des Faschismus läßt sich aus zwei Hauptursachen erklären: vor allem aus der politischen Reife des italienischen Proletariats, das sich nicht durch die faschistischen Gewerkschaftstheorien prellen ließ und niemals aufhörte, im Faschismus und in dessen Korporationen ein Werkzeug der Beherrschung und der Ausbeutung durch den Kapitalismus zu erblicken; außerdem war es dem jungen und armen Imperialismus Italiens wirtschaftlich nicht möglich, eine Arbeiteraristokratie zu schaffen, die für die Korporationen eine Grundlage geliefert und einen Teil der Arbeiterklasse dorthin eingereicht hätte. Im Gegenteil, der Faschismus war, um den Produktionsapparat zu entwickeln und die Wirtschaftstätigkeit zu erhalten, genötigt, die Lebenshaltung der Arbeiter zugunsten der Unternehmer zu senken. Die Wirtschaftslage Italiens zwang den Faschismus, offen der gefügige Agent des Großkapitals zu sein. Dies war seine Hauptdaseinsberechtigung. Er konnte also bei seinem Versuche, die Arbeiterklasse auf der Grundlage der Klassenarbeitsgemeinschaft zu organisieren, keinen Erfolg erzielen, weil seine ganze Politik zur Verschärfung des Klassenkampfes führen mußte.

Angesichts seiner gewaltigen Niederlage nahm der Faschismus zu den ihm eigenen Druckmitteln Zuflucht. Der Staat griff ein. Durch ein besonderes Gesetz vom 3. April 1926 beseitigte er die Betriebsräte und das Streikrecht und setzte das Alleinrecht der faschistischen Korporationen fest. Die Industriellen wurden von dieser Zeit an angehalten, mit keiner anderen Arbeiterorganisation Verhandlungen zu führen. Aber die Faschisten wußten, daß dieses Monopol die Arbeiter ebensowenig zum freiwilligen Eintritt in die Korporationen bewegen würde wie die Drohungen und der Druck der Unternehmer und der Polizei. Sie veränderten daher das Regime der Korporationen. Der Beitritt wurde zu einer Pflichtsache. Die Unternehmer behalten vom Lohne aller Arbeiter die faschistischen Gewerkschaftsbeiträge zurück. Aber die in die Korporationen gegen ihren Willen hineingezwängte Arbeiterklasse hat ihre Stellung gegenüber den Korporationen nicht verändert. Sie bleibt ihnen gegenüber durchaus feindselig eingestellt. Sie haben übrigens nur ein bürokratisches Dasein ohne Mitgliederversammlungen und ohne Innenleben. Das faschistische Gesetz, das das Alleinrecht der Korporationen festsetzte, gestattete auch noch das Bestehen anderer Gewerkschaften, nahm ihnen aber die Möglichkeit, mit den Unternehmern Verhandlungen zu pflegen und Vereinbarungen im Namen der Arbeiter zu treffen, unterdrückte das Streikrecht und setzte andererseits eine polizeiliche Kontrolle über die Mitgliederlisten fest, wodurch es diese Organisationen zum Verschwinden bringen wollte, indem es sie hinderte, ihre eigentliche gewerkschaftliche Tätigkeit zu entfalten. Diese Gesetzgebungsmaßnahmen waren übrigens von den üblichen außergesetzlichen Maßnahmen des Faschismus, Verhaftungen, Haussuchungen, Mißhandlungen und Gewalttaten gegenüber den Arbeitern in immer häufigerem Umfange verbunden. Die Mitgliederlisten

der Gewerkschaften, die gemäß dem Gesetze den Präfekten vorzulegen waren, wurden von der Polizei und von den Unternehmern dazu ausgenützt, um alle möglichen Repressalien gegen die noch in der CGdL organisierten Arbeiter auszuüben.

Indessen wäre es dem Faschismus nicht gelungen, die CGdL zu zerstören, wenn er nicht in der Leitung der CGdL selbst Agenten gefunden hätte, die von innen her seiner Politik der Zerstörung der Klassengewerkschaftsbewegung dienten.

III. Die Liquidatoren der CGdL

Die reformistischen Führer der CGdL vereinigten im Verlaufe der letzten Jahre ihre Bemühungen zur Zerstörung von innen her mit den Bemühungen der Faschisten von außen her. Ihr Verrat am 16. Januar 1927, ihr Uebergang zum Faschismus, nachdem sie die CGdL liquidiert hatten, trägt nur dazu bei, jedermann den langandauernden Verrat der vergangenen Jahre klar vor Augen zu führen. Alle von den Führern der GGdL im Verlaufe dieses Zeitabschnittes getroffenen Maßnahmen haben dem Faschismus bei seinem Bestreben, die Klassengewerkschaften zu demoralisieren und zu zerstören, Hilfe geleistet.

1. Sie haben sich bemüht, das ganze Leben der CGdL auf eine rein bürokratische Tätigkeit zu beschränken. Die Initiative und das Leben der unteren Organisationen wurden systematisch erstickt. Die Gewerkschaftskartelle (Arbeitskammern) in allen großen Städten, die unter dem Einfluß der Kommunisten standen, wurden aufgelöst und durch von der Leitung der CGdL ernannte Funktionäre ersetzt.

2. Die reformistischen Führer haben den Wiedereintritt der Massen in die Gewerkschaftsorganisationen in dem Augenblicke verhindert, da sich die Arbeiterklasse bemühte, die Gewerkschaftsbewegung zu reorganisieren, sie haben die Beiträge erhöht, so daß die Zahl der Mitglieder zurückging, sie haben sich geweigert, von den Kommunisten wiederaufgebaute Gewerkschaften aufzunehmen usw.

3. Sie haben eine Spaltungspolitik gegenüber der revolutionären Minderheit betrieben, indem sie zu zahlreichen Ausschlüssen von Kommunisten schritten, die Gewerkschaftsverbände und Gewerkschaftskartelle vertraten. Dank der Einheitsfronttaktik der Kommunistischen Partei konnten diese Provokationen nicht zur Spaltung führen, haben aber eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern, die durch die Politik der Führer angeekelt wurden, aus der Gewerkschaftsorganisation hinausgedrängt.

Diese im Verlaufe mehrerer Jahre entwickelte Politik war ausgesprochen und bewußt liquidatorisch. Wiederholt hatten die reformistischen Führer mit D'Aragona an der Spitze Unterredungen mit den Führern der faschistischen Korporationen und mit Mussolini selbst, um die CGdL zum Faschismus überzuführen. D'Aragona mußte seinen Posten als Sekretär der CGdL aufgeben, nachdem er ein Interview veröffentlicht hatte, das bereits einen halben Verrat darstellte. Bruno, der reformistische Sekretär der Buchdrucker, verübte offenen Verrat, indem er seinen Verband den Korporationen anschließen ließ.

Als sich Anfang November 1926 die Welle der Brutalität und der Reaktion von neuem über Italien ergoß und gegen die Arbeiterorganisationen tobte,

war die CGdL durch diese ganze von den reformistischen Führern — die von den maximalistischen Führern unterstützt und verteidigt wurden — betriebene verräterische Politik geschwächt. Nur die Kommunistische Partei hatte eine kräftige Kampagne gegen diese Feigheit und gegen diesen Verrat betrieben. Anfangs November 1926, nach dem Attentat von Bologna, wurden die proletarischen Zeitungen und Parteien verboten und aufgelöst, der Sitz der CGdL von den Faschisten verwüstet und besetzt, das Gewerkschaftsblatt „Battaglia Sindacali“ eingestellt.

Indessen erstattete die Polizei den reformistischen Führern am 9. November die Räumlichkeiten der CGdL zurück. Die Arbeiterklasse, die der schrecklichsten Verfolgung ausgesetzt, gespalten, geschlagen, ohne Organisation und Presse war, war durch die zahlreichen Verhaftungen und Deportationen und durch die Fälle der Flucht ins Ausland demoralisiert. Die reformistischen Führer hielten den Augenblick für günstig, die alte Klassenorganisation zu liquidieren und die Arbeiterklasse ihren faschistischen Henkern auszuliefern. Statt die Rückgabe der Räumlichkeiten zur Wiederaufnahme einer Betätigung auszunützen, faßte die Leitung der CGdL am 16. November 1926 den Beschluß, „jegliche Organisationstätigkeit einzustellen“, und kündigte an, daß sie sobald wie möglich die durch die Verhältnisse in Italien notwendig gewordenen Beschlüsse fassen werde.

In diesem Zeitabschnitte teilte sich die liquidatorische Strömung der reformistischen und maximalistischen Führer in zwei Gruppen: die Liquidatoren durch Verrat und die Liquidatoren durch Fahnenflucht.

Die Verräter: Die in Italien verbliebenen Führer der CGdL bereiteten also ihren Verrat vor. Am 4. Januar beschloß der leitende Rat der CGdL ohne Befragung der Verbände, von den Mitgliedern ganz zu schweigen, folgende Resolution:

„Nach Anhörung des Informationsberichtes über die Verhältnisse in den Gewerkschaftsorganisationen, über die Lage an den einzelnen Orten und über die Auffassungen der Führer und Vertrauensleute und nach Feststellung dessen, daß der Versuch einer gewerkschaftlichen Vereinigung auf Grund des Artikels 12 des Gesetzes vom 3. April 1926 und der anderen Polizei- und Kontrollgesetze mißglückt ist, und daß es nicht möglich erscheint, die Versorgung der Mitglieder mit Mitgliedskarten für das Jahr 1927 durchzuführen, erklärt die Leitung ihre Funktion für erloschen und beauftragt den Vollzugsausschuß, zur Liquidierung und Regelung der restlichen Interessen der Confederazione General del Lavoro zu schreiten.“

Diese Liquidierung war die Krönung ihrer Tätigkeit von mehreren Jahren. Ihr Verrat sollte auch einige Tage darauf seine Krönung finden. Am 16. Januar warfen jene, von denen man geglaubt hatte, daß sie die CGdL wegen der Repressalien aufgelöst hatten, die Maske von sich und zeigten ihre wahre Fratze von Judassen, die sich dem Faschismus verkauft hatten. Rigola, Azimonti, Calda, Colombino, D'Aragona, Maglione und Reina, alles authentische Reformisten und Mitglieder der II. Internationale, die beiden Letztgenannten Mitglieder der Leitung des CGdL, die sie soeben aufgelöst hatten, die anderen ehemalige reformistische Gewerkschaftsführer, alle im Kampfe gegen den Kommunismus bewährt, unterzeichneten eine „theoretische“ Erklärung, durch die sie im faschistischen Gesetze und im faschistischen Staate ihre ständigen Ideale und Grundsätze als verwirklicht bezeichnen und sich dem Regime „anschließen“, wobei sie sich bemühen, in ihren Verrat die

durch die faschistische Reaktion einerseits und durch die Auflösung der CGdL andererseits demoralisierten Arbeiter hineinzuziehen.

Dieses Verratsdokument ist interessant, weil die Renegaten ihre reformistischen Grundsätze nicht verleugnen; im Gegenteil, sie finden in der antimarxistischen Ideologie des Reformismus die Gründe, die ihren Verrat bestimmen. Sie gehen von der in der Sozialdemokratie weit verbreiteten Theorie von dem über den Klassen stehenden und ihre Interessenkonflikte als Schiedsrichter lösenden Staate aus. Sie behaupten daher, daß die Arbeiterklasse „weder für noch gegen den Staat ist, daß der Augenblick kommen mußte, da sie sich für oder wider entscheiden mußte: gegen den bürgerlichen Staat, wenn sie es für notwendig hielt, in die Gewerkschaften die Funktionen des Staates aufzunehmen, für den Staat, wenn sie sich im Gegenteil dazu entschloß, die Gewerkschaft in den Staat zu verlegen“. Auf diesen sozialdemokratischen Grundlagen erwachsen sofort die Folgen: Der faschistische Staat hat die Gewerkschaften aufgenommen, er hat ein Ministerium der Korporationen geschaffen, man spricht vom Gewerkschaftsstaat und von anderen Albernheiten, die dazu bestimmt sind, die Arbeiterklasse betrogen und verraten der gesteigerten Ausbeutung durch den Kapitalismus auszuliefern. Dies reicht dazu aus, daß sich die reformistischen Führer zugunsten des Staates aussprechen. Es gibt jedoch keinen Staat in der Welt, der einen heftiger kapitalistischen, antiproletarischeren Klassencharakter und Klassenkampfcharakter aufweisen würde als der faschistische Staat.

Eine andere reformistische Theorie liegt dem Verrate von D'Aragona und Co. zugrunde:

„Die Produktion ist nicht die Sache der Handarbeit allein, und daher besteht eine Solidarität zwischen den verschiedenen Faktoren der Produktion, die gesellschaftlich nützlich sind . . . die praktische Schlußfolgerung aus dieser Tatsache besteht darin, daß man anerkennen muß, daß es bei der Klassenverteidigung Grenzen sowohl für die Arbeiter wie für die Unternehmer gibt.“

Diese Theorie der Solidarität der Klassen, die den Klassenkampf beherrsche und ihm Grenzen ziehe, liegt der gesamten Klassenarbeitsgemeinschaftspraxis des Reformismus und seiner Beteiligung am Internationalen Arbeitsamt zugrunde, wie die Theorie von dem über den Klassen stehenden Staat der Zusammenarbeit mit der Regierung zugrunde liegt.

D'Aragona und die Ueberläufer, die mit ihm gehen, verleugnen also nichts von ihrer reformistischen Theorie. Sie wenden sie nur entsprechend der Lage in Italien an, so wie Vandervelde sie entsprechend der Lage in Belgien anwendet. Die Bourgeoisie aller Länder verwertet diese Theorien zu ihrem Vorteil und macht aus der Sozialdemokratie mit Leichtigkeit einen ausführenden Agenten ihrer kapitalistischen Politik. Mussolini hat nicht die gleiche Taktik verfolgt, er hat die Sozialdemokratie wie den Kommunismus geschlagen und verfolgt, er hat Matteotti töten lassen und die Presse und die Organisationen der Reformisten zerstört. Aber obgleich er ihre Dienste nicht angefordert hat, finden die sozialdemokratischen Führer in der Ideologie der II. Internationale selbst die Gründe, um Mussolini, dem Mörder Matteottis, ihre Dienste anzubieten.

„Wir würden uns im Widerspruch mit uns selbst befinden, wenn wir uns dem korporativen Staate und der Arbeitscharte, die das faschistische Regime zu verwirk-

lichen beabsichtigt, widersetzen würden. Es genügt, an unsere Beschlüsse und an unsere Pläne in der Vergangenheit zu erinnern, um festzustellen, daß wir dazu verpflichtet sind, durch unsere Aktion und durch unsere Kritik zum Wohlgelingen derartiger Versuche beizutragen.“

Nachdem sie also festgestellt haben, daß ihr Verrat die Schlußfolgerung aus ihrer ganzen Ideologie und ihrer ganzen Vergangenheit als Reformisten ist, bieten sie als Lakaien ohne Scham ihre Dienste an:

„Jedermann weiß und versteht, daß es in Italien einen Schatz von Erfahrungen gibt, der im allgemeinen Interesse verwertet werden könnte. Es gibt Menschen, die durch die langen Jahre der Arbeiterkämpfe besondere Fähigkeiten erworben haben, die sozialen Probleme zu begreifen und sie den Massen verständlich zu machen.“

Und sie stellen ihre Fähigkeiten als Verräter dem Duce für sein Werk der Ausbeutung und Bezähmung der Arbeiterklasse zur Verfügung.

Es war der Mühe wert, sich bei diesem Dokumente aufzuhalten, das den Nachweis liefert, daß der Verrat der ehemaligen Führer der CGdL die Folge ihrer sozialdemokratischen Theorien ist. Im Grunde genommen unterscheidet er sich nicht von jenem Verrate, den alle Parteien der II. Internationale ausüben; er ist nur offenkundiger und zynischer, weil der faschistische Staat die heuchlerische Maske der Demokratie abgeworfen hat.

Die Fahnenflüchtigen. Parallel mit dieser Liquidierung durch Verrat hat eine Gruppe von reformistischen und maximalistischen Führern die Liquidierung der CGdL auf einem anderen Wege unternommen, der, wenn er auch weniger empörend ist, um so gefährlicher für die Arbeiterbewegung Italiens und um so mehr von Vorteil für den Faschismus ist. Buozzi, Sardelli und einige andere Mitglieder der Leitung der CGdL sind ins Ausland entflohen und haben in Paris ein Büro der CGdL geschaffen. Sie wollen die CGdL nicht liquidieren, sie wollen deren ruhmreiche Ueberlieferungen und deren heldenhafte Vergangenheit in Paris konservieren. Aber sie behaupten auch, daß in Italien jegliche Organisation und jegliche Arbeit aufhören müsse. In einem von Amsterdam datierten Dokument vom Februar 1927 setzt diese Gruppe ehemaliger Führer der CGdL ihr Aktionsprogramm im Einvernehmen mit der Amsterdamer Internationale fest. Es müssen einige Absätze daraus angeführt werden, um begreiflich zu machen, daß diese Gruppe objektiv an der Liquidierung der CGdL mitarbeitet.

„Der Vollzugsausschuß der CGdL hat begriffen, daß er, wenn er in Italien verbleiben würde, die abscheuliche Komödie der Faschisten begünstigen würde, die darauf abzielt, glauben zu machen, daß in Italien Gewerkschaftsfreiheit bestehe, und hat sich unter der Aegide der Amsterdamer Internationale ins Ausland verlegt.

Die CGdL hat einen Namen und eine Vergangenheit zu verteidigen, die die glorreichsten und reinsten Ueberlieferungen des italienischen Proletariats symbolisieren. Der Vollzugsausschuß hat die Pflicht, dieses Klassengefühl lebendig zu erhalten, dank dem die italienischen Arbeiter so viele prächtige Schlachten geschlagen und gewonnen haben. Er hat außerdem die Pflicht, seine Propaganda im Auslande zu verstärken, damit die Italiener den Klassenorganisationen der Länder beitreten, in denen sie wohnen, und dort die weiteste und sicherste Unterstützung erhalten; ferner Vereinbarungen mit den Berufsinternationalen zu treffen, damit die in Italien lebenden Arbeiter ihnen beitreten können, in der Art und Weise und in der Form, wie dies die Umstände gestatten; schließlich die stärkste Propaganda für die Grundsätze und für die Ziele des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu entfalten.“

Aus diesem Manifest geht klar hervor, daß der Teil der Leitung der CGdL, der vor dem Kampfe in Italien nach Paris geflohen ist, die Absicht hat, jegliche Organisationsarbeit und jeglichen Kampf in Italien zu liquidieren

zu dem grotesken Zweck, der Welt zu zeigen, daß es in Italien keine Gewerkschaftsfreiheit gibt. Als ob dieser Nachweis nicht bereits erbracht worden wäre, als ob er der Arbeiterklasse Italiens im Kampfe gegen den Faschismus helfen könnte! Das Pariser Büro fordert, indem es die Arbeit in Italien liquidiert, die italienischen Arbeiter auf, sich einzeln ihrer Berufsinternationale anzuschließen. Es verzichtet also sogar darauf, selbst eine Verbindung zwischen den italienischen Arbeitern und der Leitung ihres Kampfes aufrechtzuerhalten, da die reformistischen und maximalistischen Führer, im Einvernehmen mit ihren Parteien, nach dem Zusammenbruch des Aventino glauben, daß es unmöglich sei, gegen den Faschismus in Italien zu arbeiten und zu kämpfen, und daß die Befreiung des italienischen Proletariats das Werk der Emigranten oder der französischen Bajonette sein werde. Dies bedeutet, daß sie ihrerseits den Kampf auf dem einzigen Boden aufgeben, auf dem er geführt werden kann und muß. Sie flüchten vom Schlachtfelde und liquidieren auch in Italien die CGdL zum bloßen Vorteile des Faschismus, denn, wenn man gegenüber den Arbeitern behauptet, daß es unmöglich sei, in Italien zu kämpfen, so bedeutet dies, Mussolini freie Hand zu lassen, das Proletariat auszubeuten und definitiv seine Klassenorganisationen zu zertrümmern, so bedeutet dies, die Arbeiterklasse vor dem Feinde zu demoralisieren, so bedeutet dies, Defaitismus in dem Augenblicke zu säen, in dem die Unternehmer eine Offensive gegen die Löhne und gegen die Lebenshaltung der Arbeiter führen.

Ohne Zweifel verhüllt Buozzi seinen Verrat mit einem großsprecherischen Pathos über die Vergangenheit und über die Ueberlieferungen der CGdL, die er in Paris konservieren will, so wie man Museumsgegenstände in Spiritus konserviert. Er streut Blumen über das Grab der CGdL, das er selbst gegraben hat.

Die Ueberlieferungen und die Vergangenheit der CGdL können sich nicht dazu hergeben, in Paris konserviert zu werden. Nur in Italien können diese Ueberlieferungen erhalten werden, nicht in einem Museum, sondern durch den Gewerkschaftskampf und durch die Gewerkschaftsorganisation des Proletariats Italiens, der faschistischen Reaktion zum Trotz und im Gegensatz zu ihr.

Die Amsterdamer Internationale und die II. Internationale haben sich beeilt, Buozzi das Patent eines Museumsverwalters zu erteilen. Am 27. Februar haben sie in einer gemeinsamen Sitzung der beiden reformistischen Internationalen das Pariser Büro als die „berufene Vertretung der Arbeiterklasse Italiens“ anerkannt.

Sie haben die Rechnung ohne die Arbeiterklasse Italiens selbst gemacht, die weder die Liquidierung nach dem Systeme Buozzis noch irgendeine andere Liquidierung wünscht.

IV. Der Neuaufbau der CGdL

Die Terrorwelle des November 1926 hat die Kommunistische Partei Italiens schwer betroffen. Ihre ganze Parlamentsfraktion wurde verhaftet und deportiert, ihre besten Kräfte eingekerkert, ihr gesamter legaler Apparat zerstört. Aber die Partei war bereit, den härtesten Schlägen Widerstand zu leisten. Trotz der Repressalien blieb sie fest auf ihrem Kampfposten auf dem

Boden der Arbeitermassen Italiens. Während die Maximalisten und die Reformisten endlich den Zusammenbruch ihrer demokratischen und parlamentarischen Illusionen erkannten und ins Ausland flohen, wobei sie das italienische Proletariat der Grausamkeit der faschistischen Banden und der gesteigerten Ausbeutung durch die Unternehmer überließen, erhob allein unsere Partei die Fahne des Arbeiterkampfes und erließ an die Massen Italiens den Ruf zur Sammlung, um den Klassenkampf fortzuführen. Schnell besserte sie die in unsere Organisation geschlagenen Breschen aus und schleuderte Mussolini und dessen Häschern ihre Herausforderung entgegen. Die „Unità“, das offizielle Organ der Partei, erschien in mehr als zehn Städten illegal wieder, wobei es von seinen ersten Nummern an die Auflage von 23 000 Exemplaren wieder erreichte, die es in der Zeit, da es legal erschienen war, aufgewiesen hatte. Die Betriebszeitungen der Partei und der Jugend tauchten überall auf und versetzten die faschistische Polizei und ihren Führer Mussolini in begreifliche Wut.

Trotz der Repressalien, der Durchsuchungen in den Betrieben, der Massenverhaftungen von Arbeitern verbreitet sich die „Unità“ und kann den Nachfragen in den Betrieben nicht einmal genügen.

Unsere Partei durfte der Zerstörung der Gewerkschaftsbewegung nicht zusehen, ohne den Versuch zu machen, die Massen zu ihrer Verteidigung gegen die Faschisten und gegen die verräterischen oder fahnenflüchtigen Reformisten zu mobilisieren, die die Arbeiterklasse in Italien ohne Schutz gelassen hatten. Die Vertreter der drei von den Kommunisten geleiteten Industrieverbände (Holzarbeiter, Hotel- und Gasthausangestellte und Privatangestellte) forderten im November und im Dezember wiederholt von der Leitung der CGdL die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit. Als der Beschluß auf Liquidierung bekannt wurde, richtete die Kommunistische Partei einen Aufruf an die Arbeiterklasse, worin gegen den Verrat durch die Führer der CGdL protestiert und die Arbeiterklasse aufgefordert wurde, die Gewerkschaftsbewegung zu reorganisieren: Keine einzige Gewerkschaft dürfe sich als aufgelöst betrachten. Die CGdL bleibe weiterbestehen! Kehren wir alle in die CGdL zurück! Reorganisieren wir sie auf der Grundlage der Betriebe. Es lebe die den Arbeitern und der proletarischen Revolution wiedergegebene CGdL!

Aber der Aufruf an die Massen genügte durchaus nicht. Man mußte zur Sammlung der zerstreuten Kräfte und zur Reorganisation des ganzen Apparates der Gewerkschaftsbewegung schreiten. Die drei Gewerkschaftsverbände ergriffen die Initiative zur Einberufung einer Konferenz aller jener der CGdL angeschlossenen Organisationen, die erreicht werden konnten.

Diese Konferenz fand am 20. Februar statt, und ihr Erfolg übertraf alle Hoffnungen. Mehr als 30 reformistische, maximalistische und kommunistische Teilnehmer, alles tätige Gewerkschaftsfunktionäre, vertraten die wichtigsten Gewerkschaftsorganisationen Italiens: 10 Industrieverbände, darunter die Metallindustrie, die Textilindustrie, die Holzindustrie und das Baugewerbe. Die nicht vertretenen Friseure hatten eine Zustimmungsrresolution gesandt. Diese Konferenz, an der ein reformistischer ehemaliger Vizesekretär der CGdL teilnahm, war eine Bekräftigung des Willens der Arbeiterorganisationen, die Organisationsarbeit und den Klassenkampf in Italien wieder aufzunehmen, den die Führer der CGdL verraten hatten oder vor dem sie

geflüchtet waren, und der CGdL eine kräftige Organisation und eine erfahrene Leitung wiederzugeben. Es war dies eine eindrucksvolle Bekundung der proletarischen Einheitsfront gegenüber der kapitalistischen und faschistischen Offensive.

Die letzten Ereignisse in Italien haben in den Arbeitermassen eine neue Stimmung hervorgerufen. Der Zusammenbruch des Reformismus und des Maximalismus ist so absolut, daß für die demokratischen und pazifistischen Illusionen in der Arbeiterklasse kein Raum mehr verbleibt. In Italien muß man zwischen der faschistischen Diktatur und dem revolutionären Kampfe, der illegalen Organisation für die Diktatur des Proletariats, wählen.

Die Reformisten und Maximalisten, die die Richtung verloren haben, gehen entweder zum Faschismus über und „sammeln sich“ um das Regime, wie die Gruppe D'Aragona, oder aber sie erkennen, daß die Kommunistische Partei im Rechte war, und nehmen deren Führung im antifaschistischen Kampfe an, oder aber auch, wenn sie sich von ihren unverbesserlichen Illusionen noch nicht freigemacht haben, träumen sie weiter von Demokratie und Pazifismus in Frankreich, denn in Italien ist dieser Traum ein Alpdruck.

Die Konferenz von Mailand hat die Stimmung dieser reformistischen und maximalistischen in Italien gebliebenen und ihren Klassenorganisationen treu gebliebenen Funktionäre, die die Richtigkeit der kommunistischen Taktik erkennen, treffend beleuchtet.

Der ehemalige Sekretär der CGdL, ein Reformist, der einer der erbittertsten Feinde der Kommunisten war, gab eine Erklärung ab, die es sich verlohnt wiederzugeben, weil sie der Ausdruck einer Stimmung ist, die in Italien allgemein wird.

An die Kommunisten gewandt, sagte er:

„Ich bin heute zu dieser Konferenz gekommen, um folgendes zu sagen: Ihr wißt, daß ich immer unter den Hartnäckigsten bei der Bekämpfung eurer Organisation zur Eroberung der CGdL gewesen bin. Ich habe immer geglaubt — und dies war eine Illusion — daß eine reine Scheidung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten die persönliche und gewerkschaftliche Freiheit zumindest für die Sozialdemokraten hätte retten können, die auf diese Weise unter dem Regime einer relativen Freiheit ihre Aktion der Klassenverteidigung hätten fortsetzen können. Dies war, ich wiederhole es, eine Illusion. Aber eine Desillusionierung erfolgt immer durch das Mißglücken von Versuchen. Heute befinde ich mich unter den sozialdemokratischen Arbeitern, die, gezwungen, zwischen zwei Diktaturen zu wählen, die Diktatur des Proletariats bevorzugen und wählen. Und dann sage ich: Alle meine Sympathien gehören dem Kommunismus, den ich früher wenigstens in der Theorie kannte, aber den ich als Organisation bekämpfen mußte, weil ich mich auf dem anderen Ufer befand. Heute ist dies nicht der Fall, und diese Betrachtung mache ich auch für meine sozialdemokratischen Freunde. Wir müssen so handeln, daß es dem Kommunismus gelingt, die Sympathie der Massen in dem Augenblicke zu gewinnen, in dem wir durch eine reaktionäre Aktion, durch eine außerordentlich reaktionäre, im kapitalistischen Sinne diktatorische Aktion (maskiert durch eine verfassungsmäßige Form, die sich selbst Gewalt angetan hat) überrascht werden. Wir müssen so handeln, daß die Kommunistische Partei, die geistig und technisch am besten für einen Kampf gegen die bürgerliche Diktatur vorbereitet ist, alle Kräfte der Arbeiter sammeln kann.

Ich sage euren Freunden, daß ich infolge meiner Denkweise und meiner Denkgewohnheiten vermutlich nicht die Revolution machen würde, wenn aber die Revolution morgen ausbricht, werde ich mich loyal der Diktatur des Proletariats zur Verfügung stellen. Und ich glaube, daß viele Sozialdemokraten von gutem Glauben die gleiche Erwägung machen werden wie ich.

Was die praktische Organisation betrifft, sage ich, daß ich sofort, nachdem ich das berühmte Dokument meiner Freunde gelesen hatte, es mehr als einen Akt der

Feigheit betrachtet habe denn als einen politischen Akt, und ich will noch sagen, daß, wenn ich auf der Straße einige Genossen oder Exgenossen traf, ich sofort den Wunsch bekundet habe, die Sache wiederaufzunehmen. Ich habe gesagt: Es erscheint mir unmöglich, obgleich wir uns unter den schwierigsten Verhältnissen befinden, daß sich nicht hundert Arbeiter in ganz Italien finden, die fähig wären, die CGdL als wieder aufgebaut auszurufen.

Jetzt ist dies geschehen. Und das ist gut. Ich sehe auch gerne — wegen unserer Ohnmacht und wegen unserer Unvorbereitetheit gegenüber der faschistischen Diktatur — ich sehe recht gerne, sage ich, daß die CGdL geleitet und in den Händen von Leuten sein wird, die eine große Unterstützung von Kräften haben können, die sich in Opposition gegenüber anderen, kapitalistischen Kräften befinden, und die auf diese Art und Weise eine Unterstützung haben können, die die bürgerliche Diktatur, die faschistische Diktatur, einmal in ernste Verlegenheit bringen können. Deshalb sage ich, daß in jeder Beziehung, auch in bezug auf eine bewaffnete organisierte staatliche Macht, die für die Freiheit der Völker kämpft, dem Wesen nach aber für die Freiheit des Proletariats, und die auch technische und finanzielle Mittel zur Verfügung hat, die CGdL sich in diesem Augenblicke nur in den Händen von Leuten befinden darf, die Beziehungen zu diesen proletarischen Kräften haben, die im kapitalistischen Europa wohl diszipliniert und wohl organisiert sind.

Es wird notwendig sein, Amsterdam in entschiedener Art die Notwendigkeit begrifflich zu machen, nicht zu viel auf die Etikette zu sehen. Dies ist der Augenblick, jene Männer an die Spitze zu lassen, die diese Mittel und zu gleicher Zeit die zur Führung dieses Kampfes erforderlichen geistigen Fähigkeiten zur Verfügung haben. Es ist notwendig, sie handeln zu lassen, denn dies ist das einzige Mittel, durch das sie imstande sein werden, für Italien die Verbindungen aufrechtzuerhalten, die sie bei ihren internationalen Beziehungen zu allen Proletariern Europas besitzen.“

Diesen recht kennzeichnenden Worten eines reformistischen ehemaligen Sekretärs wollen wir noch jene eines maximalistischen Delegierten hinzufügen, der das Gewerkschaftskartell von Mailand vertrat und, nachdem er Mitteilungen über den Stand der Gewerkschaften Mailands gemacht hatte, bekräftigte:

„Meine Freunde haben mir, nachdem sie sich entschlossen hatten, mich hierher zu entsenden, folgendes gesagt: Geh mit Vorbehalten! Aber ich mache keine Vorbehalte; meine Freunde sind Intellektuelle, ich bin ein Arbeiter, ich werde so handeln, wie es mir gut scheint, ich werde mich nach meinem Gewissen richten . . . Was die Frage des Sitzes der CGdL betrifft, so wird Amsterdam meiner Ansicht nach das anerkennen müssen, was in Italien geschehen ist, und das ist alles. Hier muß der Zentralsitz sein und nicht anderswo. Ich schließe, indem ich sage, daß, wenn man sich wirklich an die Arbeit macht, wir etwas wirklich Nützliches werden tun können. Die Arbeiter erwarten das.“

Diese dem Stenogramm der Konferenz entnommenen Zitate beweisen, daß unsere Partei die Früchte ihrer geduldigen und harten Arbeit der letzten Jahre erntet. In den schweren Stunden, in denen sich die Arbeiter vertragen und verlassen fühlen, sammeln sie sich um die Partei und bekunden ihr das Vertrauen zur Reorganisation ihrer alten Klassenkampforganisation.

Die Einheitsfront wird durch die revolutionäre Aktion verwirklicht, weil sie nur allein in Italien möglich ist, wenn man weder Verrat noch Fahnenflucht begehen will.

Die Konferenz beschloß also, gegen die Verräter, daß die CGdL lebt und weiter besteht, und gegen die Fahnenflüchtigen, daß sie anders zu leben wünscht als in der frommen Erinnerung Buozzis, daß sie in Italien lebt, arbeitet und kämpft, und daß ihre Leitung nur in Italien sein kann. Sie hat daher eine vorläufige Leitung bestimmt und eine Reihe von organisatorischen Maßnahmen getroffen, um das bürokratische Regime abzuschaffen, das die Ueberläufer der CGdL aufgezwungen haben (Herabsetzung der Beiträge,

Wiederherstellung der inneren Demokratie, der Gewerkschaftskartelle, der Wahl der leitenden Organe durch die Mitgliederversammlungen, Organisationen auf der Grundlage der Betriebe, illegale Veröffentlichung des Organs der CGdL, „Bataglia Sindacale“, usw.).

In einem Aufrufe bringt die Konferenz dem Proletariat den Beschluß auf Wiederherstellung der CGdL zur Kenntnis und fordert die Arbeiter auf, in Massen in ihre Gewerkschaften zurückzukehren.

Die Konferenz, die die Grundlagen der Organisation der CGdL geschaffen hat, hat ihr auch ein Programm für die unmittelbare Aktion gegeben. Die Reorganisation konnte nicht vom Verteidigungskampfe der Arbeiter getrennt werden.

Allgemeine Agitation:

Für die Verteidigung der Löhne.

Für die Kontrolle der Ausgaben.

Für die Unterstützung der Arbeitslosen entsprechend den Lebenshaltungskosten.

Gegen die Verteuerung der Mietzinse und gegen die Exmittierungen.

Für die Koalitions- und Pressefreiheit der Arbeiter usw.

Schließlich beschloß die Konferenz, diese Beschlüsse der Amsterdamer Internationale mitzuteilen, der die wiedergeschaffene CGdL angeschlossen bleibt, und von ihr zu verlangen, den von der alten Leitung gefaßten Beschluß auf Auflösung für null und nichtig zu erklären, die Notwendigkeit anzuerkennen, daß das leitende Zentrum der CGdL in Italien und nicht im Auslande sei, und im Einvernehmen mit dem von der Konferenz ernannten vorläufigen Ausschusse einen Reichskongreß der CGdL vorzubereiten, der alle Fragen der Arbeiterbewegung Italiens behandeln und eine endgültige Leitung wählen soll.

Die Amsterdamer Internationale sieht sich also vor eine neue Tatsache gestellt. Die CGdL lebt in Italien und fordert ihre Rechte als Sektion der Amsterdamer Internationale. Amsterdam wird zwischen der in Mailand von den im Kampf gegen den Faschismus und gegen die Unternehmer Italiens stehenden italienischen Arbeiter bestimmten Leitung und der Gruppe der Emigranten wählen müssen, die in Frankreich darauf Anspruch erheben, die CGdL darzustellen und in deren Namen zu sprechen.

V. P e r s p e k t i v e n

Was immer die Antwort Amsterdams und die Antwort der Museumsverwalter von Paris sein möge, die Reorganisation der CGdL wird weitergehen, weil dies der Wille der Arbeitermassen Italiens ist. Die CGdL kann von niemanden liquidiert und aufgelöst werden, sie ist die Sache des italienischen Proletariats, das seine Klassenorganisationen braucht, um den Tageskampf gegen die Unternehmer und gegen den Faschismus zu führen. Die Beschlüsse der Konferenz vom 20. Februar haben in der Arbeiterklasse Italiens kräftigen Widerhall gefunden, weil die Wirtschaftslage des Landes und die kapitalistische Offensive gegen die Löhne das italienische Proletariat zum Widerstand treiben. Die Arbeitslosigkeit wächst in allen Industrien, die nicht unmittelbar für den Krieg arbeiten, die Textilindustrie und die Metallindustrie arbeiten nur einige Tage in der Woche. Ueberall suchen die

Unternehmer die Löhne herabzusetzen, und der Lohnabbau erreicht 20 bis 50 Prozent. Die Preise der Lebensmittel und die Mietzinse steigen. Die Massen der Arbeiter werden dem Elend preisgegeben.

Darum erhebt sich die Arbeiterklasse trotz der stärksten Schläge der Reaktion aus der Depressionsstimmung, in der sie lange Monate im Verlaufe des Jahres 1926 gelebt hatte. Gegen Ende des Jahres 1926 und in den ersten Monaten des Jahres 1927 beweisen die zahlreichen Kundgebungen, daß in der Arbeiterklasse ein Wiedererwachen stattfindet. Die Streiks gegen den Lohnabbau und gegen die Lohnabzüge zugunsten der Liktoresanleihe nehmen immer mehr zu. In Turin, Mailand, Triest, Cremona, Isola, Legnano, in der Metallindustrie und der Textilindustrie, in den Betrieben, die nur Arbeiterinnen beschäftigen, überall breitet sich die Unzufriedenheit aus, und der Widerstand tritt immer schärfer hervor. In Rom und in Neapel haben Straßenkundgebungen und Frauenkundgebungen gegen die Verteuerung der Mieten stattgefunden. Diese Streiks und diese Kundgebungen beweisen, daß der Kampfgeist in den Massen wieder ersteht.

Die Reorganisierung der Gewerkschaften findet also in einem besonders günstigen Zeitabschnitte statt, in dem die Kampflust der Arbeiterklasse wächst, in dem die Arbeiterklasse eine Stütze und eine Leitung sucht. Die Aufgabe der wieder aufgebauten CGdL besteht daher darin, ihre Kräfte wieder zu organisieren, indem sie kämpft, indem sie die Alltagskämpfe der Arbeiterklasse leitet und ihr das Vertrauen zu den eigenen Kräften wiedergibt. Sicherlich ist die Aufgabe hart und schwer. Aber das Proletariat Italiens ist unter der Führung seiner Kommunistischen Partei imstande, sie bis zum Siege des Proletariats durchzuführen. Die Illusionen der parlamentarischen Demokratie sind in Italien tot, das Proletariat begreift, daß der Weg der Revolution der einzige ist, der zu seiner Befreiung führen kann. Indem es die CGdL wieder aufbaut, weiß es, daß es nur von sich selbst, von seiner Organisation, von seiner Klassensolidarität und von seiner revolutionären Kraft etwas erwarten darf.

K O L A R O W :

DIE UMGRUPPIERUNG DER KRÄFTE DES KLASSENKAMPFES IM FASCHISTISCHEN BULGARIEN

Die weißgardistische Umwälzung in Bulgarien hatte zwei große Aufgaben zu lösen: die gesamte Bourgeoisie sollte unter einem einzigen parteipolitischen Banner vereinigt werden, und die gegen die kapitalistische Herrschaft gerichtete anwachsende Bewegung der werktätigen Massen sollte erdrosselt werden. Durch die Lösung dieser Aufgaben hätte die wankende Macht der Bourgeoisie neu gestärkt werden können.

Seit bald vier Jahren befindet sich die Macht in der Hand der Faschisten. Es entsteht die Frage: haben sie ihre großsprecherisch angekündigten Ziele erreichen können?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl am 9. Juni als auch bei späteren Zusammenstößen mit den Werktätigen die bulgarische Bourgeoisie einen großen Sieg davongetragen hat, indem sie wichtige früher verlorene Positionen wiedergewann und sich dort festsetzte. Die werktätigen Massen — insbesondere ihre Vorhut, das Proletariat — hübten viele wertvolle Errungenschaften ein und gerieten in ungemein ungünstige Kampfumstände. Die Niederlage der werktätigen Massen war schwer; deren Verluste ungeheuer groß.

Aber dennoch hat die Bourgeoisie ihre oben genannten Ziele nicht erreicht. Ihr Sieg, an und für sich noch so bedeutend, bleibt zeitweilig unzuverlässig, vergänglich. Das ist jetzt allen klar, und die Bourgeoisie ist nun wieder um ihre Zukunft besorgt.

Es gab einen Augenblick, da die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologen die Umwälzung als den Beginn der wirtschaftlichen Gesundung, der politischen Erneuerung und sozialen Wiedergeburt überzeugt priesen. In dieser Hinsicht konkurrierten die Lobredner aus den Kreisen der Sozialdemokratie mit den Speichelleckern der Diktatur der Generale und Banken. Und in der Tat, nach dem Versagen aller legalen Versuche der bürgerlichen Parteien, die Bauernregierung zu stürzen, gelang es dem Großkapital, die Initiative an sich zu bringen, sich alle anderen bürgerlichen Gruppen zu unterwerfen und sie der Umwälzung, der Militärdiktatur und dem weißen Terror entgegenzuführen. Es gelang ihm sogar, alle bürgerlichen Parteien zu einer einheitlichen politischen Organisation „zusammenzufassen“. Andererseits war man nach der schweren Niederlage des Bauernverbandes, und in noch höherem Maße nach der blutigen Niederringung des Septemberaufstandes und nach der Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen wirklich der Ueberzeugung, daß die gegen die Bourgeoisie gerichtete selbständige Bewegung der Werktätigen endgültig zu Ende sei. Indessen wurden diese Illusionen sehr bald zerstreut.

Es handelt sich darum, daß der Sieg der Bankiers und Generale zum Ausgangspunkt zweier wichtiger sozialpolitischer Vorgänge wurde. Einerseits begann infolge zunehmender Gegensätze im Bürgerblock der Zerfall des Blocks, andererseits machten sich bald Anzeichen eines neuen Aufschwungs der Werktätigen bemerkbar. Jetzt kann nur ein Blinder übersehen, daß zugleich mit dem Bankrott der militärischen und faschistischen Diktatur alle in sie gesetzten Hoffnungen des Großkapitals zuschanden werden.

1. Der Zerfall des Bürgerblocks und die Zuspitzung des Kampfes innerhalb der Bourgeoisie

Während des Umsturzes umfaßte der Bürgerblock alle sogenannten „Ordnungsparteien“, von den extremen Reaktionären bis zu den Sozialdemokraten, die immer das Vertrauen der Bourgeoisie genossen und in allen Kämpfen an ihrer Seite stritten. In sozialer Hinsicht vereinigte der Block fast alle bürgerlichen Schichten; an ihn lehnte sich auch ein Teil des Kleinbürgertums an, das in der Hauptsache die Gefolgschaft der Demokratischen, Radikalen und Sozialdemokratischen Partei bildete. Zahlenmäßig verfügte er über ein Viertel aller Wähler, aber ihm zur Seite standen auch die

aktiven Offiziere und die Offiziere der Reserve, die mazedonischen Pseudo-revolutionäre und die faschistischen Organisationen. Seine Feinde waren der Bauernverband und die Kommunistische Partei. Diese zwei politischen Organisationen führten 75 Prozent der Wählermasse an, die aus den Arbeitern, einem Teil des städtischen Kleinbürgertums, der werktätigen Bauernschaft und einem Teil der Dorfbourgeoisie bestand. Also war am 9. Juni das ganze bulgarische Volk in zwei entgegengesetzte Heerlager geteilt. Aber während das Lager der Bourgeoisie festgefügt und einheitlich geführt war, zerfiel das Lager der Werktätigen in zwei selbständige, zuweilen einander befehlende Gruppen, wobei die Macht in der Hand des Bauernverbandes, d. h. der ländlichen Kleinbourgeoisie lag. Das bedingte den Sieg des Bürgerblocks.

Während des Septemberaufstandes stand an der Spitze des Bürgerblocks eine Koalitionsregierung, in der alle „Ordnungsparteien“ vertreten waren. Die wichtigste Stütze der Regierung bildete die Demokratische Koalition, die durch Verschmelzung aller ententefreundlichen bürgerlichen Parteien entstanden war und über das Heer sowie über alle bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie verfügte. Die Geschlossenheit und Einmütigkeit des Bürgerblocks unter dem Kommando des Bankkapitals erreichten ihren Höhepunkt. Im Lager der Werktätigen zeigte sich gleichfalls das Streben nach Annäherung und Zusammenschluß, die Führung ging allmählich in die Hände der Kommunisten über. Indessen war dieser Prozeß noch nicht abgeschlossen, und militärisch behauptete die Bourgeoisie den Vorrang. Das bedingte den zweiten großen Sieg des Bürgerblocks.

Aber von dem Augenblick an, da die Bourgeoisie festen Boden unter den Füßen fühlte und alle ihre Gruppen sich auf die Macht stürzten, um ihre gierigen Ansprüche zu befriedigen, begann in ihrem Kreise der Zerfall.

Vor allem zerfiel die Regierungskoalition. In dem Bestreben, die Sympathien der Entente zu gewinnen, war die Regierung genötigt, auf die Zusammenarbeit mit der Nationalliberalen Partei zu verzichten, die dafür verantwortlich war, daß das Land während des Weltkrieges gegen die Entente gekämpft hatte. Indessen machte sie große Zugeständnisse (z. B. 30 Abgeordnetenmandate) an die ihrem Einfluß nach gänzlich bedeutungslose Sozialdemokratische Partei, nur um sie bei der Koalition zu halten und sich auf diese Weise der „westlichen Demokratie“ als wahrhaft „demokratische“ Regierung präsentieren zu können. Das währte indessen nicht lange. Um nicht den Rest ihres Einflusses auf die von der neuen Macht enttäuschte Kleinbourgeoisie einzubüßen, gingen die Sozialdemokraten, wenn auch ungerne, zur „Opposition“ über. Fast zur selben Zeit fielen von der Regierung die linken Flügel der Demokratischen und der Radikalen Partei ab, die sich noch vor kurzem zur „Demokratischen Gemeinschaft“ zusammengeschlossen hatten. Es war also noch kein Jahr seit der Umwälzung vergangen, als in der Regierung unter der Firma der „Demokratischen Koalition“ nur noch die erzreaktionäre Progressive Volkspartei verblieb, die durch die rechtsstehenden kapitalistischen Elemente der anderen Parteien gestützt wurde. Die soziale Grundlage der neuen Macht schrumpfte bis auf die großkapitalistischen bürgerlichen Schichten zusammen. Damit endete der Prozeß des Abfalls des städtischen Kleinbürgertums, das nur für einen Augenblick lang betrogen und für das Lager der Junimänner gewonnen werden konnte. Es

war schnell von der neuen Regierung enttäuscht, sobald diese noch zu Beginn ihrer Machtausübung die „allgemein nationale“ und „demokratische“ Maske fallen ließ und ihr wahres Antlitz zeigte, sich als Regierung des räuberischen Kapitals offenbarte.

Die einige Jahre lang anhaltende unkontrollierbare Verwaltungstätigkeit der kapitalistischen Clique war nichts anderes als eine verantwortungslose Brandschatzung der staatlichen und öffentlichen Geldmittel und eine freche Ausplünderung der werktätigen Massen. Aber gerade die Verteilung der Beute rief die Nebenbuhlerschaft der verschiedenen kapitalistischen Gruppen und den inneren Kampf zwischen ihnen hervor. Dieser Kampf wurde um so erbitterter, je kleiner das Ausbeutungs- und Plünderungsobjekt wurde. Der Bruderzwist drang auch in die Parteiorganisationen ein. In allen bürgerlichen Parteien entstand eine schwere Krise, die auch auf die kleinbürgerlichen Parteien übergriff. Auf diese Weise geht heute in Bulgarien eine Umstellung der sozialen und politischen Kräfte vor sich; die wichtigsten Umriss dieser Umstellung können bereits mit genügender Deutlichkeit festgestellt werden.

Die Demokratische Koalition — die heute an der Macht befindliche Partei — ist bedingungslos dem Zerfall geweiht. Ihr größter und festester Kern — die Progressive Volkspartei — wird immer mehr zu dem Pol, um den sich alle Gruppen des großen Bank-, Wucher- und Exportkapitals ohne Unterschied ihrer vormaligen politischen Richtungen, sammeln. Zu ihr tendiert auch der vor kurzem abgespaltene rechtsgerichtete Bankierflügel der Nationalliberalen Partei. Die Annäherung zwischen den Nationalprogressisten und den Nationalliberalen, d. h. zwischen den zwei Gruppen, die im Verlauf der ganzen neuesten Geschichte Bulgariens sich als unversöhnliche Feinde gegenüberstanden, vollzieht sich unter dem Einfluß der Banken, in denen sie bereits lange gemeinsam tätig sind. Ihre Meinungsverschiedenheiten auf dem Gebiete der Außenpolitik — die ersteren sind ententefreundlich, die letzteren dagegen deutschfreundlich — verwischen sich schnell seit dem Einsetzen der westlichen Orientierung Deutschlands. So wird die machtvolle großkapitalistische erzreaktionäre Gruppenbildung vorbereitet, die an der rückhaltlosen Ausplünderung der Werktätigen interessiert ist und deswegen als Anhängerin von Kraftmethoden und von offener Diktatur auftritt. In ihren Kreisen herrschen die reaktionärsten Uebergriffe in bezug auf die politische Freiheit der Volksmassen (Entwurf zur Einsetzung eines Senats usw.). Sie rechnet allein auf die Unterstützung von seiten der von ihr bestochenen reaktionären Offiziere und der von ihr reich subsidierten faschistischen Organisationen. An diese Gruppe lehnen sich selbstverständlich die blutigen Henker Zankow und General Russew an.

Das Industrie- und Importkapital bildet die zweite Kapitalistengruppe. Es ist schwächer und zersplitterter als das Bank- und Exportkapital. Es befindet sich indessen in einer verhältnismäßig günstigeren Lage hinsichtlich der ungeheuren Bauernmasse, die als Abnehmerin der von ihm erzeugten oder eingeführten Waren auftritt. Eben dieser Umstand macht es krankhaft empfindlich in bezug auf die Wirtschaftskrise, oppositionell eingestellt gegenüber dem Terrorregiment und veranlaßt es, Berührungspunkte mit der breiten kleinbürgerlichen Masse im Namen der „Gesetzlichkeit“ und der „sozialen Verständigung“ zu suchen. Diese Kapitalistengruppe ist vor allem in der

Nationalliberalen Partei (mit Ausnahme der abgefallenen Rechten) organisiert: sie hat aber auch zahlreiche Anhänger in der Demokratischen Partei und sogar in der Regierungspartei, der Demokratischen Koalition. Sie ist bemüht, auch den Bauernverband für sich zu gewinnen, aber nur unter der Führung seines rechten bürgerlichen Flügels, der allein imstande ist, sie vor den Linksströmungen in den Bauernmassen zu schützen. So stellt sich die zweite bürgerliche Gruppierung dar, die indessen zum Unterschied von der ersten keinen einheitlichen und zuverlässigen richtunggebenden Kern besitzt. Unabhängig davon hat sie auch im Bauernverband keinen zuverlässigen Bundesgenossen.

Auch eine dritte Gruppierung ist im Anzug, die ihrer sozialen Struktur nach kleinbürgerlich ist, aber in allen grundlegenden Fragen der Politik der Bourgeoisie folgt. Sie besteht aus der Radikalen Partei und dem rechtsgerichteten Bauernbund Dragijews. Diese beiden Organisationen sind Anhänger der bürgerlichen Demokratie und Kündler der „Moral“ in der Politik. Das hindert sie indessen nicht daran, immer die Partei der Bourgeoisie zu ergreifen, wie ihr Verhalten gegenüber dem 9. Juni und den späteren blutigen Zusammenstößen zwischen der Bourgeoisie und den Werktätigen beweist. Sie stehen den wahren Interessen und Wünschen der notleidenden Kleinbourgeoisie fremd gegenüber; infolgedessen ist ihr Einfluß sehr schwach, und sie gemahnen eher an Predigersekten als an kämpfende Parteien. Sie haben bereits gemeinsam eine Koalition gegründet und erringen infolge ihrer feindseligen Einstellung gegenüber dem Bauernstand und der Kommunistischen Partei die Sympathien eben des Großkapitals, das sie in Worten bekämpfen.

Die Krise verschonte auch nicht die Sozialdemokratische Partei. Infolge ihres Zusammengehens mit der raubgierigen Bourgeoisie und unter dem Druck des tiefen Hasses und der unüberwindlichen Abneigung der Massen begann sie sich zu zersetzen. Der mit der Regierung innig zusammenhängende konsequent faschistische Teil der Führer, mit dem ehemaligen Minister Kasassow an der Spitze, spaltete die Partei und organisierte mit Hilfe der Hälfte der Parteimitglieder die sogenannte Sozialistische Föderation. Diese „Föderation“ erhob gleichsam als Ironie des Schicksals in ihrem Programm die Forderung des unversöhnlichsten Klassenkampfes als Gegengewicht zu der von der alten Partei geübten Koalitionspolitik! . . . Anscheinend ist es für die Regierung günstiger, daß die Sozialdemokratie, wenn sie sich der Regierung nicht verkaufen kann, nicht eine Koalition mit der bürgerlichen Opposition bilde, und eine „radikalere“ Taktik anwende. Die in der Partei verbliebenen Führer standen am Scheidewege. Alles spricht jedoch dafür, daß auch sie den Versuch machen, als „Radikale“ aufzutreten. Diese „Einmütigkeit“ beider Flügel der Sozialdemokratie zeigt, daß die Krise, von der sie zerfressen wird, nicht mit „radikalen“ Spiegelfechtereien heizulegen ist.

Den im Zusammenhang mit den bevorstehenden Parlamentswahlen stärker werdenden Kampf um die Macht werden hauptsächlich die ersten zwei bürgerlichen Gruppenbildungen führen. Gewiß werden nicht die Wahlen den Ausgang dieses Kampfes bestimmen. Unter der Macht des Kapitals und angesichts des Terrors werden die Wahlen von der bürgerlichen Gruppe ge-

wonnen werden, die die Staatsmacht in Händen haben wird. Das bedeutet, daß der Kampf noch vor den Wahlen entschieden werden muß, und er ist auch schon in vollem Gange. Die oppositionelle Bourgeoisie „geht nach links“, um das Kleinbürgertum und vor allem den Bauernverband für sich zu gewinnen; aber die herrschende faschistische Bankiergruppe beginnt bereits, ihre terroristischen Methoden auch auf ihre Gegner im bürgerlichen Lager auszudehnen. Ein grausamer innerer Kampf tobt im alten Bürgerblock und schwächt die Einheitlichkeit der Streitkräfte der Bourgeoisie. Die Liga der Reserveoffiziere zerfällt; die ungeheure Mehrzahl ihrer Mitglieder, in dem Gefühl, bei der Verteilung der Beute umgangen zu sein, um die sie auch am 9. Juni gekämpft hatten und sich mit den Abfällen von der Tafel der privilegierten Minderheit zufrieden geben zu müssen, empört sich und protestiert. Es erheben sich Stimmen für eine Spaltung. Es ist nicht mehr die Liga, von der die Einheit in der bürgerlichen Regierung gemacht wird, sondern die Regierungsmacht unterstützt noch die formale Einheit der Liga. Ein ähnlicher Zwiespalt herrscht auch in den anderen faschistischen Organisationen. Die Zwietracht ergreift bereits das Bollwerk der „Staatsicherheit“ und der „Staatsordnung“ — die Geheimpolizei. Vor kurzem fiel das erste Opfer. Der Leiter der politischen Polizei wurde von seinen inneren Nebenbuhlern ebenso aus dem Wege geräumt, wie früher die Kommunisten von der terroristischen Geheimpolizei beseitigt wurden. Auch die mazedonische pseudorevolutionäre Organisation zerfällt: die Massen ließen ihre bloßgestellten Führer im Stich und verfielen der Gleichgültigkeit, die bewaffneten Banden jedoch wurden aus internationalen Erwägungen aufgelöst.

Unter solchen Bedingungen spielt das Heer die entscheidende Rolle. Diejenige der kämpfenden Parteien, die sich der Sympathien des Offizierskorps versichern wird, wird zur Macht gelangen. Bei der Beilegung der Regierungskrise im Januar 1926 intervenierte das Offizierskorps aktiv, und die Krise endete mit einem Kompromiß zwischen Ljaptschew und Zankow. Heute, da die Gegensätze tiefer sind und der Kampf zugespitzt ist, werden die kämpfenden Parteien noch beharrlicher im Heere einen Stützpunkt suchen. Der unvermeidliche Zerfall des Bürgerblocks vom 9. Juni zieht die Gefahr neuer militärischer und politischer Erschütterungen innerhalb der Bourgeoisie selbst nach sich, die mit den Erschütterungen zu vergleichen sind, von denen die junge griechische Republik aufgewühlt wird.

2. Der Durchbruch an der Front des weißen Terrors und der Aufschwung der Werktätigen

Welche Rolle spielen in diesem Kampfe die werktätigen Massen?

Es gab einen Augenblick, da sie entkräftet und geschlagen waren. Es schien, als hätten sie, ausgeblutet, unerhört terrorisiert, ihrer Organisationen beraubt, wie sie waren, den Schauplatz des aktiven politischen Kampfes verlassen. Aber der tote Punkt ist bereits überschritten, und die Einbeziehung der Werktätigen in Stadt und Land in das aktive politische Leben hat begonnen. Der politische Puls in den Niederungen des Volkes schlägt immer stärker und stärker. Gewiß, diese Erscheinung wird in vielem von der Bourgeoisie selbst gefördert.

Die Sache ist die, daß die Diktatur der Bankiers und Generale ein unbezweifelbares Ergebnis gezeitigt hat: die Wirtschaftskrise hat sich vertieft und

verschärft. Es kann heute nicht mehr bestritten werden, daß das Regiment des 9. Juni das Land ruiniert und in eine ausweglose Lage versetzt. Die Handelsbilanz ist nicht nur die ganze Zeit passiv, sondern ist auch im letzten Jahr stark zurückgegangen, was von dem Verfall der Volkswirtschaft und von der Senkung der Lebenshaltung der Massen zeugt. Die Banken nehmen bis zu 60 Prozent Zinsen und machen so für die kleinen Produzenten und Händler den Kredit zu einer Unmöglichkeit. Die Zahl der Bankrotte und die Summe der protestierten Wechsel wachsen unaufhaltsam. In dem kleinen, industriell wenig entwickelten Lande mit einem Proletariat von etwa einer halben Million gibt es 130 000 Arbeitslose. Die Lebenshaltungskosten sind im Vergleich zur Vorkriegszeit um das Vierzigfache gestiegen, während die Durchschnittslöhne nicht mehr als 15 bis 25mal höher geworden sind.

Für die Bedürfnisse ihrer Blutherrschaft erhöhte die Bourgeoisie im Laufe von vier Jahren das Staatsbudget um das Doppelte; jedes Jahr schließt mit einem ungeheuren Defizit ab. Das Budget dient fast ausschließlich zur Erhaltung und Bereicherung der ungeheuren bürokratischen und faschistischen Meute, die die „staatliche und öffentliche Ordnung“ bewacht. Es besteht natürlich zum größten Teil aus indirekten Steuern, die indessen infolge der Wirtschaftskrise immer weniger abwerfen. Die direkten Steuern werden auf dem Exekutionswege den Werk tätigen abgenommen. Die durch die Reparationen verursachte chronische Finanzkrise droht, sich auf das Aeußerste zu verschärfen. Die Staatskasse ist kaum noch imstande, den Staat, die Beamtenschaft und die Lieferanten zu befriedigen. Um das Gleichgewicht des Budgets zu erzielen, streicht die Regierung allerlei Ausgaben zu Produktionszwecken und zur Behebung der sozialen Nöte.

Nebenher geht die wirtschaftliche und politische Versklavung des Landes an die internationalen Imperialisten. Die Faschistenregierung, der die Unterstützung des Volkes versagt bleibt, sucht den Beistand der fremden Kapitalisten, denen sie die Ausbeutung der Landesschätze überläßt. Sie hat die Austeilung großer Konzessionen von kolonialem Charakter zum System erhoben. Dem englischen Kapital überließ sie die Ausbeutung ungeheurer Waldstrecken und das tatsächliche Monopol über die Ausfuhr von Landwirtschaftserzeugnissen. Die Volksbank ist bereits eine Filiale der Englischen Bank geworden. Die von amerikanischen und englischen Bankiers gewährte Anleihe zur Sanierung der Flüchtlinge trägt die Merkmale der Versklavung. Große Bevorzugung genießen auch die italienischen Kapitalisten. In Aussicht genommen ist die Verpachtung der staatlichen Kohlengruben und Eisenbahnen. Immer mehr verwandelt die faschistische Regierung das Land in ein Werkzeug der englischen und amerikanischen imperialistischen Politik, die auf die Eroberung des Balkans und die Einkreisung der Sowjetunion gerichtet ist. Dem Lande drohte bereits mehrmals das Gespenst eines neuen Krieges.

Unter solchen Umständen konnte der Terror augenscheinlich nicht mehr die politische Aktivität der Massen in Fesseln halten. Sie begannen unruhig zu werden. Sogar die verhältnismäßig ruhigen Handwerker begannen zu demonstrieren, indem sie ihre Läden schlossen. Zu allererst wurde die Terror- und Willkürfront von den Arbeitern auf dem Gebiete des Wirtschaftskampfes durchbrochen. Während des ganzen Jahres 1924, als der Ansturm der Kapitalisten sich mit der ganzen Unbekümmertheit der militärisch-

faschistischen Diktatur entfaltete, gab es im Lande keinen einzigen Streik. Das Jahr 1925 wies nur drei Streiks mit einer Gesamtzahl von 83 Teilnehmern auf. Im Jahre 1925 steigt die Streikwelle bereits recht stark. Die Versuche der Arbeiter, neue unabhängige Gewerkschaften an Stelle der alten, von der Regierung aufgelösten Verbände zu schaffen, wurden von den Beamten und Kapitalisten im Keime erstickt. Aber bereits 1926 triumphierte die Bewegung zugunsten der Gewerkschaften. Heute muß die Regierung sie dulden, obwohl sie sich weigert, ihre legale Existenz zu bestätigen. Die Arbeiterverbände schlugen die erste Bresche in die faschistische Front.

Kurz darauf begann auch die Einbeziehung des Proletariats und anderer werktätiger Schichten in das aktive politische Leben. Die Aufmerksamkeit der Arbeiter steigerte sich allmählich im Zusammenhang mit den dringlichen Fragen der Arbeitslosigkeit, der Teuerung usw., mit den Fragen der Bekämpfung des Ausnahmezustandes, der Abschaffung des Gesetzes über den Staatsschutz, der Amnestie für die Opfer der kapitalistischen Diktatur. Jetzt erhebt sich die Stimme der Werktätigen im ganzen Lande. Besonders deutlich offenbart sich ihre Solidarität mit den Eingekerkerten und Vertriebenen. Die Bewegung zugunsten der *A m n e s t i e* nimmt gegenwärtig einen solchen Massencharakter an, daß die bürgerliche Opposition bereits mit ihr rechnen muß. Auch sie spricht sich für eine Amnestie aus. Andererseits bezeugt der in den Gefängnissen proklamierte Hungerstreik den ungebrochenen Kampfgeist der in den faschistischen Zuchthäusern Eingekerkerten.

Ein Symptom für die wiedererwachende politische Aktivität der Massen ist auch die Bewegung für die Schaffung eines „Blocks der Werktätigen“; diese Bewegung setzte bereits während der Kreistagswahlen ein und führte zur Gründung von *A u s s c h ü s s e n d e s B l o c k s d e r W e r k t ä t i g e n*. Am bedeutungsvollsten ist jedoch, daß die Arbeiter, die drei Jahre lang ohne eine legale Partei und ohne die Möglichkeit waren, einen legalen politischen Kampf zu führen, zur Gründung einer proletarischen Massenpartei schritten. Die bereits veröffentlichte programmatische Erklärung vom 20. Februar d. J. bezeugt, daß die Arbeiter fest entschlossen sind, ihrer Organisation einen ausgesprochenen Klassencharakter zu verleihen und sie auf den Boden des Klassenkampfes zu stellen. In diesem Geiste wird auch das Organ dieser Partei „Die Arbeitersache“ geleitet.

Die Proletarier aller Länder begrüßen mit Begeisterung das Auftreten der Arbeiterpartei und schließen sich ihr an. Aus der Stadt greift die Bewegung bereits auf das flache Land über. Gleichzeitig wurde ein Sprengungsversuch von seiten einiger früherer Kommunisten und Renegaten unternommen, die die Gründung einer „Unabhängigen Arbeiterpartei“ proklamierten. Sowohl die veröffentlichte programmatische Erklärung dieser Partei als auch ihr Organ „Der neue Weg“ bezeugen, daß diese kleine Gruppe von Abtrünnigen entschlossen ist, durch Denunziationen und provokatorische Handlungen in bezug auf die Arbeiterpartei ihr Renegaten- und Sektierertum zu bekräftigen. Die gesamte Bourgeoisie und vor allem die Regierung überschütteten die Sektierer mit Lobpreisungen, dafür aber ruft ihr verbrecherisches Beginnen bei den Werktätigen stürmische Empörung und Widerspruch hervor. Es wird der Unabhängigen Arbeiterpartei nicht gelingen, die Arbeiter hinters Licht zu führen, sie wird nur die Gewalttaten fördern.

die die Faschistenregierung bereits gegen die Arbeiterpartei verübt. Augenscheinlich werden die bulgarischen Arbeiter nur auf dem Wege eines langwierigen, hartnäckigen und mutigen Kampfes zu ihrem Recht auf eine legale Massenpartei gelangen.

Auch das flache Land wächst in politischer Hinsicht. Ein untrügliches Anzeichen dafür ist die Belebung des Kampfes innerhalb des Bauernverbandes. Der Faschismus hat diese bäuerliche Massenorganisation einer eigenartigen politischen Quarantäne unterworfen. Unter Beihilfe der Regierung wurde die Leitung des Verbandes durch seine rechtsstehenden bürgerlichen Elemente usurpiert, die ihn der Kapitulation vor der kapitalistischen Bourgeoisie entgegenführten. Der mit dieser Verräterpolitik unzufriedenen Masse wurde die Möglichkeit genommen, ihren Willen zum Ausdruck zu bringen. Heute dagegen, im Zusammenhang mit der bevorstehenden Tagung des Bauernverbandes — der ersten seit der vierjährigen Quarantäne — macht sich eine starke Belebung der unteren Schichten der Bauernschaft bemerkbar. Die Konferenz an und für sich bedeutet eine ungeheure Errungenschaft des Bauernverbandes, und sie wird trotz der Unmöglichkeit, unter den heutigen Bedingungen die Stimmungen der Masse in den Beschlüssen richtig zu spiegeln, — dennoch die bestehenden Strömungen dartun und auf diese Weise die Beilegung der Krise fördern, die gegenwärtig von der Bauernschaft durchgemacht wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der linke Flügel, der auf Grund bitterer Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit der Meinung ist, die Rettung der werktätigen Bauernschaft liege in ihrem Bündnis mit den Arbeitern, daß dieser linke Flügel die wahre Stimmung der ungeheuren Mehrheit zum Ausdruck bringt. Sein Einfluß im Verband steigert sich in dem Maße der Aktivierung der Bauernmassen.

Der politische Aufschwung, der im ganzen Lande zu beobachten ist, hat eine ungeheure Bedeutung. Gewiß, die Massen sind noch nicht imstande, den siegreichen Kampf um die Einsetzung der Macht der Werktätigen aufzunehmen. Ihre Wunden sind noch nicht vernarbt und ihre Organisationen noch nicht vollständig wiederhergestellt. Dennoch aber wird das verstärkte Auftreten der aktiven Massen einen ungeheuren Einfluß auf den Gang und Ausgang des Machtkampfes ausüben. Das relative Gewicht der Massen im politischen Kampf wird unaufhörlich zunehmen. Der Zerfall des Bürgerblocks und die Zuspitzung des Bruderzwistes im Kreise der Bourgeoisie gestattet es den werktätigen Massen, ihre verlorenen Positionen wiederzugewinnen und von der Abwehr zum Angriff überzugehen. Die am 9. Juni unternommene faschistische Restauration hat den Befreiungskampf des proletarisch-bäuerlichen Blocks der Werktätigen nur verlangsamt und erschwert, aber sie wird nicht imstande sein, seinen Sieg endgültig zu verhindern.

A. M.:

REVUE DES REVUES*

In der Februarnummer haben wir wieder einen Erguß Renners über „Wirtschaftsdemokratie“. Renner scheint von einer spezifischen Krankheit, dem juristischen Kretinismus heimgesucht zu sein. Ueber seinen Artikel wollen wir uns im Zusammenhang mit seinem Artikel im Januarheft der „Gesellschaft“ demnächst eingehender unterhalten. Hier wollen wir aus der Februarnummer einen äußerst interessanten Artikel Dans — „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ — unseren Lesern präsentieren. Das Thema „Geist des Bolschewismus“ läßt ja bekanntlich den Geist Dans nicht zur Ruhe kommen. Bei jeder Gelegenheit wird der ganze Vorrat an Geist, der Dan zur Verfügung steht, von ihm verbraucht, um den armen „Geist des Bolschewismus“ recht erbärmlich zu zeigen.

Wir erfahren nun von Dan:

„Das Problem der russischen Revolution ist von ungeheurer Bedeutung nicht nur für die moderne Arbeiterbewegung, sondern auch für die gesamte Welt, so weit die Tatsache von enormer weltgeschichtlicher Bedeutung — das Erwachen des rückständigen Ostens — mit dem Entwicklungsgang dieser Revolution eng verknüpft ist.“

Wie wir sehen, ein viel verheißender Anfang, und man ist gespannt, zu sehen, was nun weiter kommen wird. Nun kommt folgendes: Veranlaßt wurde der Artikel Dans durch ein in Deutschland erschienenes Buch von René Füllöp-Miller „Geist und Gesicht des Bolschewismus“, Darstellung und Kritik des kulturellen Lebens in Sowjetrußland, mit 500 Abbildungen. Nachdem Dan selbst die ungeheure Bedeutung der russischen Revolution oben expressis verbis anerkannt hat, will er nun aus dem oben angeführten Buch Belehrung über den Geist des Bolschewismus schöpfen.

Hören wir zu, was uns Dan von der Methode und dem Inhalt des Buches zu erzählen weiß. Wie soll man an das Problem des „Geistes des Bolschewismus“ herangehen, wenn man wirklich zu ersprißlichen Resultaten gelangen soll? Ist man Marxist, oder anders gesprochen, beherrscht man die einzige wissenschaftliche Methode zur Erforschung des sozialen Lebens, so geht man in erster Linie an die sozialökonomische Basis heran, und nur ein tiefes Eindringen in das sozialökonomische Wesen Sowjetrußlands ermöglicht, auch richtig den geistigen Ueberbau zu entziffern. Das versteht auch Dan, d. h. genauer gesprochen, das sollte er verstehen, denn er sagt es ausdrücklich, aber er sagt es nur, um es sofort zu vergessen. Denn, sehen Sie, die wertvollen „Schilderungen des bolschewistischen Geistes“, die ihm Herr Miller liefert, sind auf ganz andere Weise aufgebaut. Herr Miller kümmert sich teuflisch wenig um das Sozialpolitische, um das Wirtschaftliche, sein Thema ist, wie Dan sagt, nur der „Geist“, die „Psychologie“, die „Ideologie“ usw. Bis jetzt waren wir daran gewöhnt, daß wir derartige „Leistungen“ ohne weiteres als „Luftschlösser“, als müßiges Spiel betrachteten. Dan ist aber dem Herrn Miller gegenüber sehr milde gestimmt. Von der ganz verkehrten unwissenschaftlichen Methode Millers sagt er: „Füllöp-Miller ist an das Problem von einer originellen, höchst interessanten Seite herangegangen“. Es ist wirklich originell, eine ganz blöde Betrachtung „originell“ zu finden. Aber die weise Großmut Dans hat seine guten Gründe. Da Miller, wie es Dan selbst zugibt und an der Hand von Belegen aus dem Buche selbst jedem klar macht, den krassesten Unsinn verzapft über Zustände, Parteiwesen usw. in Sowjetrußland und dem Vorkriegsrußland überhaupt, da er die Staunen erregende Ignoranz und geradezu stupide Unkenntnis der Verhältnisse und der Sprache des von ihm studierten Landes handgreiflich beweist, und da dennoch derselbe Miller dem Dan nützliches Material gegen den Bolschewismus liefern soll, nun so will Dan die eventuellen Angriffe entkräften, er zitiert eine Anzahl von Idiotismen des Herrn Miller, verzeiht sie ihm großmütig, damit er unbestraft die Ausführungen seines Zeugen ausnutzen kann. Herr Miller weiß zum Beispiel, daß die „Trudowiki“ den Sozialismus noch ganz religiös aufgefaßt und sich bemüht haben, dies auch in ihrer ganzen „Lebensführung“ auszudrücken. Das ist selbstverständlich purer Blödsinn, was auch Dan zugibt.

* „Der Kampf“, Sozialdemokratische Monatshefte, Wien.

Herr Miller will z. B. einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem russischen religiösen Sektierertum und dem Bolschewismus feststellen, die Bolschewisten gewissermaßen zu direkten Nachfolgern der Skopzensekte machen, was natürlich ein noch größerer Blödsinn ist, und Dan muß es auch selbst zugeben. Dan bringt eine ganze Reihe von Stellen an, die weiter schlagend beweisen, daß Herr Miller einer der oberflächlichsten, dümmsten und unwissensten unter den vielen dummen, oberflächlichen und unwissenden Tintenverderbern ist, die sich an das gewaltige Thema „Die russische Revolution und der Bolschewismus Sowjetrußlands“ heranwagten.

Nun, sagt Dan seufzend, „der Wert der Arbeit liegt nicht, wie gesagt, in der Kritik, sondern in der Darstellung“, aber sofort muß er hinzufügen, „aber auch die Darstellung ist nicht in allen Teilen gleichwertig“. „Manche Kapitel — sagt er weiter — wie die gesamte dritte Abteilung, zeigen klar, daß der Verfasser den Gegenstand nur sehr oberflächlich beherrscht“. Also nach der mißlungenen „Kritik“ Millers haben wir auch eine ziemlich bescheidene Einschätzung der „Darstellung“. Was bleibt nun also für Dan übrig. Dan behauptet, Miller verstehe es, „alles zu sehen, was sich vor seinen Augen abrollt und das Geschehen in einer klaren, allgemein zugänglichen literarischen Form darzustellen“. Lassen wir die literarische Form, mag sich Dan an ihr laben. Wir fragen nur, was heißt alles sehen, was sich vor den Augen abrollt. Das soll doch wohl nicht heißen, psychologisch sehen, man sollte doch dafür auch eine Denkleistung, ein „Verstehen“ suchen. Es stellt sich aber heraus, daß Dan in vollem Ernste unter Sehen ganz einfach das physische Sehen versteht. Denn was bringt ihn in Entzückung? Die Abbildungen, die Herr Miller seinem Buche beifügt. Also, ein guter photographischer Apparat, ein Kodak oder etwas dergleichen, gutes Papier, guter Verleger, das sind bis jetzt die Errungenschaften des Herrn Miller. Und so aufgerichtet geht er nun an den „bolschewistischen Geist“ heran, um den menschwertigen Rittern Waffen zu liefern. Freilich soll der Leser nicht glauben, daß Miller sogar physische Objekte richtig sieht, Gott bewahre, nicht einmal das hat er nötig, um den verderblichen bolschewistischen Geist zu sehen und zu verstehen, denn, wie Dan selbst hinweist, sieht z. B. Miller die Alexandersäule nicht, die vor dem Winterpalais in Leningrad steht, doch sieht sie sogar Dan von Berlin aus. Es stellt sich aber heraus, daß man zwar die Alexandersäule nicht sehen kann, obwohl man mit der Nase daran stößt, aber den „Geist des Bolschewismus“ dennoch sieht. Wie glauben Sie? Ist eine gewisse Kenntnis der Sprache nötig, um das russische Theater, russische Literatur an Ort und Stelle zu studieren? Gott bewahre, Herr Miller glaubt z. B., es gäbe zwei Sekten, einerseits die „Staroobradzi“, andererseits die „Altgläubigen“; nun, wie wiederum Dan selbst belehrt, ist eben „Staroobradzi“ das russische Wort für altgläubig.

Also russisch versteht er nicht, in sozialpolitischen Dingen ist er ein vollständiger Tölpel, als physischer Beobachter ist er ganz unzuverlässig, über russische Geschichte und russische Dinge ist er ebenso gut unterrichtet wie eine Katze über Beethoven. Worowski verwechselt er mit Woronski, alles das sind, wie Dan sich ausdrückt, „Ungenauigkeiten“, und Miller soll sehr gelungene Kapitel geschrieben haben, wissen Sie worüber — über Lenin!! Ueber die Masse, die Diktatur des Proletariats. Lachen Sie nicht, Leser! Das ist voller Ernst, das können Sie schwarz auf weiß bei Dan lesen. Wie schildert nun Miller Lenin, den Geist des Bolschewismus? Seine Schilderung gründet sich auf die albernsten bekannten „Binsenwahrheiten“, die die bürgerlichen Kretins immer und immer in die Welt stießen, über die mechanische große Eintönigkeit der „Masse“, über die Niederdrückung jeder selbständigen individuellen Regung, über die Allmacht eines einzigen, dem alle blinden Gehorsam leisten und wie sonst all dieses Geschwätz lautet, das seit einem Jahrzehnt wiederholt wird. Immer hatten wir demgegenüber ein verächtliches Achselzucken, höchstens eine kleine abwehrende verächtliche Gebärde, wenn das Geschwätz ins Politische überschlug. Jetzt wiederholt Dan diese erbärmlichen Phrasen, indem er sie in die Millerschen Idiotismen hineinzwängt und sie mit allerlei menschwertigem Tiefsinn ausschmückt.

In den Gedichten Majakowskis und Demjan Bjednys, in den Bildern russischer junger Maler will jetzt Dan eine Bekräftigung, eine Unterstützung seiner sonstigen allbekannten Auslassungen gegen den Bolschewismus finden.

Sieht er ein Bild „Die Masse auf dem Marsch“, das gibt ihm Anlaß, in diesem Bilde mit dem ganzen Meer regelmäßiger Figuren und der riesenhaften Gestalt des einzigen „den bildlichen Ausdruck für die bolschewistische Diktatur des Proletariats“ zu sehen:

Die „Masse“, sagt Dan „ist keine organische Verbindung von Einzelwesen, die ihre Persönlichkeit immer vielseitiger entfalten, die der Wirklichkeit ein stets wachsendes Ver-

ständnis entgegenbringen und die imstande sind, selbständig, im freien Kampf der Ideen, ihren Weg zur Befreiung zu finden“. Das alles hat nun Dan nicht bei Miller gefunden, das hat er, sehen Sie, aus den „bolschewistischen Bildern“ herausgelesen. Würde man übrigens überall die Zeichen umkehren und überall da, wo Dan sagt, die Masse ist keine, die Masse kann nicht, Selbständigkeit usw. das Umgekehrte sagen, so würde Dan ungefähr die Wahrheit sagen.

Das Verhältnis zwischen Kunst und sozialem Leben ist ja ein ziemlich kompliziertes und man müßte ja dem Dan erst das ABC beibringen, wie an ein solches Problem heranzugehen sei, wenn man ehrlich, wissenschaftlich, objektiv, unbefangen die Sachen betrachten will und nicht mit einer unerhörten Unverfrorenheit, mit einer Frivolität sondergleichen, irgendeinen Tintenkuli zum Kronzeugen nimmt, wo das einzige, was er zum Problem beiträgt, wie es bei Miller der Fall ist, in einer Anzahl guter Aufnahmen und Uebersetzungen Majakowskis besteht. Wozu hatte denn Dan den ganzen Kram nötig? Kann er denn nicht selber Majakowski und Demjan Bjedny im Original lesen und sich auch sonst gut ausgestattetes illustriertes Material verschaffen, wo wir selbst in Hülle und Fülle solches Material liefern? Ja, wollte Dan wirklich ehrlich die Kultur Sowjetrußlands analysieren, könnte er denn nicht die einschlägige neue Literatur studieren und auf Grund wirklicher Sachkenntnis dem Leser die Grundlagen und Tendenzen, die Strömungen in unserer Kunst und Literatur schildern? Nun, das ist es eben. Dan zieht es vor, sich hinter den Rücken irgendeines Tölpels zu verkriechen, nur um dem verhaßten Gegner eins auszuwischen und sich die Sache leicht zu machen. Er glaubt ja, dem ausländischen Leser könne man alles, ja alles weismachen. Was soll man nun von einem Menschen denken, der sich Marxist und Sozialist nennen will und der folgendes zum Besten gibt: Dan sieht bolschewistische Plakate und Majakowski-Gedichte, woraus er ersieht, es herrsche bei uns eine „Sehnsucht“ nach der „Amerikanisierung“ — d. h. sagt er, „die Sehnsucht eines armen, rückständigen Landes nach Maschinen, nach Riesenstädten, nach der stürmischen Entwicklung der Technik, kurz gesagt, die Sehnsucht nach all dem, was für das moderne Proletariat der kapitalistischen Länder alltägliche Prosa, die im Kampfe für die Selbstbefreiung des Menschen und der Menschheit überwunden werden muß“.

Schöne Seelen finden sich! Und wenn Herr Miller plötzlich die Alexandersäule in Leningrad vermißt, obwohl sie jedermann dort sehen kann, so vergißt der dem Miller seelenverwandte Dan eine „Kleinigkeit“, daß nämlich die Sehnsucht des russischen Proletariats nach Maschinen, nach der Technik, die Sehnsucht eines sozialistischen Proletariats sei, die Sehnsucht des Proletariats nach seinen eigenen Maschinen, nach seiner eigenen Technik, nicht aber kapitalistischen Maschinen und kapitalistischer Technik. Hier bedeuten also Technik und Maschinen Erweiterung der Macht und der Freiheit der Natur und der gesellschaftlichen Rückständigkeit gegenüber, dort in den kapitalistischen Staaten bedeutet sie einstweilen Erweiterung der Knechtschaft und der Ausbeutung. Uebrigens ist es ein purer Blödsinn, zu behaupten, die Sehnsucht nach stürmischer Entwicklung der Technik sei ein Standpunkt, der überwunden werden muß. Nein, erst muß die Technik, müssen die Produktionsmittel in den Händen des Proletariats sein und dann wird sich sogar bei den amerikanischen Arbeitern eine „Sehnsucht“ nach maßloser Entfaltung der Technik entwickeln und diese Sehnsucht hat nichts mit Unterwerfung und geistloser Oede des Kapitalismus zu tun. Der arme Dan glaubt eine kolossale und „marxistische“ Entdeckung gemacht zu haben, indem er, auf seinen tölpelhaften Gewährsmann sich berufend, im Bolschewismus einen seelischen „Chikagismus“ sich vorstellt, und in diesem „Chikagismus“ tritt nun nach Dan „unter dem durch und durch „roten“ kommunistischen Deckmantel der geschichtlich beschränkte Inhalt der kleinbürgerlich-bäuerlichen Revolution zutage“.

Gut gebrüllt, Löwe! Also die Sehnsucht nach riesigen Städten, nach Technik und Industrie in einem Lande, wo das Proletariat diese Industrie und Technik beherrscht, ist kleinbürgerlich-bäuerlich. Bis jetzt wußten wir, daß gerade das Kleinbürgerlich-Bäuerliche in einer Sehnsucht nach den rückständigsten Arbeitsmethoden, in einem Haß oder in Gleichgültigkeit und Unverständnis der Technik, der Maschine gegenüber bestand. Jetzt kommt der „Marxist“ Dan, gestützt auf den „großen Forscher“ Miller, und will uns auf Grund Majakowskischer Gedichte und Sowjetplakate eines anderen belehren. Gerade die Ausführungen Dans über das seelische Verhältnis des Proletariats der Technik gegenüber sind typisch kleinbürgerlich.

Nachdem Dan auf solche Weise das „wissenschaftliche“, ihm von Miller gelieferte Material „wissenschaftlich“ bearbeitet hat, findet er doch noch etwas, was ihm nur seine Intuition eingibt, denn Millers photographischer Apparat hat das nicht fixieren können, nämlich den „freien“ antibolschewistischen Geist, der doch zur Welt kommt. Spiritus stat ubi vult. Der menschewistische freie Geist ist entstanden, Hosianna! Dieser Geist wird sich nicht nach Technik und Maschinen sehnen, Gott bewahre, er hat nur die Demokratie nötig. Die Maschinen wird schon Herr Chamberlain und Herr Mussolini, Herr Briand und Herr Stresemann besorgen, der freie menschewistische Geist wird sich doch nicht mit solchen bolschewistischen Schrullen, wie Technik und Maschinen, befassen, dazu ist er zu edel gesinnt. August Comte hat seinerzeit an die Spiritualisten die Frage gerichtet, was ein Denker leisten könnte, der nur einige Minuten mit dem Kopfe nach unten bleiben würde. Wir wissen nicht, ob August Comte damals an Dan dachte. Aber sicherlich sind die erstaunlichen Leistungen Dans im Kampfe gegen den Bolschewismus aus dieser Körperlage zu erklären. Dan steht mit dem Kopfe nach unten, nicht einige Minuten, aber eine stattliche Anzahl von Jahren, und wir glauben, daß dem armen Manne nicht zu helfen sei. Stellen sie ihn wieder auf die Beine, so wird er doch weiter verkehrt denken, denn sein Gehirn hat sich schon dieser Körperlage angepaßt, um so schlimmer, nicht für die Welt, aber für Dan.

C. BAD . . . :

„LES BOURREAUX“ *

Für die gegenwärtigen Balkanregierungen, einschließlich der Horthy-Regierung, hat der temperamentvolle revolutionäre Schriftsteller Barbusse, das Wort „Les bourreaux“ — „Die Henker“ — gefunden. Das Wort ist nicht zu stark, es gilt nicht nur den Regierungen, sondern der gesamten herrschenden Klasse dieser Länder. Die Greuel des gegenwärtigen weißen Terrors in Bulgarien und in Rumänien, in Jugoslawien und in Griechenland, und der Terror der ersten Nachrevolutionsjahre in Ungarn übertreffen die Greuel des ersten Balkankrieges (siehe Enquete Carnegie 1912/1913). Einen Teil dieser Grausamkeiten schildert Barbusse in seinem Buche. Die Tatsachen hat er auf einer Studienkommissionsreise in den Balkanländern Ende des Jahres 1925, zusammen mit Paula Lamy, Rechtsanwältin aus Brüssel und Léon Vernochet, Generalsekretär des Lehrerverbandes Frankreichs, gesammelt.

Während dieser Reise hat Barbusse nicht nur Material gesammelt, sondern auch Eigenes erlebt. So z. B. besonders in Rumänien — „dem Belgien des Ostens“. Schon die Ankunft Barbusses hat in Rumänien den nationalchauvinistischen politischen Mob auf die Beine gebracht. Presse, Literatenvereine und Studentenorganisationen, die von den Regierungen erhalten, unterstützt und aufgehetzt werden, eröffneten gegen die „Fremdlinge“, die sich erlaubten, das Staatsleben Rumäniens kontrollieren zu wollen, eine Kampagne. Als Barbusse, der, wie er selbst in der Einleitung des besprochenen Buches schreibt, „Revolutionär und Internationalist“ ist, das Lokal der Unitären Gewerkschaften verließ, wurde er von einer Gruppe national-antisemitischer Studenten umzingelt, ausgepiffen und beschimpft. Die Polizei erschien nur dann auf dem Plan, wenn die ihn begleitende Arbeitergruppe ihn verteidigen wollte. Die Folge davon war — schrieb damals eine reaktionäre Bukarester Zeitung — die ernste Verletzung eines kommunistischen Studenten, die Verhaftung zweier Arbeiter, die sofort dem Kriegsgerichte übergeben wurden und die . . . Versiegelung des Gewerkschaftshauses des revolutionären Verbandes! Auf diese Weise hat Barbusse, noch bevor er auf dem „größten politischen Prozeß der Welt“ (behandelt im zweiten Teil des Buches „Les bourreaux“) in Kischinew erschienen war, die Macht der Henker des Balkans selbst zu spüren bekommen.

Später, als Barbusse in der „Humanité“ seine Reiseindrücke zu veröffentlichen begann, führte die bürgerliche öffentliche Meinung Rumäniens die Hetzkampagne noch wütender als bisher und verlangte von der Regierung, solchen „gekauften Elementen“ keine „Gastfreundschaft“ mehr zu gewähren und plädierte für die Notwendigkeit einer organisierten

* Henri Barbusse: „Les bourreaux“, 282 Seiten. Verlag Flammarion, Paris.

Gegenpropaganda im Auslande, um Rumänien so darzustellen „wie es ist“. Der damalige Minister für äußere Angelegenheiten, namens Duca, antwortete im Parlament auf eine Interpellation: „Aber,“ — schloß er unter Händeklatschen — „von jetzt an soll man wissen, daß die Regierung unter keinem Vorwand mehr feindliche Untersuchungen, ganz gleich, von wem sie organisiert sind, erlauben wird“. (Seite 13.) Zu gleicher Zeit hat der Verband der rumänischen Zeitungsschreiber den Advokaten Costa Foru, Generalsekretär der Liga für Menschenrechte in Rumänien, den Begleiter Barbusse auf seinen Reisen — aus seinen Reihen ausgeschlossen und zu dem Besuch Barbusse selbst erklärt: „Der Besuch ist deplaciert, und eine Einmischung von Fremden in die inneren politischen Angelegenheiten Rumäniens ist gefährlich“, worauf B. antwortete: (Seite 14) „Ich wende mich kategorisch gegen die These, die dahin zielt, einem Menschen fremder Nation das Recht zu verweigern, in einem anderen Lande die juridische, polizeiliche und sogar militärische und politische Lage zu studieren. Diese These ist unrichtig und kindisch.“ Um Bratianu und Zankow die Maske des falschen Nationalismus vom Gesicht zu reißen, schreibt Barbusse: „Ein Volk ist nicht mit den Taten und Gesten der parasitischen Minister solidarisch. Das gilt insbesondere für die Balkanregierungen, diese Regierungen des Diebstahls, der Staatsstreiche und des Terrors.“ (Seite 19.)

Nachdem nun alles, was Barbusse gehört, gesehen und geprüft hat, in dem Buche „Les bourreaux“ dargestellt ist und von Hunderttausenden von Menschen fieberhaft gelesen wurde, nachdem von Rumänien nicht anders als von einem „Lande der Pogrome“ gesprochen werden konnte, hat sich die rumänische Bourgeoisie in der Person eines Ministers der gegenwärtigen Regierung, des Generals Averescu entschlossen, gegen die „gehässigen Verleumdungen“ energisch aufzutreten und schuf ein „Komitee für Propaganda im Auslande“.

In den 280 Seiten des Buches von Barbusse, auf denen nicht weniger als 280 Henkertaten geschildert werden, werden auch andere Fragen behandelt: die ökonomische Lage der Arbeiterschaft, die Agrarreform und die Bauernschaft, die unterdrückten Nationalitäten, das geraubte Bessarabien, das vulkanische Mazedonien, aber auch die Heuchelei der bulgarischen Sozialdemokratie und der klassische Verrat von Raditsch. Barbusse schildert Militarismus und Polizei, die „Schwarze Hand“, die „Weiße Hand“, die Gendarmerie, die „Siguranza“, die Wrangelisten, die antisemitischen Studenten, die weder vor den brutalsten Terrormitteln noch vor einem Mord zurückschrecken. Es ist allgemein bekannt, daß die Täter meist von den Regierungen und ihren Vertretern geschützt werden, durch die Ausreden: „Ermordet von unbekanntenen Personen“, oder „auf der Flucht erschossen“. Diese Bilder, ergänzt durch eine ziemlich eingehende Beschreibung der Leiden der Eingekerkerten in den verschiedensten Gefängnissen, ganz besonders in Rumänien, die monatelangen Hungerstreiks, alle diese Dinge geben Barbusse recht, wenn er schreibt: „Die Balkanvölker sterben durch den weißen Terror“. Die Sowjetunion und die III. Internationale, sagt B., sind den Henkern des Balkans nur ein Vorwand, denn „überall in der gegenwärtigen Epoche, besteht eine befreiende Agitation der Massen. Dank den Verhältnissen selbst hat die Kommunistische Internationale bei allen Unterdrückten der Welt Wurzeln gefaßt . . .“ Mit Lüge und Fälschungen (Brief Sinowjews an die KP Bulgariens) hat man Hekatomben von Opfern aufgerichtet, zugleich aber auch eine Verstärkung der Idee erreicht. „Seit jeher ist es die Verfolgung, die Proselyten sät und diejenigen, die keine Revolutionäre waren, werden es heute werden“.

Auf die Frage „Was tun?“, antwortet Barbusse: Kein Vertrauen zu den Großmächten, zum Völkerbund, auch nicht zur Liga für Menschenrechte, die nicht das getan hat, was sie hätte tun müssen, sondern nur zur „Internationalen Roten Hilfe“, zu Mopr. Weiter erwähnt er noch das Pariser „Komitee zur Verteidigung der Opfer des weißen Terrors auf dem Balkan“, dessen Präsident er selbst ist und dessen Mitglieder Pazifisten wie Romain Rolland, linke Bürgerliche, wie Fr. Grunet, Sozialdemokraten, wie Compère-Morel, Reformisten, wie Jouhau, sind. Barbusse wagt zwar zu schreiben, daß dieses Komitee sich der Passivität und Trägheit schuldig gemacht hat, ohne aber klar zu sehen, daß mit solchen Leuten nur ein gemeinsames Protestieren, aber kein ernster, entschlossener und energischer Kampf möglich ist. Nur am Schluß seines Buches, im Aufruf „An die Völker des Balkans“, sagt Barbusse: „Rechnet nur auf Euch selbst. Die Regierenden sind Eure Feinde. Der internationale Faschismus ist gleichzeitig die weiße Diktatur des Staates und die Ausbeutung der Arbeit. Und auch diejenigen, die sich der Demokratie als Vorwand bedienen, sind eure Feinde . . .“

„Les bourreaux“ wird dieser Tage in deutscher Sprache erscheinen und höchstwahrscheinlich auch in anderen Sprachen. Das Buch ist ein literarisches, aber auch ein

politisches Werk: es enthält ein Stück wahrer zeitgenössischer Geschichte Rumäniens und Bulgariens. Das Buch ist noch aktuell, denn, wie die im Dezember 1926 unternommene Reise Georg Piochs (franz. Sozialdemokrat) nach Rumänien bewies, sind die Henker des Balkans noch in voller und toller Tätigkeit. Pioch erhielt vom Staatssekretär für Justiz folgende Antwort auf die von ihm gestellte Frage über die Lage der politischen Gefangenen: „In Rumänien werden die politischen Gefangenen wie gemeine Verbrecher behandelt, da es kein gesetzlich geregeltes Sonderregime für politische Gefangene gibt. Im übrigen stirbt man meist nicht am Hungerstreik“.

Mit einem solchen obligatorisch-balkanischen Zynismus wird man die „Verleumdung“ Rumäniens nicht beseitigen. Diese Art der „Verleumdung“, d. h. die Entlarvung der bürgerlichen „Balkandemokratie“ muß von den Mitkämpfern, sowohl der balkanischen als auch der westeuropäischen Arbeiterbewegung, viel intensiver betrieben werden.

An die Leser!

Wir verweisen unsere Leser auf die Inserate des „Verlages für Literatur und Politik“, insbesondere über Subskriptionsangebot: Lenins Werke, Neuerscheinungen der Marxistischen Bibliothek. Der Verlag.

S U B S K R I P T I O N S E I N L A D U N G

WLADIMIR ILJITSCH
LENIN
S Ä M T L I C H E
WERKE

Nach sorgfältiger Vorbereitung und im Anschluß an die neue russische, vom Lenin-Institut herausgegebene Ausgabe, bringt der unterzeichnete Verlag eine autorisierte Gesamtausgabe der Werke Lenins in deutscher Sprache heraus. Die Ausgabe umfaßt etwa 28 Bände, von denen jeder 500—600 Seiten stark ist. Um möglichst breiten Kreisen der organisierten Arbeiterschaft die Anschaffung der Werke zu erleichtern, hat sich der Verlag entschlossen, eine Subskription einer verbilligten Organisationsausgabe aufzulegen. D. h. bei Bestellung bis 31. Mai und sofortiger Bezahlung des Betrages kostet:

der Band in Ganzleinen		der Band broschiert	
bis 31. Mai	ab 1. Juni	bis 31. Mai	ab 1. Juni
M. 5,—	M. 8,—	M. 4,—	M. 6,—

Als erster Band erscheint

Ende Mai 1927 Band XII:

MATERIALISMUS UND EMPIRIOKRITIZISMUS

Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie

August erscheint Band VII:

1905

Oktober erscheint Band XIII:

1917

Aus dem Inhalt: Wo ist die Macht und wo ist die Konterrevolution? Die Bauern und die Arbeiter / Ueber Kompromisse / Man schreckt mit dem Bürgerkrieg / Die Aufgaben der Revolution / Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen / Marxismus und Aufstand / Die drohende Katastrophe und wie soll man sie bekämpfen / Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten / Thesen für die Konferenz / Ratschläge eines Unbeteiligten / Bericht auf der Sitzung des ZK vom 10. Oktober / Brief an die leitenden Kreise der Partei / Brief an die Genossen / Staat und Revolution / Archivmaterialien

Ein weiterer Band folgt im Dezember / Der Verlag behält sich vor, bei Erhöhung der Produktionskosten die Preise um 10 Prozent zu erhöhen

Verlangen Sie Prospekt mit Zahlungsbedingungen

VERLAG FÜR LITERATUR UND POLITIK
WIEN BERLIN SW 48